

Jahresbericht 2012/13

**KANTI
BADEN**

Inhaltsverzeichnis

Bericht des Rektors	5
IMS / WMS	8
Personelles	10
Konferenzausschuss	12
SMART	14
Abschlussklassen	18
Verabschiedungen	31
Maturareden	42
Neue Lehrpersonen	54
Herausgegriffen	63
Mediothek	74
Theater	78
Musik	80
Ausgezeichnet	85
Sport	86
Unterwegs	95
Veranstaltungen	108
Anhang	110

Bericht des Rektors

In das Schuljahr 2012/13 starteten wir mit 11 gymnasialen Abteilungen. In der ersten Klasse des Gymnasiums hatten wir noch nie so viele Abteilungen. In der Abschlussklasse, der 4. Klasse des Gymnasiums, sind wir mit 11 Abteilungen inzwischen vertraut. Wie kommt das? In den vergangenen Jahren haben wir mit den Schülerinnen und Schülern, die aus der Fachmittelschule und der Wirtschaftsmittelschule den Übertritt ins Gymnasium geschafft haben, in der 3. Klasse des Gymnasiums immer mindestens eine Abteilung, allenfalls sogar zwei neue Abteilungen gebildet. Auf das Schuljahr 2012/13 hin bildeten wir zwei neue Abteilungen mit Schülerinnen und Schülern aus der WMS und der FMS. Diese Durchlässigkeit wird auf das Schuljahr 2014/15 für die Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftsmittelschule gar nicht mehr und für diejenigen der Fachmittelschule nur noch mit einem Notendurchschnitt von 5 und mehr aus den Abschlussprüfungen möglich sein. Zukünftig werden die Absolventinnen und Absolventen der WMS nach Erlangen der Berufsmaturität über die Passerellen-Prüfung an eine Universität oder an die ETH gelangen können. Diese Neuregelung wird die Zahl der Übertritte ins Gymnasium deutlich einschränken und eine Neubildung von Abteilungen wird nicht mehr nötig sein. Für unsere Schule bedeutet das aber, dass die Zahl der Abteilungen insgesamt rückläufig sein wird, wenn wir im Gymnasium nicht mit mindestens 11 Abteilungen in der 1. Klasse starten können.

Die Frage der Grösse und des Angebots der Schule beschäftigt uns intensiv. Für die insge-



samt 57 Abteilungen, die wir im Schuljahr 2012/13 unterrichteten – vier Abteilungen mehr als im Vorjahr –, haben wir dank des Pavillons, der auf Beginn des Schuljahres bezogen werden konnte, einen vernünftigen Stundenplan im bisherigen Tagesschema einrichten können. Mit diesem zusätzlichen Schulraum finden die Schülerinnen und Schüler angenehme räumliche Verhältnisse mit vielen Möglichkeiten für Gruppen- oder individuelle Arbeiten vor. Sobald die provisorische Turnhalle im Herbst 2013 in Betrieb genommen ist, verfügen wir über Raum für rund 60 Abteilungen.

Aber werden so viele Schülerinnen und Schülern ans Gymnasium kommen? Die «metron», Brugg, hat im Rahmen der Schulraumstudie «Mittelschulen» im November 2011 eine Prognose der künftigen Schülerinnen- und Schülerzahlen gemacht. Gemäss dieser Prognose sollte die Zahl der Abteilungen im Gymnasium im Raum Baden bis 2016 um 27 Abteilungen steigen. Dieses Wachstum würde die Möglichkeiten der beiden Schulen in Wettingen und Baden sprengen. Mit der Verlegung der WMS und der IMS könnte der Engpass gemildert werden. Was aber, wenn – wie jetzt inzwischen

absehbar ist – dieses Wachstum nicht eintritt und ein Angliedern von WMS und IMS an die Berufsfachschulen in Aarau und Baden in den nächsten Jahren zu einem deutlichen Rückgang der Abteilungen an unserer Schule führen würde? Die Zahlen spielen bei all diesen Überlegungen eine grosse Rolle. Viel hängt davon ab, welche Daten der politischen Diskussion über den Standort von WMS und IMS zugrunde gelegt werden. Aber es sprechen auch pädagogische Gründe für den Verbleib dieser beiden Bildungsgänge bei den Gymnasien. Die Wirtschaftsmittelschule hat an unserer Schule eine lange Tradition. Vier Jahre nach der Gründung der Schule, nämlich schon 1965, ist der damals «Handelsmittelschule» genannte Bildungsgang an unserer Schule eröffnet worden. Das war ein Nachvollzug des Dekrets über die Organisation der Kantonsschulen vom 11. Oktober 1960, in dem festgelegt worden war, dass «die Kantonsschulen aus einem Gymnasium und einer Handelsschule» bestehen. Die Handelsschülerinnen und -schüler bilden einen festen Bestandteil der Kantonsschulen und können vom reichhaltigen Angebot an Freifächern, Musikunterricht, Theater und ausserschulischen Veranstaltungen profitieren. Ich bin überzeugt, dass einer der wichtigsten Gründe, dass die Handelsschule von Anfang an für Schülerinnen und Schüler attraktiv war und bis heute ist, der ist, dass sie an die Gymnasien in Aarau und Baden angeschlossen ist. Die Handelsschule unterstand immer den Regelungen der Berufsbildung, womit die beiden Schulen in Aarau und Baden bestens vertraut sind.

Es ist keine einfache Frage, was eine sinnvolle Grösse einer Schule ist. Welche Kriterien

sollen zur Beurteilung herangezogen werden? Mit dem provisorischen Schulraum und einer anschliessenden definitiven Erweiterung auf mögliche 60 Abteilungen finden nicht nur die Schülerinnen und Schüler angenehme und gute Bedingungen vor. Eine grosse Schule bringt auch viele Vorteile für die Lehrerinnen und Lehrer. Viele Fachschaften sind gross und bieten dank ihren zahlreichen Mitgliedern ein anregendes und förderndes Klima. Auf dem Campus der Kantonsschule Baden finden die Schülerinnen und Schüler der 60 möglichen Abteilungen einen attraktiven Schulort. Wichtige Voraussetzung ist allerdings die Überführung des provisorischen Schulraums in eine definitive Lösung.

In unserem schulischen Angebot haben wir einerseits die Liste der Freifächer erweitert. Die Schülerinnen und Schüler der zweiten und – nur in dieser Startphase – auch der dritten Klassen des Gymnasiums konnten Chinesisch als Freifach wählen. Es haben sich erfreulich viele Schülerinnen und Schüler für dieses Angebot angemeldet, und dies nicht auf Kosten der übrigen Angebote. Alle anderen Sprachen, die wir als Freifachkurse anbieten, können ebenfalls durchgeführt werden. Auch das ist eine Folge der Grösse der Schule! Zudem haben wir im Auftrag des Kantons ein Begabtenförderungskonzept ausgearbeitet. Wir sind jetzt daran, dieses im Schulalltag umzusetzen. Das Gymnasium bietet für begabte Schülerinnen und Schüler viel. Und neben der Schule gibt es ja auch noch einiges, woran sich unsere Schülerinnen und Schüler beteiligen. Umso erfreulicher, wenn es dann doch gelingt, Schülerinnen und Schüler in ihren besonderen Begabungen speziell zu fördern.

Personelle Veränderungen gab es mit der Wahl des bisherigen Präsidenten der Schulkommision, Geri Müller, zum Stadtmann von Baden. Seine Nachfolgerin im Ressort Bildung, Ruth Müri, war erfreulicherweise bereit, das Präsidium zu übernehmen. Mit Abschluss der Amtsperiode sind Maja Wanner und Thomas Wegmüller aus der Kommission zurückgetreten. Einen unerwarteten Rücktritt hatten wir in der Schulleitung hinzunehmen. Yvonne Stocker hat auf Ende des Schuljahres 2012/13 ihre Stelle als Prorektorin gekündigt. Auf das Jahr 2013 hatten wir schon vorher eine Erhöhung um 50 Stellenprozente für die Schulleitung beantragt und zugesprochen erhalten. Auf das Schuljahr 2013/14 hin haben wir Rita Stadler und Dr. Zsolt Keller in die Schulleitung gewählt. Der Vorstand der Schülerinnen- und Schülerorganisation ist personell gut aufgestellt und aktiv. Er hat mit einer ganz grossen Mehrheit der Abgeordnetenversammlung im Rücken einen Antrag auf Wiedereinführung der Einführungswoche in die Gesamtkonferenz gebracht. Der Vorstand hat sich gut auf die Konferenzen vorbereitet, konnte dann allerdings die Mehrheit der Lehrerinnen und Lehrer nicht überzeugen. Unbestritten bleibt die zweitägige Schulreise als Ersatz für die Einführungswoche. Wenn man 32 Lektionen als eine durchschnittliche Anzahl Wochenlektionen pro Abteilung annimmt, ergibt das bei 57 Abteilungen über 71 000 Lektionen pro Jahr, die von unseren Lehrerinnen und Lehrern mit den Schülerinnen und Schülern durchgeführt und gestaltet werden. Unsere Angestellten helfen im Hintergrund engagiert mit, dass die Verwaltung der Schule gut funktioniert, die naturwissenschaftlichen Lektionen mit den vielen Experimenten und der Laborarbeit eine grosse Anschaulichkeit und

Attraktivität aufweisen, das Angebot in der Mediodothek attraktiv und zeitgemäss ist, die Gebäude sauber und aufgeräumt sind und die Technik und die anspruchsvolle IT-Infrastruktur funktionieren und in der Mensa ein gesundes Essen eingenommen werden kann. Mehr als 1400 Menschen arbeiten auf dem Campus, und es ist fast ein kleines Wunder, dass das so reibungslos funktioniert. Ich danke allen ganz herzlich für ihre engagierte Arbeit.

Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Rektor

Jahresbericht WMS

Zum ersten Mal konnten wir am Ende dieses Schuljahres keine Diplome für die Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftsmittelschule (WMS) abgeben, da das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) nun erst nach vier Jahren zusammen mit dem Berufsmatritätsausweis (BM) erworben werden kann. Neu war auch, dass die Abschlussprüfungen zum Teil separat und unterschiedlich für EFZ und BM zählten. Die Prüfungen für die Sprachzertifikate in Englisch (First Certificate in English) und Französisch (DELF B2) galten als schriftliche Prüfungen für den schulischen Abschluss und die Wirtschaftsfächer wurden erstmals schriftlich geprüft.

Da wir keine offiziellen Zeugnisse abgeben konnten, waren die Schülerinnen und Schüler der WMS-Abschlussklassen sowie die Lehrpersonen statt zu einer Diplomfeier zu einem Apéro in der Mensa eingeladen, wo man die absolvierten Prüfungen, den eben erlebten überbetrieblichen Kurs (ÜK) und das kommende Praxisjahr besprechen konnte.

Neu muss das 12-monatige Praktikum für den Erwerb des EFZ in einer der Branchen «Bank», «Öffentliche Verwaltung» oder «Dienstleistung & Administration» absolviert werden. Zum Praktikum gehören sechs überbetriebliche Kurse, zwei Arbeits- und Lernsituationen (ALS), eine Prozesseinheit (PE) sowie eine schriftliche und mündliche Branchenprüfung. Entgegen der Erwartung haben die Schülerinnen und Schüler ihre Praktikumsstellen relativ leicht gefunden. Hier möchte ich allen beteiligten Unternehmen herzlich dafür danken, dass sie weiterhin ihren

Beitrag zur Ausbildung künftiger Kaufleute übernehmen, trotz der zum Teil aufwändigen Änderungen.

Wieder einmal kämpfen die Berufsschulen für die Eingliederung der Wirtschaftsmittelschule und der Informatikmittelschule in ihre Räume, die sie in den Agglomerationen offensichtlich zu grosszügig ausgebaut haben. Leider spricht man nur von Räumen und der grosse Unterschied einer Tages- zu einer Vollzeitschule scheint völlig unbedeutend. Ebenso werden die grossen Vorteile der Nähe zum Gymnasium nicht erwähnt. Ich hoffe sehr, dass sich der Sturm rasch legen und die lange Tradition der berufsbildenden Vollzeitschulen an den Kantonsschulen beibehalten wird.

Oskar Zürcher, Prorektor

Jahresbericht IMS

Da die Informatikmittelschule (IMS) eng mit der WMS verbunden ist, gab es auch hier bei den Abschlussprüfungen kleine Änderungen (Sprachzertifikate, schriftliche Prüfung der Wirtschaftsfächer).

Es zeigt sich immer mehr, dass die IMS sehr hohe Anforderungen an die Schülerinnen und Schüler stellt, die häufig unterschätzt werden. Sowohl die BM-Fächer (Wirtschaft und Allgemeinbildung) an der Kantonsschule wie auch die Informatikmodule und besonders die Programmieraufgaben am BBB (Berufsbildung Baden) fordern einen hohen und sehr differenzierten Einsatz. Es ist also nötig, dass wir versuchen, die Information in diesem Bereich weiter zu verstärken, damit wirklich Schülerinnen und Schüler, die sich für eine gute Allgemeinbildung und für das Programmieren interessieren, sich für die IMS entscheiden.

Nicht nur in der WMS gibt es immer wieder Änderungen; auch die Bildungsverordnung im Bereich der Informatikausbildung wird nun revidiert. Dies wird voraussichtlich in der Stundentafel und in der Auswahl der Informatikmodule kleine Anpassungen nötig machen. Vorgesehen ist die Einführung auf das Schuljahr 2015/16.

Oskar Zürcher, Prorektor

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

ich ganz herzlich für ihre grosse Arbeit.

Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Rektor

Hausdienst

Ziemlich genau dreissig Jahre war Urs Kupferschmid an unserer Schule als Hauswart tätig. Auf den 30. Juni 2013 ist er in Pension gegangen; die Würdigung seiner Tätigkeit ist unter dem Kapitel «Verabschiedungen» nachzulesen. Erfreulicherweise haben wir mit Josef Arnold auf den 1. Mai 2013 einen versierten und sehr umgänglichen Nachfolger gewinnen können. Er war während zehn Jahren als Hauswart zuständig für die Sportanlage in der Aue und – da dort auch Sportunterricht von unserer Schule stattfindet – zumindest den Sportlehrerinnen und -lehrern bereits bekannt. Er war auch schon Hauswart in einem Schulhaus in Wettlingen und weiss deshalb, welche Herausforderungen ihn an einer Schule erwarten.

Lehrlingsausbildung

Im August 2012 haben Patricja Luli als Kauffrau und Düzgün Kocak als Fachmann Betriebsunterhalt ihre Ausbildung begonnen.

Schulleitung

Yvonne Stocker hat auf Ende des Schuljahres ihre Stelle als Prorektorin gekündigt. Eine Würdigung ihrer Tätigkeit erfolgt nachstehend.

Dienstjubiläen

Esther Hauser hat im Dezember 2012 ihr 20-jähriges, Urs Kupferschmid und Giuseppe Muto haben im Oktober 2012 bzw. im November 2012 ihre 30-jährigen Dienstjubiläen feiern können. Herzlichen Dank für diese langjährige berufliche Verbundenheit mit unserer Schule. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter danke

Rücktritt von Yvonne Stocker als Prorektorin



Yvonne Stocker hat auf das Schuljahr 2005/06 hin die wesentlichen Vorbereitungen für den Aufbau der Fachmittelschule an unserer Schule getroffen. Die Fachmittelschule war damals noch die Diplommittelschule. Wir haben einen Bildungsgang aufgebaut, der gerade in einer Reform steckte. Es ist Yvonne Stocker gelungen, gewisse Badener Besonderheiten in die FMS einzubauen. 2008 haben wir die Anerkennung unseres FMS-Abschlusses von der EDK erhalten. «Der Aufbau und die Realisierung der FMS an der Kantonsschule Baden mit einer positiven Identifikation von Seiten der Schülerinnen und Schüler und der Lehrpersonen sind sehr gut gelungen», steht im Anerkennungsbeschluss. Es lag nahe, Yvonne auch als Stellvertreterin für die Schulleitung anzufragen. Das mündete 2009 in die definitive Wahl als Prorektorin. Sie konnte recht frei über ihre Zeit verfügen, kümmerte sich doch zuhause ihr Mann um

den Sohn Max, der 2007 zur Welt gekommen war. In der Schulleitung hatte Yvonne eine besondere Stellung – als Frau, wegen ihres jugendlichen Alters und als einzige Raucherin. Das Rauchen brachte ihr Kontakte zu einem speziellen Teil des Kollegiums und der Schülerschaft ein. Für viele war Yvonne, als Frau, in der Schulleitung eine wichtige Anlaufstelle. Für die Schülerinnen und Schüler der Fachmittelschule, eines Bildungsgangs, in dem die Frauen die Mehrheit ausmachten, aber auch für die Abteilungen des Gymnasiums, für die sie zuständig war.

Umsichtig hat sie ihre weiteren Ressorts betreut. Sie begleitete das Kommen und Gehen der Schülerinnen und Schüler: Die Informationsveranstaltungen für das Gymnasium hat sie völlig neu gestaltet und der Erfolg bei den Anmeldungen hat ihr Recht gegeben. Dann war sie für die Abschlussfeiern im Kurtheater zuständig. Das waren in den vergangenen Jahren ganz besonders gelungene Anlässe. Sie kümmerte sich weiter um die Mensa, die Mediothek, den Jahresbericht und im letzten Jahr auch noch um die Informatik und den Aufbau des Begabtenförderungsprogramms. Es gäbe noch mehr zu erwähnen. Eine grosse Sache war das Jubiläum der Schule. Sie hat die vielen gelungenen Veranstaltungen während des Jubiläumjahres mitorganisiert und entscheidend geprägt.

Yvonne hat gern in der Schulleitung mitgearbeitet und hätte sich auch vorstellen können, die Arbeit noch länger auszuüben. Aber ihr Mann ist seit einem Jahr als Pfarrer in der Kirchgemeinde Balgrist tätig. Das hat ihre frei verfügbare Zeit stark eingeschränkt. Als Deutschlehrerin wird sie der Schule erhalten bleiben. Für die grosse Arbeit als Prorektorin danke ich ihr ganz herzlich.

Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Rektor

Bericht des Präsidenten des Konferenz- ausschusses

Der Konferenzausschuss (KA) hielt im Schuljahr 2012/13 sechs Sitzungen ab. Dabei bildete die Einführung eines neuen Absenzenreglements – und damit kombiniert die von der Schulleitung durchgeführte Ersetzung des herkömmlichen Klassenbuchs durch eine elektronische Spielart – einen Schwerpunkt seiner Arbeit.

Neues Absenzenreglement und elektronisches Klassenbuch

Den Stein ins Rollen brachte ein Antrag von Andreas Linggi und Thomas Dittrich, worin die Antragsteller darum ersuchten, «dass im Lauf des nächsten Semesters eine Arbeitsgruppe gebildet wird, die ein neues Absenzenwesen für die Kanti Baden ausarbeitet, das im Idealfall auf das Schuljahr 2013/14 eingeführt werden könnte.»

Nachdem der KA eine solche Reform des Absenzenwesens mehrheitlich befürwortet und als dringend taxiert hatte, fand am 26. November 2012 eine von der Schulleitung organisierte und vom KA geleitete sogenannte «Themenkonferenz» (freiwillige Gesamtkonferenz) statt. Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer des gut besuchten Anlasses, unter ihnen die Vertretung der Schülerorganisation, waren sich darin einig, dass der Ersatz des bestehenden durch ein neues Absenzenreglement rasch an die Hand zu nehmen sei, mit dem Ziel, die Zahl der Absenzen zu verringern. Zudem sollte das neue Reglement möglichst transparent sein und eine einheitliche Behandlung von Schüler-

absenzen gewährleisten. Schliesslich sollte eine Entlastung der Abteilungslehrerinnen und -lehrer angestrebt werden.

In den darauffolgenden Monaten entwickelte eine Arbeitsgruppe unter grossem Zeitdruck den Entwurf eines neuen Absenzenreglements, das den oben genannten Kriterien genügen und wenn immer möglich bereits im Schuljahr 2013/14 zur Anwendung kommen sollte. Dies gelang auch: Die AG, bestehend aus Andrea Hofmann (Schulleitung), Andreas Linggi (Antragsteller), Christine Brozzo, Sandra Mächler, Rita Stadler, Harald Stampa (KA), Mirko Bächtiger und Sonja Kreiner sowie Isabel Koster und Michael Umbricht (Schülerorganisation), legte der Gesamtkonferenz noch vor den Sommerferien ein neues Reglement vor. Dieses wurde von der Gesamtkonferenz gutgeheissen und von der Schulleitung für die neu eintretenden 1. Klassen auf das neue Schuljahr hin in Kraft gesetzt.

Wahl von zwei neuen Schulleitungsmitgliedern

Wiederum miteinbezogen war der KA beim Finden zweier neuer Schulleitungsmitglieder als Nachfolger/innen der zurücktretenden Yvonne Stocker. Von Rektor Hans Rudolf Stauffacher gebeten, drei Lehrpersonen in die ihn beratende Auswahlkommission zu entsenden, entschied der KA, seine Mitglieder Harald Stampa, Markus Boner und Thomas Notter mit dieser spannenden und zeitlich anspruchsvollen Aufgabe zu betrauen.

Anträge und Anregungen aus der Lehrerschaft

Carmen Arnold stellte den Antrag, das traditionelle Schinkenessen vom Jägerhaus Hertenstein an eine zentraler gelegene, mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbare Örtlichkeit zu verlegen. Der KA evaluierte nach Konsultation diverser Lehrerkolleginnen und -Kollegen – sämtlich Badener Urgesteine – drei Gaststätten. Die Wahl fiel für 2013 schliesslich auf die «Blume», wobei ein Abwechseln zwischen verschiedenen Restaurationsbetrieben in den kommenden Jahren nicht ausgeschlossen ist.

Den Antrag von Barbara Walzik, einen den Lehrerinnen und Lehrern vorbehaltenen zweiten Ruheraum einzurichten, beschloss der KA nicht weiterzuverfolgen, nachdem die Schulleitung mit Nachdruck darauf hingewiesen hatte, dass in keinem der bestehenden Gebäude Platz dafür vorhanden sei.

Der Antrag von Sarah Knecht, im Sommer Aus-sentische aufzustellen, wurde an die Schulleitung weitergeleitet und ist dort noch in Bearbeitung.

Der Antrag von Barbara Walzik, dass bei Gerichten in der Mensa zum Schutz von Allergikerinnen und Allergikern künftig die Inhaltsstoffe angegeben werden sollen, wird an die Mensakommission weitergeleitet.

Personelles

Im Berichtsjahr bestand der KA aus den folgenden Mitgliedern: Markus Boner, Beda Büchi, Rolf Kuhn (Vorsitz), Thomas Notter, Rita Stadler, Harald Stampa sowie Rektor Hans Rudolf Stauffacher und einem weiteren Schulleitungsmitglied.

Nach der Wahl von Rita Stadler in die Schulleitung und einer Änderung des Reglements bezüglich Zusammensetzung – sieben KA-Vollmitglieder, keine Ersatzmitglieder mehr – wurden Sandra Mächler und Mirjam Sieber von der Gesamtkonferenz neu in den KA gewählt (ab Schuljahr 2013/2014).

Jehona Elezi war für die schriftliche Aufzeichnung der Sitzungen und weitere administrative Vorgänge verantwortlich. Ihr sei an dieser Stelle für ihre Umsicht und zuverlässige Protokollführung bestens gedankt.

Rolf Kuhn

SMART (Students Motivated Achieve Real Targets)

Das Begabtenförderungsprogramm der Kantonsschule Baden

Bist Du eine mathematisch hochbegabte Romanautorin, die eben die Weltmeisterschaft im Weitsprung gewonnen hat und sich überdies erfolgreich der Aufzucht von Araucana-Hühnern widmet? – Bist Du ein fünfsprachiger Rap-Contest-Sieger, der im Schach schon gegen den Weltmeister gewonnen hat und überdies eine Autorität in der Katalogisierung von Schneeflockenformen ist?

Trotz solcher offensichtlich ironischer Flyer-Texte sucht SMART, das Begabtenförderungsprogramm der Kantonsschule Baden, nicht nach den ganz seltenen Universalgenies innerhalb der Schülerschaft. Vielmehr möchte es möglichst vielseitige Angebote schaffen, welche den Durst von besonders begabten und motivierten Studierenden nach mehr Wissen oder Können zu stillen vermögen. In der Bildung geht es ja, wie es der Nobelpreisträger Richard R. Ernst einst ausdrückte, auch um Anregung und Motivation zum eigenständigen und kritischen Denken. Dass SMART an unserer Schule überhaupt installiert werden konnte und nun erfolgreich angelaufen ist, ist grossen Anstrengungen und einer interessanten Vorgeschichte zu verdanken.

1957 – 2008

Als Folge des Sputnik-Schocks (1957) wuchs auch in der Schweiz das Bewusstsein, dass der Ausbildung der Jugendlichen im Hinblick auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit

grössere Aufmerksamkeit beigemessen werden sollte. Der Plan reifte heran und wurde immer breiter diskutiert, Schülerinnen und Schüler im Unterricht individueller zu fördern, ohne freilich die gewachsene Schul- und Unterrichtsorganisation wesentlich zu verändern. Die EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren) liess Ende der 1970er-Jahre die Primarschule überprüfen (SIPRI-Projekt) und kam zum Schluss, dass sich «Lehrpläne, Lehrmittel, Promotionsordnungen und in weiten Teilen auch der Unterricht an der falschen Vorstellung eines altersgemässen zeitlichen, inhaltlichen und methodischen Gleichschritts aller Schülerinnen und Schüler orientieren».

Zu einem grundlegenden Umdenken kam es aber vorerst nicht; der Ruf nach individualisiertem Unterricht und Begabtenförderung blieb weitgehend ungehört, so dass die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm 1992 in ihrer Dissertation nur feststellen konnte, dass «Begabungsförderung noch nicht als bewusst gestalteter Teil des Bildungssystems betrieben» wurde. Erst Ende der 1990er-Jahre kam Bewegung in die Begabtenförderung. In der Regionalkonferenz EDK-Ost und auch in der Bildungsdirektorenkonferenz Zentralschweiz (BKZ) wurden Rahmenkonzepte für Begabtenförderung ausgearbeitet. Als erster Kanton legte der Kanton Aargau ein Konzept vor, dicht gefolgt vom Kanton Zürich. Im Zürcher Lehrmittelverlag erschien ein «Wegweiser zur Erkennung und Förderung von hohen Fähigkeiten bei Kindern und Jugendlichen auf allen Schulstufen» (Huser 1999).

Seither ist die Idee der Begabungsförderung breit abgestützt, und es hat sich ein Netzwerk

etabliert, welches Fachpersonen aus der Bildungsverwaltung, der Schulpsychologie, der Erziehungs-, Lern- und Schulberatung, der Forschung sowie Lehrpersonen und Eltern vereinigt und sich sehr um das Thema bemüht. Während die Psychologen Persson, Joswig und Balogh noch im Jahr 2000 die in Europa vorherrschende Zurückhaltung beim Thema Begabtenförderung und Hochbegabung als «europäisches Dilemma» bezeichnen konnten, war bis im Jahr 2008 ein Wechsel hin zu breiter Akzeptanz vollzogen worden.

2008 – 2010

Am 22. September 2008 schrieb der Regierungsausschuss in einer Einladung an die Rektorinnen und Rektoren der Mittelschulen im Bildungsraum Nordwestschweiz, die Begabtenförderung sei im Bildungsraum ein wichtiges Thema auf allen Schulstufen. Diese Forderungen wurden in einem Schreiben des Regierungsausschusses an die Rektorinnen und

Rektoren der Mittelschulen im Bildungsraum Nordwestschweiz vom 1. Februar 2010 schon sehr viel konkreter. So besagten die Zwischenbeschlüsse unter anderem, dass Begabtenförderung als Schwerpunkt in allen Schulen verankert, der Wissensstand hinsichtlich Begabtenförderung erhöht und an jeder Schule die Zuständigkeit für das Thema abgeklärt werden solle.

Damit waren die Schulleitungen aufgerufen, in der jeweiligen Schule einen Koordinator oder eine Koordinatorin für Begabtenförderung zu ernennen. Aufgabe dieser Personen sollte es sein, Konzeptarbeit zu leisten im Hinblick auf eine konkrete Umsetzung eines Begabtenförderungsprogramms in der jeweiligen Schule

November 2010 – Februar 2013

Im November 2010 habe ich in einem Grundsatzpapier die theoretischen Grundlagen aufgearbeitet, den (damaligen) Ist-Zustand in Sa-

**Bist du eine mathematisch
hochbegabte Romanautorin,
die eben die Meisterschaft
im Weitsprung gewonnen hat
und sich überdies erfolg-
reich der Aufzucht von Arau-
canahühnern widmet?**

chen Begabtenförderung an der Kantonsschule Baden erhoben und einen konkreten Realisierungsvorschlag ausgearbeitet. Darauf hat sich eine Gruppe konstituiert, deren Aufgabe es war, bis im Schuljahr 2012/2013 ein breit abgestütztes und funktionierendes Instrument zur Begabtenförderung zu installieren. In einem überaus angenehmen und konstruktiven Arbeitsklima und an zahlreichen Sitzungen zwischen Herbst 2011 und Januar 2013 haben Yvonne Stocker, Viola Rohner, Istvan Schwanner, Peter Steiner, Roger Deuber und ich Pläne geschmiedet, Argumente abgewogen, Strategien ausgelotet, Abläufe diskutiert, Reglemente verfasst, Werbemassnahmen besprochen, Details der Umsetzung aneinandergesetzt. Wie vorsichtige Schleifsteine haben wir eine anfangs formlose Idee von allen Seiten so lange geschliffen, bis die klar umrissene Form unseres künftigen Begabtenförderungsprogramms daraus hervorging. Etwas später stiess Katja Büchli zu unserem Team, und gegen Ende unserer Arbeit ersetzte Stefan Guggenbühl den verdient in Rente gehenden Istvan Schwanner.

Soll ein Begabtenförderungsprojekt lanciert werden, empfiehlt es sich sicher, zwei Grundsätze zu respektieren, die das Netzwerk Begabungsförderung in seinem Gründungstext festgehalten hat: «Der erste Förderort ist der Unterricht» und «Begabungs- und Begabtenförderung muss in die Schulentwicklung eingebettet sein.» (SKBF 2007). Beide Grundsätze haben wir, so denke ich, gut eingehalten. Begabtenförderungsbemühungen müssen ferner immer begleitet sein vom Willen, eine positive Einstellung zur Leistung zu erzeugen. Hohe Leistungsbereitschaft ist eine gute Sache, weil man damit in der Regel viel erreicht, und weil

man, will man Mihály Csikszentmihályi, einem emeritierten Professor für Psychologie an der Universität von Chicago, glauben, durch das entschlossene Ausleben seiner Fähigkeiten Glück erfährt. In diesem Sinne waren wir im Februar 2013 von der Hoffnung getragen, mit SMART einige Studierende und auch Lehrpersonen ein kleines bisschen glücklicher machen zu können.

Februar 2013 – Juli 2013

«Eine mächtige Flamme entsteht aus einem winzigen Funken», soll Dante Alighieri gesagt haben. Natürlich war im Februar 2013 unklar, wie SMART aufgenommen würde, ob der Funken, den wir entfacht hatten, ausreichen würde, eine mächtige Flamme zu erzeugen. Fünf Monate später ist unser Begabtenförderungsprogramm gut angelaufen; die Sorge, der Funke könnte schnell wieder erlöschen, besteht nicht mehr. Denn sehr schnell erhielt er Nahrung von verschiedensten Seiten: Es entstand eine Gruppe, die sich dem literarischen Schreiben widmete, eine andere, in der die Geschichte Osteuropas durch gezielte Lektüre thematisiert wurde und eine dritte, die sich «Shakespeare Reading Group» nannte. Es fanden sich Studierende, die ein Coaching zum Thema «Jugend debattiert» erhielten, andere zum Thema «Geologie und Gesteinsbestimmung», wieder andere zum Thema «Programmieren» oder «Mathematische Probleme lösen». In einem medizinischen Kolloquium zu aktuellen Themen der Medizin wurden begabte Schülerinnen und Schüler ebenso gefördert wie in gezielten Coaching-Massnahmen der Fachschaft Musik.

Und aktuell in Planung sind ein Vorbereitungskurs für die Mathematik-Olympiade, ein Kurs

zum Thema «Lektüre in unwegsames Gelände», ein Coaching zum Thema «Bau und Programmierung eines Roboters» und vieles andere.

Insgesamt blickt die SMART-Gruppe zurück auf eine äusserst befruchtende und erfolgreiche Zusammenarbeit und nach vorne auf hoffentlich zahlreiche weitere Begabtenförderungsprojekte, die die Ausbildung der Schülerinnen und Schüler ebenso bereichern werden wie unseren Schulalltag.

Armin Barth



G4a Mirko Bächtiger

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Mirko Bächtiger (Abteilungslehrer), Michael Teufelberger (Bau- oder Maschinenbauingenieur), Alexandra Vogt (Biochemie), Stefanie Volkart (Medizin), Tobias Zumsteg (Maschineningenieur), Edward Ye Boyong (Klassischer Gesang)

Mittlere Reihe (v.l.n.r.): Jan Leutwyler (Informatik), Patrick Barritt (Pharmazie), Sandro Caminada (Sportwissenschaft), Tim Merriam (Medizin), Marc Schmid (Medizin), Ricardo Gerosa (Wirtschaft), Jason Wertli (Wirtschaft), Dominik Künzler (Psychologie / Filmwissenschaften)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Roger Siegenthaler (Elektrotechnik), Michael Sommerhalder (Maschineningenieur), Giorgi Sakhelashvili (Filmwissenschaften), Daniel Saly (Psychologie / Soziologie / Geschichte / Pädagogik), Raphaël Saxer (Wirtschaft / internationale Beziehungen)



G4b Christian Etter

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Nadine Eggenberger (Biologie), Daniela Müllhaupt (Medizin oder Biochemie), Prachi Thureja (Maschinenbau oder Informatik), Surya Häne (Medizin oder Biochemie), Samantha Tran (Wirtschaft), Martina Niggli (Biologie), Nicole Portmann (Kunstgeschichte / Rechtswissenschaften / Politik), Janine Meier (Wirtschaft), Michelle Böni (Biochemie), Miriam Haist (Wirtschaft)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Chaowei Qin (Chemie), Patrick Gruntz (Informatik), Kevin Kattrup (Militär), Luca Belci (Politikwissenschaften), David Egli (Militär), Fabian Hauenstein (Militär), Claude Sutter (Zivildienst), Adrian Grylka (Zivildienst), Christian Etter (Abteilungslehrer), Marcel Staudenmann (Maschinenbau), Basil Baumgartner (Zivildienst)



G4c Kurt Doppler

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Hyam-Maria Abu Nil (Praktikum), Alina Schneider (Praktikum / Medien- und Kommunikationswissenschaften), Lorena Buchmann (Medieninformatik), Tais Okai (Gesellschaftswissenschaften und Philosophie), Olivia Schär (unbestimmt), Dawa Lama (Englisch / Japanologie / höheres Lehramt), Sabrina Plüss (Ernährungsberatung und Diätetik)

Mittlere Reihe (v.l.n.r.): Kurt Doppler (Abteilungslehrer), Markus Majid (Medizin), Simona Di Gioia (Rechtswissenschaften), Svenja Reiser (Praktikum), Jasmine Serventi (Zahnmedizin), Daniela Kiechl (Praktikum), Linda Carrara (Veterinärmedizin), Sophie Nussbaum (Rechtswissenschaften)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Simon von Gunten (Architektur), Patrick Ruppli (Geschichte und Psychologie)

Es fehlt: Fabienne Belci (Praktikum)



G4d Nicole Spillmann

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Michelle Waldis (Pädagogische Hochschule ZH), Fabienne Minacci (Medizin), Kevin Zvizdic (Agrarwissenschaften), Alina Hunkeler (Rechtswissenschaften), Vanessa Baumann (Zwischenjahr), Alexandra Wernli (Zwischenjahr), Maria Jenny (Psychologie), Antonella Schmucki (Rechtswissenschaften)

Mittlere Reihe (v.l.n.r.): Rebecca Oswald (Cabin Crew Member), Martina Guidi (Rechtswissenschaften), Sarah Kalt (Zwischenjahr), Julian Richard (unbestimmt)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Dr. Martin Mosimann (Abteilungslehrer Stv), Marijan Vilenica (Militär / BWL), Pascal Lehmann (Militär / Rechtswissenschaften / BWL), Daniel Egloff (unbestimmt), Natasa Stevanovic (Psychologie), Fiona Ernst (unbestimmt), Albulena Gjyliqi (unbestimmt)

Es fehlen: Lora Zeciri (unbestimmt)



G4e Urs Isenegger

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Rachel Wittwer (Medizin), Urs Isenegger (Abteilungslehrer), Fabienne Juchli (Medizin), Bettina Waller (Psychologie), Miriam Scherer (Pädagogische Fachhochschule), Rowena Waldis (Zwischenjahr / Flight Attendant), Madelaine Binggeli (Zwischenjahr), Nora Hossle (unbestimmt)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Djamal Moumene (Jazzschule), Flakron Shkodra (Rechtswissenschaften), Mario Luketic (Banking & Finance), Florian Waller (Law und Economics), Carmen Arnold (Abteilungslehrerin, 1. Klasse), Pascal Kleindienst (Biochemie), Stefan Binder (Wirtschaft), Nicolas Thalmann (unbestimmt), Daniel Dioszeghy (Psychologie), Lukas Schwyter (Umweltwissenschaften)

Es fehlen: Roman Lüthi (Betriebswirtschaft), Kim Egloff (Publizistik und Medienkommunikation), Carolina Füglistler (Rechtswissenschaften)



G4f Dr. Zsolt Keller

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Carina Wylser (Umweltwissenschaften), Nadine Wyss (Wirtschaft), Noemi Uehlinger (Betriebswirtschaft), Myriam Scheuber (Medizin), Chantal Stocker (Publizistik und Kommunikationswissenschaften), Fariwar Ima (Publizistik und Kommunikationswissenschaften), Nina Zollinger (Psychologie), Michael Fux (Medizin)

Mittlere Reihe (v.l.n.r.): Jasmin Hirt (Medizin), Dora Peric (Rechtswissenschaften), Sebastian Löw (Betriebswirtschaft), Roman Poole (Banking & Finance), Samet Sarican (Zahnmedizin), Artan Xhemajli (Rechtswissenschaften), Jaime Gerner (Psychologie / Pädagogik), Dr. Zsolt Keller (Abteilungslehrer)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Fabian Hüsser (Management und Economics), Vasco Weisskopf (Wirtschaft), Fabian Ulrich (Betriebswirtschaft), Sven Müller (Betriebswirtschaft), David Notter (Betriebswirtschaft), Michael Geiger (Betriebswirtschaft), Steven Da Silva (Bauingenieur)

Es fehlt: Geraldine Keat (Umwelt- und Naturwissenschaften)



G4g Andreas Linggi

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Selina Liechti (Pädagogische Hochschule), Carol Kälin (Biologie), Jessica Baumann (Pädagogische Hochschule), Tanja Minacci (Health Science oder Medizin), Jessica Widmer (Publizistik und Kommunikationswissenschaften), Michelle Mattle (Wirtschaft), Hannah Adams (Medizin), Damaris Wullschleger (Pädagogische Hochschule), Lukas Groth (Rechtswissenschaften), Fabienne Civelli (Geschichte / Umweltwissenschaften), Mauro Hasler (Biochemie), Lea Reimann (Sport und Psychologie oder Sport und Geografie), Vanessa Wertli (Wirtschaft), Angelika Markaj (Medizin oder Psychologie), Valentina Butkovic (Rechtswissenschaften), Tanja Stamm (Gesundheitswissenschaften und Technologie)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Markus Bohner (Abteilungslehrer 1. u. 2. Klasse), Andreas Linggi (Abteilungslehrer), Steven Hawkes (Geografie oder Wirtschaft), Marcio De Sousa (Jazz Musikhochschule), Nicolas Winkler (Politikwissenschaften), Dino Imhof (Philosophie / Dokumentarfilm)



G4h Dr. Andreas Meier

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Fabian Schulz (unbestimmt), Nicolas Schaffner (Hotelfachschule Lausanne), Himesh Parikh (Pilotenschule / Internationale Beziehungen), Sandra Schärer (Bauingenieurwissenschaften), Andrea Schlatter (Fachhochschule Physiotherapie), Damla Welti (Wirtschaftsinformatik)

Mittlere Reihe (v.l.n.r.): Frederic Härrli (unbestimmt), Yannick Turdo (Wirtschaft / Architektur / Rechtswissenschaften), Timon Künzler (Maschinenbauingenieur), Jeanne Casagrande (Architektur), Natalie Brandenburg (Praktikum), Anabel Keller (Gestalterisches Propädeutikum), Alina Denz (Psychologie), Anna Rätz (Medizin), Katja Hacksteiner (Praktikum Sozialpädagogik), Zhelyana Grudeva (Wirtschaft / Betriebswirtschaft)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Dr. Andreas Meier (Abteilungslehrer), Simon Biland (Informatik, Elektrotechnik oder Maschinenbau), Markus Göckeritz (Wirtschaftsinformatik), Jürg Haag (Elektrotechnik oder Physik), Selina Herrmann (Wirtschaftsinformatik), Meryem Ter (Politikwissenschaften)



G4i Barbara Walzik

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Chantal Flück (Internationale Beziehungen), Debora Bamert (Medizin), Kayleigh Flury (Zwischenjahr, Anglistik), Bettina Spring (Zwischenjahr)

Mittlere Reihe (v.l.n.r.): Barbara Walzik (Abteilungslehrerin)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Ramona Achermann (Medizin oder Chemie), Jana Spörrli (Informatik), Manuel Brändli (Militär, technische Wissenschaften), Sonu Sabnis (Psychologie), Matthias Lüscher (Militär)

Es fehlen: Joel Graber (Zivildienst), Yann-Erik Herrmann (unbestimmt), Annika Langer (Psychologie), Jan Strehler (exakte Naturwissenschaften)



G4j Dr. Stefan Hofer

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Dr. Stefan Hofer (Abteilungslehrer), Andy Moor (Publizistik & Kommunikationswissenschaften), Céline Staudenmann (Sprachaufenthalt), Milena Schnyder (Psychologie), Fabienne Lüscher (Rechtswissenschaften), Laura Koch (Germanistik), Tanja Schmid (Tourismusbildung), Sonja Baumgartner (Psychologie), Katrin Jaeggi (Sport), Dominique Häberling (Sport), Noemi Gloor (Erziehungswissenschaften)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Markus Suter (Medizin), Tiziano Rhinisperger (Romanistik), Jean-Marc Benz (unbestimmt), Timo Baumann (Zwischenjahr), Christine Moosberger (Pädagogische Hochschule), Cynthia Naef (Anglistik), Lea Schick (Psychologie), Sandro Brühlmann (Wirtschaft), Nick Grätzer (unbestimmt), Dimitri Löw (Medizin oder Soziologie), Simone Hasler (Psychologie)

Es fehlt: Gabriela Della Pietra (Medizin)



G4k Peter Fässler

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Stéphanie Jost (Forensische Wissenschaften), Nadine Steinmann (Englische Literatur oder Geschichte), Nathalie Komenda (unbestimmt), Drazen Juros (Zwischenjahr), Muriel Wandres (Medizin oder Gesundheitswissenschaften und Technologie), Emilie Bearda (Psychologie), Tashi Chokteng (Wirtschaft)

Mittlere Reihe (v.l.n.r.): Deborah Berta (Pharmazie), Simona Holtz (unbestimmt), Sou Bouy Lo (unbestimmt), Avijit Singh (Betriebswirtschaft), Lisa Käser (Rechtswissenschaften), Annina Kaufmann (unbestimmt), Vera Simon (Psychomotoriktherapeutin), Seav-Shuang Taing (Rechtswissenschaften), Theresia Nguyen (Wirtschaft und Recht)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Peter Fässler (Abteilungslehrer), Marc Peterhans (Zivildienst), Valentina Mulaku (Medizin oder Sportwissenschaften), Christoph Bernath (Sportwissenschaften und Psychologie), Michael Wesche (Wirtschaft), Manuela Bürgler (Betriebswirtschaft)

Es fehlen: Samuel Huber (Wirtschaft), Moulin Miranda Dérick (Vorkurs Gestaltung)

Berufsmaturandinnen und -maturanden der Wirtschaftsmittelschule

Im letzten Doppeljahresbericht 2010/2011 und 2011/2012 haben wir zu den beiden Berufsmaturitätsfeiern die richtigen Reden, aber die falschen Listen der Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden publiziert. Und zwar 2010 die aus dem Jahr 2011 und 2011 die vom Jahr 2012. Jetzt drucken wir nachträglich die Liste der erfolgreichen Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden aus dem Jahr 2010 und haben so alle Namen veröffentlicht – wenn auch nicht im richtigen Jahr.

Alisic Emina, Wettingen	Pensionskasse Stadt Zürich, Zürich
Arenillas Isabel, Mägenwil	Alstom Schweiz AG, Baden-Dättwil
Bachmann Nicole, Thalwil	Credit Suisse
Beck Manda, Niederrohrdorf	Stadt Baden, Baden
Burkart Michael, Mägenwil	UBS AG
Burkovic Michael, Neuenhof	Hewlett-Packard (Schweiz) GmbH, Dübendorf
Christen Corina, Turgi	Kantonsspital Baden, Baden
Cramer Christoph, Wettingen	UBS AG
Dijk Rebecca, Gebenstorf	Acer Computer (Switzerland) AG, Dietikon
Dogas Andrej, Spreitenbach	Einwohnergemeinde Spreitenbach, Spreitenbach
Epifanio Cosima, Wettingen	Swiss Life, Zürich
Fischer Michael, Stetten AG	Aargauische Kantonalbank, Aarau
Fischer Samuel, Spreitenbach	Miele AG, Spreitenbach
Friedrich Isabelle, Niederrohrdorf	Viva Real AG, Niederrohrdorf
Giacomelli Luca, Baden	UBS AG
Gschwind Priscilla, Wettingen	Antalis AG, Lupfig
Guerra Salvatore, Fislisbach	Geissmann Rechtsanwältin, Baden
Huber Marc Andreas, Ennetbaden	Kantonsspital Baden, Baden
Huwyler Marco, Wettingen	Fachhochschule Nordwestschweiz, Brugg
Jaeggi Antoine, Zufikon	Möbel Pfister AG, Suhr
Kartnaller Sämi, Turgi	REMAX AARAU, Aarau
Kasimow Michael, Ruppertswil	amiXi AG, Neuenhof
Keiser Nadine, Widen	Amts Vormundschaft, Wohlen
Khokhar Nafay, Ehrendingen	Ernst & Young AG, Zürich
Koller Sina, Unterlunkhofen	Sika Informationssysteme AG, Widen
Köpfli Michael, Oberrohrdorf	Fracht Australia Pty Limited, Australien, Melbourne
Lataj Flamur, Rekingen AG	Schweiz. Bundesbahnen SBB, Zürich
Meinhart Miriam, Killwangen	PKRück Lebensversicherungsgesellschaft, Zürich
Mitrovic Milos, Würenlingen	UBS AG

30 Abschlussklassen

Mühlebach Sandra, Leuggern
Rondinelli Antonio, Wohlenschwil
Schäfer Fiona, Rudolfstetten
Schwizer David, Baden
Stamm Jessica, Baden
Suter Desirée, Nussbaumen
Sutter André José, Rietheim
Umbricht Rafael, Untersiggenthal
Viel Tiziana, Ehrendingen
Welti Vanessa, Berikon
Wüthrich Micha, Wettingen

KOLLER DIRECT, Baden
Treureva AG, Zürich
Denova living & design GmbH , Kaiseraugst
UBS AG
André Roth AG, Baden
Sika Informationssysteme AG, Widen
Gemeindeverwaltung, Rietheim
NEUE AARGAUER BANK
Lernzentren Zürich, Zürich
Zürcher Kantonalbank, Zürich
Credit Suisse

Verabschiedung von Elisabeth Spirk

Elisabeth Spirk zu verabschieden ist einfach insofern, als es viele Dinge über sie zu erzählen gibt.

Elisabeth Spirk zu verabschieden ist schwierig: Auch wenn wir ihr den «wohlverdienten Ruhestand» selbstverständlich gönnen – um eine klassische Formulierung zu gebrauchen –, lassen wir sie nur schweren Herzens ziehen.

Die Vorstellung, dass man Elisabeth hier plötzlich nicht mehr antreffen wird, dass sie im anglistischen Teil von Raum 6202 nicht mehr zum Rechten, vor allem aber auch nicht mehr gut zu uns Englischlehrerinnen und Englischlehrern schauen wird, diese Vorstellung lässt uns nicht einfach nur melancholisch zurück, sie ist auch ziemlich beunruhigend.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten habe ich Elisabeth öfter um Rat und Tat gebeten als alle anderen Kolleginnen und Kollegen zusammen. Und zwar darum, weil ich schon früh gemerkt habe – und ich bin sicher, das wissen viele hier in diesem Saal drin nicht – dass Elisabeth Spirk eine Troubleshooterin erster Güte ist. Sie war und ist noch bis heute Head of the English Department, klar; daneben aber auch Schutzengel, *deus ex machina*. Und wie: omnipräsent, stets zur Stelle mit kompetenter Beratung und tätiger Hilfe.

Aarau besteht bei finanziellen Transaktionen, die man für die Fachschaft getätigt hat, auf Papierkrieg? Elisabeth hilft beim Ausfüllen der di-



versen Formulare, Anhänge, Beiblätter. In fünf Minuten ist die heisse Kartoffel bereit zur Weiterleitung an Gabi Maissen (einen weiteren Schutzengel, aber das wäre dann wieder eine andere Geschichte), und Ende Monat landen die Fr. 14.95 für die DVD-Version von Shakespeares «Sturm» tatsächlich auf dem privaten Konto, Elisabethseidank.

Der Fotokopierer hat einen Papierstau biblischen Ausmasses? Elisabeth öffnet ohne viel Federlesens diverse Deckel und Klappen und beginnt ineinander verkeilte Blätter aus dem Innern der Höllenmaschine zu Tage zu fördern, wie wenn sie ihr Lebttag nie etwas anderes getan hätte. Blitzschnell geht das, und schon läuft das Ding wieder.

Werden die Noten der WMS-Schülerinnen und Schüler in allen Zeugnissen auf Zehntelnoten

32 Verabschiedungen

genau berechnet und oder nur in den Schlusszeugnissen? Bis wann fahren die Busse der RVBW-Linie 3 abends im 15-Minuten-Rhythmus? Wie heissen eigentlich die beiden Biologielaborantinnen? Wird die Gesamtkonferenz von nächsten Montag pünktlich zu Ende sein oder über 18.30 Uhr hinaus andauern und falls ja, wie lange? Elisabeth weiss alles, sie hat den totalen Durchblick, das ist toll. Noch viel toller ist, dass sie ihren Schatz an Wissen und Informationen nicht hortet, sondern grosszügig weitergibt. Und dabei auch nicht in Rätseln spricht: Eine Art «Delphisches Orakel für alle», Pythia ohne Geheimnis, dafür mit Ostschweizer Zungenschlag.

«Näbis» sagt Elisabeth für «öppis», und «hendere» für «hindere», und damit ist nicht ein Synonym für «hinderlich sein» gemeint, sondern das Gegenteil von «füre» – obschon, wenn man es recht bedenkt, «hendere» in Elisabeths Stadtsanktgaller Mundart wahrscheinlich auch das andere «hindere» bedeuten kann (vielleicht aber auch nicht) (oder doch?)

Eine bleibende Hinterlassenschaft von Elisabeth Spirk ist die heutige Regelung der Sonderwochen. Bei der Ausarbeitung waren andere Personen federführend, den eigentlichen Anstoss gegeben hat aber unsere Kollegin in der vordersten Reihe, die wir heute feiern und verabschieden. Was das neue Reglement betrifft, kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Tatsache ist, dass der Anfang von allem darin bestanden hat, dass Elisabeth aus einer Einführungswoche zurückkam und wetterte, wie ich es in gut 30 Jahren nie vorher und nie nachher von ihr gehört habe. Und der Abschluss war dann, dass die Gesamtkonferenz

Elisabeth Spirk zu verabschieden ist einfach insofern, als es viele Dinge über sie zu erzählen gibt.

Rolf Kuhn

Liebe Elisabeth

Seit mehr als dreissig Jahren und auf den Tag genau so lange wie Du hier bist, studiere und bewundere ich Deinen Tisch und Deine unübertreffbare Organisation der Arbeitsfläche. Er hat mir über diese lange Zeit hinweg gezeigt, was Ordnungssinn auszurichten vermag, (beeindruckend mit welcher Hingabe das Paar Löffel ineinander verschlungen platziert ist, oder wie bündig ausgerichtet zwei einsame Briefklammern ihren Sinn und Gebrauch demonstrieren, bis an deren Lebensende im Papierkorb.) Dein Tisch lässt mich neidisch erahnen, wie es in Deinem Kopf, liebe Elisabeth, wohl aussieht, er steht da, ruhig und wohlgeordnet, dem Zahn der Zeit trotzend, ein strahlendes Beispiel für den unbedingten und unveräusserlichen Willen zur Ornig. A tidy house, a tidy mind.

Ab und zu habe ich eifrig versucht, Dich zu kopieren, sozusagen eine neue Welt auf meinem Tisch und ganz besonders auch in meinen Schubladen, die von anderen verächtlich als Höllenschlund verunglimpft werden, entstehen zu lassen. Diesen von Dir mit liebevoller Unterstützung begleiteten Unterfangen war jedoch nie Nachhaltigkeit beschieden. Mein Scheitern hast Du stets pädagogisch wertvoll kommentiert (Keep on trying, Pete! There's always room for improvement!)

Und weil ich von Haus aus eher ehrgeizig und sinnsuchend bin, habe ich mein Scheitern stets hinterfragt und habe die Antwort nach langjähriger

gen Recherchen in philosophischen Feuilletons und naturwissenschaftlichen Beilagen endlich gefunden: Es geht hier letztlich um Physik, genauer gesagt um Quantenmechanik und insbesondere um die Entropie. Den Physikern wird es jetzt warm ums Herz, meinen lieben Kolleginnen und Kollegen vom English Department eher Angst und Bange. Aber die gute Nachricht ist, dass man alles bei Wikipedia nachlesen kann und es tolle Youtube-Filmlis gibt, die auch Physiknote-2.5-Absolventen wie mir ein tieferes Verständnis der sichtbaren und unsichtbaren Welt vermitteln.

Also zurück zu Elisabeths Tisch und zur Entropie:

Besagter Tisch ist ein System von tiefer Entropie und hoher Ordnung. Alle Prozesse laufen hier ganz langsam ab, vom menschlichen Auge fast unbemerkt. Ihr werdet jetzt einwenden, ja, aber das ist doch offensichtlich ein Arbeitstisch, da werden nachweisbar Dinge bewegt, neu geordnet, Bleistifte gebrochen und gespitzt, Klar-sichtmäppchen von einem Stapel zum anderen verschoben. Das sieht man doch. Stimmt. Nur haben wir dies nie richtig wahrnehmen können, da all dies zu Zeiten stattfand, wo wir ganz sicher nicht an der Schule waren.

Dieser Umstand lässt zusätzlich und zwingendermassen die Frage aufkommen: Wo ist Elisabeth? Where on earth is she? Warum sehen wir sie nicht an ihrem Platz? Oder besser: Wo ist da noch Platz für sie? Ist sie überhaupt Teil des Systems?

Auch bei der Beantwortung dieser Frage hilft uns die experimentelle Physik (jetzt nur noch Leute mit Physiknote 5 und höher zuhören): In quantenmechanischen Atommodellen sind für Elektronen keine festen Bahnen vorgesehen, sondern lediglich Aufenthaltswahrscheinlichkeiten.

Damit wird doch noch nachvollziehbar, warum Elisabeth gleichsam wie ein Elektron ihren Platz, der Quantenmechanik gehorchend, ab und zu an einem anderen, zweiten Tisch einnimmt. Sehr zu unserer Verwunderung, die wir mit unseren hohen Entropien und Sauordnungen überfordert sind und auch gerne zwei Tische zur Verfügung hätten.

Alle Lobhudeleien, die ich für den Tisch bemüht habe, gelten natürlich auch für die dazugehörige Schublade, die aber – Elisabeths Groszügigkeit und Philanthropie sei's gedankt – der Öffentlichkeit nicht verschlossen blieb. Mit Engelsgeduld und Nachsicht gewährte sie uns Zugang zu ihrer Mini-Papeterie und liess uns teilhaben an ihrem tidy house und ihrem tidy mind. Elisabeth: Ich danke Dir dafür.

Peter Steiner

Musikalische Verabschiedung Franz Martin Küng

Benjamin Scheck und Harald Stampa (beide Gitarre)

– «Oriental» (Enrique Granados)

Gregor Loepfe (Klavier) und Ardina Nehring (Violine)

– «Liebesleid» und «Liebesfreud» (Fritz Kreisler)

Daniela Sarda (Gesang) und Max Frankl (E-Gitarre)

– «I wish you love» (Charles Trenet)

Gesangsquartett (Noëmi Sohn, Susanne Wiesner, Gregor Loepfe, Raphael Jud)

– «Der Tanz» (Franz Schubert)

– «Was machst du mit dem Knie», lieber Hans? (R. Fall, Satz: W. Engel). «Hans» wurde mit «Franz» ersetzt .

– «To be or not to be» (L. Mathisen, Satz: E. Kullberg)





Verabschiedung von Istvan Schwanner

Als ich Mitte der Siebzigerjahre als junger Student im Physikalischen Institut der Universität Basel an der Klingelbergstrasse im Physikpraktikum Unterschriften von Assistenten sammeln musste, um zu belegen, dass ich diverse Versuche erfolgreich durchgeführt hatte, stand ich mit meinen Kommilitonen vor folgendem Problem:

Sie wundern sich, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, dass ich von mir spreche. Sie fühlen sich je nach Dienstalster an Zeiten erinnert, als an dieser Stelle jemand in dunklen Andeutungen von Dingen sprach, die vielleicht für den inneren Zirkel verständlich gewesen sein mögen. Sie fragen sich, ob ich nun meinerseits die Gelegenheit benutzen will, Sie, die wehrlosen Zuhörer, zur Verzweiflung zu treiben. Die Raucherinnen und Raucher unter Ihnen schielen sehnsüchtig zum Fenster hinaus. Die Qual wird – ich habe es gestoppt – 7 Minuten und 42 Sekunden dauern und von einem Zusatz gefolgt sein, den als musikalisch zu bezeichnen ich mich nicht recht getraue. Es spricht also nichts dagegen, sich derweilen dezent in eine Rauchpause zu begeben, solange Sie dies innerhalb der diesem Zweck vorbehaltenen und mit grauen Kreisen markierten Zone tun. Istvan als Nichtraucher wird – so hoffe ich jedenfalls – höflich ausharren und sich damit trösten, dass es sich um die letzte Gelegenheit handelt, bei der er in diesem Raum gelangweilt wird.

Doch zurück zu unserem angekündigten Problem: Die Assistenten, deren Aufgabe es war, uns gegebenenfalls die gelungene Durchführung der Experimente per Unterschrift zu be-



stätigen, waren Physikstudenten in oberen Semestern und die meisten von ihnen hatten diesen Job vornehmlich wegen des berühmten Pharmazeutinnenpraktikums angenommen, in dem – wie die weibliche Form ja schon suggeriert – ganz im Gegensatz zum Praktikum der angehenden Physiker die hübschen jungen Studentinnen in der Überzahl waren. An uns rächten sich die Assistenten für unser falsches Geschlecht, indem sie ihre Überlegenheit durch unangenehme Fragen nach der Fehlerrechnung demonstrierten, besonders wenn man die Unverschämtheit besass, vor vier Uhr zu behaupten, mit dem Versuch fertig zu sein. Um vier verschwanden sie dann alle in der Kaffeepause, die sie übermässig ausdehnten. Um fünf wäre das Praktikum eigentlich fertig gewesen, wenn man eine Unterschrift bekommen hätte. Ein junger Assistent war eine löbliche Ausnahme: nett, hilfsbereit und auffindbar. Deshalb kommt eine Unterschrift auf meinem Testatbogen besonders häufig vor: I. Schwanner.

Ich habe Istvan damals nicht näher gekannt und erfuhr erst später, dass er sich als junger Mann unerlaubterweise aus Ungarn abgesetzt hatte und als Folge dieser Republikflucht während längerer Zeit nicht mehr in seine Heimat reisen konnte. Nach der Uni verbrachte er einen grossen Teil seiner Zeit vor dem Computer mit der Entwicklung von Software; er ist erst später zum Unterrichten berufen worden. Nach ein paar Semestern in Wohlen kam Istvan 1993 an die Kantonsschule Baden und hat es also mit dem heutigen Tag zwanzig lange Jahre mit uns ausgehalten.

Zwanzig Jahre lang immer wieder neue Schülerinnen und Schüler Lektion für Lektion von der Schönheit und Eleganz unseres Faches zu überzeugen wir wissen, wie viel das einem Lehrer abverlangt und wie wenig Spektakuläres es darüber zu berichten gibt.

Ich mache mir die Sache einfach und rücke die paar aussergewöhnlichen Dinge ins Licht, die mir in unserer langen gemeinsamen Zeit zu Ohren gekommen sind oder die ich miterlebt habe.

Sein Einstand als Klassenlehrer im Jahre 1995 war nicht ganz so einfach. Ihm wurde die Klasse 1cR zugeteilt – damals gab es noch die guten alten Typen der Maturitätsanerkennungsverordnung, und die Abkürzung R stand für OR (Oberreal), den mathematisch-naturwissenschaftlichen Typus C. In dieser Klasse waren u.a. zwei Martin, einer davon Hans-Ruedi Schneebelis Sohn, und meine älteste Tochter Sabine als Schüler eingeteilt. (Es war damals auch noch erlaubt, für einen gemischtgeschlechtlichen Plural allein die männliche Form zu verwenden.) Die Schüler waren aus verschiedenen Gründen der Meinung, sie hätten es supertoll miteinander;

die Lehrer (auch hier die alte Pluralform) fanden es aus den genau gleichen Gründen wesentlich weniger toll.

Gegen Ende der Schulzeit dieser Klasse feierte Istvan seinen fünfzigsten Geburtstag. Das heisst ... jedenfalls wurde er fünfzig Jahre alt. Dass er sich selber irgendwie gefeiert oder in den Vordergrund gerückt hätte, habe ich bei Istvan nie erlebt.

Ich weiss nicht mehr, ob als Geburtstagsgeschenk von dieser Klasse oder aus eigenen Mitteln erstanden, weil sich die 3cR über das kahle Physikzimmer beklagt hatte, tauchte im Zimmer 211 ein Stück Botanik auf, dem ich sofort den Namen «Power-Plant» gegeben habe. So ein gigantisches Ding mit fast armdickem Stamm und vielen grossen, grünen Blättern in einem riesigen Topf, für den extra in der Werkstatt ein fahrbarer Untersatz hergestellt wurde, damit man ihn im Unterrichtszimmer jeweils an die Stelle schieben konnte, an der er am wenigsten störte. Istvan hat sehr gut zu der Pflanze geschaut. Jedenfalls, wenn er da war. Nach den Sommerferien hat sich das gigantische Ding jeweils noch immer durch einen fast armdicken Stamm ausgezeichnet, die grossen Blätter waren allerdings wesentlich weniger zahlreich und sie waren auch wesentlich weniger grün.

Als Nachfolger für die Power-Plant hat sich Istvan dann ein «Kampfpult» auserwählt. Auch das steht auf Rädern und lässt sich nur mit Mühe an einen Platz schieben, an dem es nicht besonders stört. Es demonstriert aber einen wesentlichen Charakterzug von Istvan: Er hat die Welt gerne strukturiert. Die klare Ordnung auf dem Pult findet man – fand man bis gestern, auch auf seinem Schreibtisch im Vorbe-

38 Verabschiedungen

reitungszimmer, es sei denn, das benachbarte Pierre'sche Chaos habe wieder einmal seinen Ereignishorizont überquollen – und sie spiegelt sich auch in seinem Unterricht wider.

Istvan hat bei jeder neuen Klasse am Anfang – und da war er konsequent und hartnäckig – ganz grossen Wert darauf gelegt, dass eine Unterrichtsatmosphäre entstehen konnte, in der er und auch die Schüler konzentriert arbeiten konnten. Die Schüler kannten die Spielregeln, wussten, was galt, und konnten bei Bedarf mittels eines Punktekorbes, dessen Feinheiten ich nicht ganz verstanden habe, die fürs Aufrunden nötigen Voraussetzungen schaffen.

Von seinen Ferien pflegte Istvan nicht sehr viel zu erzählen, aber anscheinend ist ihm die Abwesenheit von der Kanti nicht immer so gut bekommen. Zweimal kam er mit einem Gipsverband am Unterarm aus den Ferien zurück und einmal mit einem Mercedes weniger.

Nach der Melodie von Mani Matters «d' Nase»:

Loset, mit was für Methode mängisch 's Schicksal eim tuet schlah:

Dr Istvan isch in d' Ferie gange, het no beidi Ärm ganz gha.

Er schoht zoberscht uf dr Mole uf e riesegrosse Schtei

Doch de Schtei, de chunnt in's Kippe; Istvan mit em Gipsarm hei.

Fahrt uf Ungarn per Mercedes. Dä isch nigelnagelneu!

Aber hei goht er per pedes. 'S Auto hän si klaut, die Säu.

Eigentlich sin's acht Strophe wie bi dr ungarische Nationalhymne, eini patriotischer als die anderi, aber me söll sini Verschpreche halte...

Lieber Istvan, auf einer erhöhten Fläche auf deinem Kampfpult hast du immer deinen Stundenplan mit dir herumgeführt, der mit zunehmender Altersweitsicht immer grösser kopiert worden ist. Das Pult hast du bereits weitergegeben. Die Erhöhung nehme ich erneut an mich; vielleicht werde ich wieder Kondensatoren drin versorgen. Aber einen Stundenplan haben wir dir für das bevorstehende Jahr kopiert: Gross und leserlich legt er Zeugnis ab von viel freier Zeit.

Geniesse sie, du hast es verdient.

Kurt Doppler

Verabschiedung von Urs Kupferschmid

Ich stelle das an den Anfang, was mich am meisten freut: Die Tatsache, dass wir dich, Urs, heute in diesem Rahmen verabschieden können. Das war nicht immer klar. Und ein bisschen stolz bin ich darauf, dass uns das gelungen ist.

Das viele Publikum zeigt die Wertschätzung, die dir, lieber Urs, entgegengebracht wird. So, der Rest in zwei Teilen:

Teil a), das Formale:

Einstimmig hat dich die Schulleitung per 1. Oktober 1982 als Hauswart vorgeschlagen. Das galt lediglich als Antrag, denn die Anstellungsbehörde für einen Hauswart war das Departement. Dieses musste dann auch Fr. 280.– für das Hauswartseminar im Jahr 1982 und Fr. 60.– für den praktischen Ausbildungskurs für moderne, hygienische Reinigung am 15. Juni 1983 bewilligen. Es bedurfte auch dafür eines Antrags, maschinengeschrieben, und der Zustimmung des Departements, auch wieder schriftlich. Heutzutage unvorstellbar!

1977 wurde ein Teil der Neubauten bezogen, auf den 1. November 1977 wurde ein zweiter Hauswart angestellt. Dieser verliess die Stelle am 31. Juli 1980 bereits wieder. Er wollte sich beruflich weiterentwickeln. Inzwischen waren die Neubauten, im Juni 1978, eingeweiht worden. Der nächste Hauswart amtierte vom 1. Oktober 1980 bis zum 31. Juli 1982. Er verliess die Schule auf eigenen Wunsch.



Dann bist du, Urs, gekommen und geblieben. Du hast dich im Betrieb weiterentwickelt!

Woher bist du gekommen?

Nach der Mechanikerlehre bei Bucher-Gujer, Niederweningen, warst du während zweier Jahre im Bereich Heizung-Lüftung tätig, dann vier Jahre als Lastwagenchauffeur bei Twerenbold und bei der Ziegelei Fisibach und ab 1974 wieder bei Bucher-Gujer, Aussendienstmitarbeiter, vorwiegend im Ausland tätig im Bereich Montage und Inbetriebsetzung von Neuanlagen von automatischen Steinpressen.

Und dann, gerade hast du noch das 10-jährige Jubiläum bei Bucher-Gujer feiern können, wurdest du Hauswart an der Kantonsschule Baden. Dein Kollege bis 1992 war Oswald Voser, dann kam Ernst Huber. Ein Büro stand euch beiden nicht zur Verfügung. Im «Untergrund» hattet ihr eure Werkstätten. Erst nach 17 Dienstjahren, mit dem Umbau der Mensa im Sommer 1999, hast du deine Loge, zusammen mit dem Gärtner Martin Schibli, beziehen können. Auch der Betrieb hat sich entwickelt:

40 Verabschiedungen

Kübelleeren, Handtuchrollen wechseln, Reparaturen, Lampen wechseln und vieles mehr sind Arbeiten, die sich wenig verändert haben. Aber die technischen Möglichkeiten und die Herausforderungen der Haustechnik sind völlig anders als vor 30 Jahren. Und damit komme ich zu

Teil b), Qualifikationen:

Im Arbeitszeugnis, das du an die Kanti Baden mitgebracht hast, heisst es: «Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit erfüllt».

Ich bin ja froh, dass ich kein Zeugnis schreiben muss, aber diese Einschätzung hat sich bei uns bestätigt. Du warst ein leidenschaftlicher Hauswart, hast dich intensiv um die Gebäude, um die Anlagen, um die Technik gekümmert, du hast dich vor keiner Arbeit gedrückt, und alles, was du angepackt hast, hast du zu Ende gebracht.

Ferner stand in jenem Arbeitszeugnis zu lesen: «... arbeitete selbstständig und speditiv». Ja, gewiss, sehr selbstständig, sehr speditiv – so würde es auch in einem Zeugnis stehen, das ich schreiben würde.

Ich habe beim Blättern in deinen Unterlagen auch interne Einschätzungen meiner Vorgänger gefunden. Dort stand unter anderem: «... interessiert an Veränderungen». Du hast technische Veränderungen geliebt, warst neugierig auf das, was du damit machen konntest, bereit, dich darauf einzulassen, und hast dir neue Systeme angeeignet.

Weitere interne Beurteilungen: «Gute Fachkompetenz, zuverlässig in der Wartung von

Anlagen, rasche Ausführung, zuverlässig, muss nicht kontrolliert werden.» Mir gefällt da die Bemerkung: «Muss nicht kontrolliert werden» – wer schon wollte Urs denn kontrollieren...!

Eher kritisch dann: «Zusammenarbeit, lässt zu wünschen übrig.»

Ja, du hast Dinge am liebsten selbst angepackt und erledigt. Häufig war zum Beispiel während den Aufräumaktionen nach der «Uselütete» zu beobachten, dass du längst am Aufräumen warst, abgetaucht in die Arbeit. Eigentlich hättest du Schülerinnen und Schüler anweisen sollen, das Aufräumen ihnen überlassen sollen, aber du hattest kein Interesse daran, Arbeiten zu delegieren.

Eine sehr gute Umschreibung einer weniger angenehmen Eigenart verdanke ich meinem Vorgänger. Du hast es ja fertiggebracht, alle drei Direktoren, die während deiner Zeit an der Schule im Amt waren, zu beschäftigen. Edgar Knecht also hat vermerkt, du hättest «... nicht adressatengerechte Umgangsformen, kritisiert manchmal pauschal».

Mit diesen Eigenschaften hast du dich jeweils in sehr kurzer Zeit gerade auch bei Personen von aussen, die mit der Schule zu tun hatten, bekannt gemacht. Du hast nie ein Blatt vor den Mund genommen, nie geschwiegen.

Ich habe mit mir eine Wette abgeschlossen: Wie lange kannst du mir zuhören, ohne dreinzureden? Damit ich diese Wette gewinnen kann, höre ich nun besser auf, sonst schaffe ich es vermutlich nicht, die Rede zu beenden, ohne von dir unterbrochen zu werden.

Etwas mehr als 30 Jahre hast du es mit der Schule und wir mit dir ausgehalten. Du hast viel

von deiner Energie in die Arbeit gesteckt, deine Arbeit ernst genommen und ich glaube, du hast sie eigentlich auch sehr geliebt.

Diese Zeit ist jetzt zu Ende. Deinen Nachfolger hast du eingearbeitet, bald ist es nur noch die abzubauenende Überzeit, die dich mit der Schule verbindet.

Ich danke dir für alles, was du für die Schule getan hast. Ich wünsche dir ein gutes Ankommen im Rentnerdasein, und es würde mich freuen, wenn du der Schule verbunden bliebest und dich ab und zu wieder zeigen würdest. Noch arbeitet ja deine Frau bei uns. Und für die Fliegerei in der Halle finden wir sicher ein Arrangement – Gründe genug, gelegentlich wieder bei uns vorbeizuschauen.

Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Rektor

Festrede von Regierungsrat Alex Hürzeler

Liebe Berufsmaturandinnen, liebe Berufsmaturanden

Sehr geehrte Mitglieder der Schulleitung, wer te Lehrpersonen, liebe Verwandte, Freundinnen und Freunde der Gefeierten, liebe Gäste

Ich gratuliere Ihnen, liebe Absolventinnen und Absolventen, herzlich zu Ihrem grossen Erfolg: Ihrer bestandenen Berufsmatur hier an der Wirtschaftsmittelschule und der Informatikmittelschule der Kanti Baden.

Sie haben Grosses erreicht und es stehen Ihnen nun viele Türen offen. Sie haben eine umfassende Ausbildung genossen; sich viel nützliches und wichtiges Wissen angeeignet, aber Sie kennen sich auch in der Praxis Ihres Berufsfelds aus. Auf die vielen Türen, die Ihnen jetzt offen stehen, und die damit verbundenen Wahlmöglichkeiten komme ich anschliessend gerne zu sprechen.

Mit der Kanti Baden hatten Sie zudem eine vielseitige und moderne Ausbildungsstätte als Lernort. Der Schulleitung und allen Lehrpersonen danke ich an dieser Stelle für ihr grosses und professionelles Engagement in der Ausbildung dieser jungen Leute.

Sie, liebe Berufsmaturandinnen, liebe Berufsmaturanden, befinden sich also in einer kaum zu überbietenden Ausgangslage und können nun in die Richtung weitergehen, in die es Sie am meisten zieht. Sie können zum Beispiel ins Berufsleben einsteigen.



Im Gegensatz zu jungen Leuten in den meisten anderen Ländern der Welt – und unterdessen leider sogar Europas – gibt es bei uns für Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger zureichend Stellen.

Im kaufmännischen Bereich ist es zwar nicht für alle ganz einfach, sofort eine Anstellung zu finden, aber mit Geduld und Einsatz wird es gelingen. Die Informatik boomt weiterhin, was den Informatikerinnen und Informatikern unter Ihnen sicher zugutekommt. Motivierte, gut ausgebildete Fachkräfte sind gefragt. Und da haben Sie einiges zu bieten.

Wahrscheinlich wissen die meisten unter Ihnen bereits, wie es jetzt weitergehen soll ... Vielleicht planen Sie auch, sich an einer Fachhochschule weiter auszubilden – oder nehmen sich eine Auszeit, um die Welt zu bereisen, den Militärdienst zu absolvieren oder in einem ganz anderen Bereich Erfahrungen zu sammeln?

Ich habe vorhin gesagt, es stünden Ihnen viele Türen offen. Besser wäre zu sagen: Sie sind gerüstet, sich viele Türen zu öffnen. Denn jeder weitere Schritt in Ihrem beruflichen Leben bedarf der Initiative, Ihrer Initiative! Und Sie müs-

sen sich entscheiden: jetzt und immer wieder, im Grossen und im Kleinen. Das ist einerseits eine Freiheit und ein Privileg, andererseits kann es die Sache auch schwierig machen – das wäre dann die berüchtigte Qual der Wahl. Leider sind viele Möglichkeiten für uns Menschen nämlich nicht immer besser als wenige.

Soll ich das schwarze oder das graue Telefon mieten? Vor 30 Jahren war das die Frage, die man im Kontakt mit der damaligen PTT entscheiden musste. Heute ist es eine ganze Reihe von Fragen, die man beantworten sollte: Soll ich nun das iPhone 4S 16GB weiss oder das Nokia Lumia 900 cyan kaufen? Mit Abo für 24 Monate oder doch nur 12 und dafür mehr bezahlen – oder doch eher Prepaid?

Auch im Café ist die Frage nicht mehr einfach Kafi Crème oder Espresso, sondern viel, viel komplizierter. Kennen Sie sich aus im Dschungel der Caramel Macchiatos und Vanilla Lattes, die zwar alle etwas mit Kaffee zu tun haben, aber nicht mal mehr so heissen?

In allen Dingen im Leben haben wir heute eine Auswahl – eine immense Auswahl. Egal, ob Sie eine Sportart ausprobieren wollen oder eine Baumschere anschaffen, ob Sie ein neues Abwaschbürsteli brauchen oder einen Sprachkurs buchen möchten, ob es um Reissorten geht oder um Reisedestinationen – immer, immer haben Sie eine Riesenauswahl – eine Auswahl, die uns oft schlicht überfordert vom Zeitmanagement her, aber auch vom Erfordernis, den Überblick zu wahren. Sich zu entscheiden braucht Zeit und auch Fachkenntnis. Aber wer kann sich schon in allem auskennen? Also entscheiden wir mit Pro-und-contra-Listen, aus dem Bauch heraus oder nach

dem Preis, oder wir hören auf den Rat eines Kollegen – und beschleicht Sie im Nachhinein nicht auch zwischendurch das Gefühl, doch die falsche Wahl getroffen zu haben?

Wir entscheiden uns tagtäglich Hunderte von Malen. Und der Prozess bei den vielen kleinen Alltagsentscheidungen widerspiegelt den Prozess der grossen Entscheide, der Lebensentscheide. Heiraten? Alles auf die Karte Profisport setzen? Kinder? Haus kaufen? Auswandern? – Oder eben: Welchen Berufsweg will ich gehen?

Heute verlassen die wenigsten ihre erste Stelle erst, wenn sie pensioniert werden. Das Arbeitsleben ist dynamischer geworden. Vieles lässt sich kombinieren und miteinander vereinbaren. Kinder und Karriere zum Beispiel. Oder Teilzeit bei einem Reisebüro angestellt sein und parallel dazu als Freischaffender Computerprobleme lösen. Und wenn Sie heute ins Berufsleben einsteigen, können Sie auch in ein paar Jahren noch an einer Fachhochschule studieren und sich in Ihrer Berufsrichtung weiterentwickeln, oder Sie können Ihrem Berufsleben eine andere Richtung geben und ein Praktikum am Theater machen oder eine Zweitlehre im Gartenbau. Nichts ist in Stein gemeisselt – komischerweise macht aber auch hier die grosse Wahlfreiheit die Wahl nicht einfacher. Übrigens fällen wir Schweizerinnen und Schweizer einer Studie zufolge wichtige Entscheide sehr oft in den Ferien, weil wir da endlich einmal Zeit haben, nachzudenken und miteinander zu reden (Kuoni-Studie 2010). Im Kanton Aargau gibt es deshalb für junge Menschen an der Schwelle zum Berufsleben wie auch für die weitere Berufslaufbahn und die

Weiterbildung die Beratungsdienste für Ausbildung und Beruf, welche im Entscheidungsprozess Unterstützung bieten können.

Liebe Berufsmaturandinnen, liebe Berufsmaturanden, Sie sind nun praxiserprobte Fachmänner und Fachfrauen mit einem Beruf, und Sie sind Generalisten des Wissens. Sie haben die Berufsmatur gemacht. Sie haben sich in den letzten Jahren an dieser Schule ausgebildet und sind nun bereit für den Übertritt ins Berufsleben – oder in eine weitere Phase der Ausbildung.

Mein Wunsch zu Ihrem IMS- oder WMS-Abchluss, eigentlich ein Rat für Ihre Entscheidungen – im Beruf, aber auch sonst im Leben.

Wählen Sie so, wie es Ihnen entspricht. Lassen Sie sich nicht von Angeboten verführen, die verlockend aussehen. Vielleicht wird Ihnen schnelles Geld geboten, hohe Provisionen oder viel Freizeit. Prüfen Sie Ihre Optionen! Bedenken Sie auch, wie Ihr Entscheid andere Menschen in Ihrem Umfeld beeinflusst. Besprechen Sie sich mit ihnen, informieren Sie sich. Aber dann: Entscheiden Sie! Und tun Sie es beherzt, überzeugt und mutig. Natürlich kann es vorkommen, dass man etwas im Nachhinein anders gemacht hätte. Allermeistens allerdings bereut man nicht, was man getan hat, sondern eher, dass man etwas nicht getan hat. Vielleicht hilft es Ihnen auch zu wissen, dass die Forschung herausgefunden hat: Wer nicht zu lange nachdenkt, entscheidet besser. Und Entscheidungen aus dem Bauch heraus sind besser als Listen und Berechnungen. Für Spielzüge von Handballerinnen und Schachspielern gilt das ebenso wie für die Wohnungswahl: Beschränkte Zeit bringt gute Entscheidungen.

Und zudem, wie gewichtig eine Entscheidung im Moment auch scheint: Die Dinge ändern sich und Sie selbst ändern sich. Eine Entscheidung muss kein Dauerabonnement sein. Es gibt immer wieder Gelegenheiten, einen neuen Weg einzuschlagen. Schon Georg Christoph Lichtenberg, deutscher Mathematiker, Physiker und Schriftsteller aus dem 18. Jahrhundert, fand: «Der Kopf ist rund, damit die Gedanken die Richtung ändern können.» Umso wichtiger ist es, das, was man tut, mit Entschlossenheit zu tun. Sie können später eine andere Meinung und andere Ziele haben und dann diese verfolgen. Aber den Schwung, der Sie heute antreibt, müssen Sie nutzen – Sie gewinnen daraus!

Was sind Ihre Ziele? Was müssen Sie tun, um sie zu erreichen? Entscheiden Sie! Das Unwichtige können Sie getrost loslassen. Sollte es doch Bestand haben, kehrt es zurück. Und Ihr Kopf ist ja rund: Es kommen immer wieder Gelegenheiten, neu zu entscheiden.

Ich wünsche Ihnen Mut, Freude und Entschlossenheit, Ihren Weg einzuschlagen, und ich wünsche Ihnen das Glück der Tüchtigen beim Aufstossen der Türen Ihrer Wahl.

Regierungsrat Alex Hürzeler

Das Leben nach der Kanti: Dichtung und Wahrheit

Liebe Maturandinnen und Maturanden
Liebe Eltern, Verwandte und Angehörige
Liebe Lehrerinnen und Lehrer

Wir sind hier, um einen ganz besonderen und einen besonders schönen Tag zu feiern: das erfolgreiche Ende der Schulzeit. Und ich möchte Ihnen gleich an dieser Stelle ganz herzlich zur Ihrem Abschluss gratulieren.

Viele sagen, dass dieser Tag nicht nur das Ende der Schulzeit, sondern auch den Beginn des wirklichen Lebens markiert. Wenn man das so hört, wirkt das ziemlich absurd. Denn ich gehe nicht davon aus, dass Sie die letzten zwanzig Jahre als Gespenster verbracht haben. Und wenn man etwas in der Schule gelernt haben sollte, dann ist es eine kritische Grundhaltung gegenüber allem, was so gemeinhin behauptet wird. Wenn Sie nicht einmal das gelernt haben, dann können wir die Feier jetzt gleich abbrechen und die Zeugnisse wieder ins Rektorat zurückbringen ...

Aber es gibt Fälle, wo tatsächlich wahr ist, was man gemeinhin so behauptet, oder zumindest empfand ich es damals so, und ich empfinde es heute auch noch so: Das Ende der Kanti-Zeit markierte den Beginn des wirklichen Lebens. Die Zeit vor der Matura war nicht minderwertig, aber das eigentliche Leben begann für mich tatsächlich erst danach. Und natürlich sind seit 1986 weitere wichtige Wendepunkte eingetreten, aber sie haben den wichtigen Moment von damals nicht in den Schatten gestellt.



Nun, wie hat das Leben nach der Kanti bisher ausgesehen? Und inwiefern hat sich das, was nach der Matura kam, mit dem gedeckt, was ich damals erwartete? Ich möchte Ihnen drei kurze Geschichten zu Dichtung und Wahrheit über das Leben nach der Kanti erzählen. Sie enthalten alle – das mögen Sie mir vielleicht nicht ganz glauben – eine frohe Botschaft, aber ich verspreche Ihnen, dass ich die Wahrheit, nichts als die Wahrheit sage.

Die erste Geschichte beginnt mit einer Unterhaltung, die ich kurz vor der Matura hatte. Ich erzählte einem Lehrer, dass ich Geschichte studieren möchte. Der Lehrer schaute mich besorgt an, die gefühlte Raumtemperatur sank um etwa zehn Grad, und dann warnte er mich vor der drohenden Arbeitslosigkeit. Als er sich verabschiedete, war sein Händedruck so schwach, dass es sich so anfühlte, wie wenn er mir kondolieren würde.

Ich will jetzt nicht sagen, dass diese Warnung nur unsinnig war. Ich habe heute noch Kontakt

mit zwei ehemaligen Klassenkameraden, denen es nach der Matura beruflich und damit verbunden auch persönlich nicht immer rund lief. Aber wenn ich von mir und der Mehrheit meiner Kolleginnen und Kollegen ausgehe, so trifft das Gegenteil zu. Das Leben nach der Matura war alles andere als schlimm, gefährlich oder frostig, sondern viel besser, interessanter und vielfältiger, als ich mir das je erträumt hatte.

Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass die Schulleistung ziemlich irrelevant ist für das Leben danach. Ich kenne mehrere Kolleginnen und Kollegen, die in der Schule überdurchschnittlich gut abschnitten, aber danach keine grossen Stricke zerrissen, während andere, die in der Schule eher zum Durchschnitt gehörten, glänzende Karrieren absolvierten. Die Karten werden noch einmal neu gemischt, und es kommt nur darauf an, dass man herausfindet, was einem am besten entspricht, und das wiederum findet man nur heraus, indem man sich von Anfang an voll ins Getümmel stürzt. Es gibt manche, die haben gewartet und gewartet, bis das Richtige auf sie zukam. Die meisten warten heute noch.

Ermutigend ist zudem, dass man immer wieder neue Chancen bekommt. Ich habe auf meinem beruflichen Weg mindestens dreimal eine grosse, riskante Kehrtwende vollzogen – von den persönlichen Irrungen und Wirrungen sprechen wir erst gar nicht, denn Sie möchten heute ja irgendwann einmal das Zeugnis entgegennehmen –, und jedesmal ergaben sich wieder neue Gelegenheiten und schöne Überraschungen.

So begann ich vor gut zehn Jahren mit einer längeren Forschungsarbeit über die Geschichte der

europäischen Währungspolitik seit dem Ersten Weltkrieg. Damals interessierte sich kaum jemand für Banken- und Schuldenkrisen, die Probleme von Währungsunionen und die Entstehung der grossen Weltwirtschaftskrise der 1930-er Jahre. 2007 wurde die Arbeit von der Universität Zürich angenommen, und obwohl sich bereits damals die amerikanische Finanzkrise abzeichnete, wurde die Arbeit eher als eine antiquarische Forschungsleistung behandelt denn als Beitrag zum besseren Verständnis der Gegenwart. Ein Gutachter schrieb ironisch, es handle sich um eine «scholastische Meisterleistung». Dann, am 14. März 2008, brach die Investmentbank Bear Stearns zusammen, und seither könnte das Interesse für die Geschichte der Finanzkrisen und die Wirtschaftsgeschichte im Allgemeinen nicht grösser sein. Kürzlich bekam ich die Anfrage, ob ich mich zur Geschichte von Viagra äussern könnte. Der Patentschutz laufe bald aus, und es wäre doch «schampar spannend», wenn man dazu etwas Historisches machen könnte.

Die zweite Geschichte ist verwandt mit der ersten, aber sie hat einen etwas anderen Dreh. Nach dem Studium und der Assistenzzeit an der Uni bewarb ich mich bei verschiedenen Zeitungen um ein Volontariat, unter anderem beim Tages-Anzeiger. Ich gab mir grosse Mühe, hatte aber nicht den Hauch einer Chance. Ich bekam vom Tages-Anzeiger nicht einmal eine Absage. Auch bei anderen Zeitungen klappte es nicht. Es war keine Katastrophe, aber je länger diese Bewerbungszeit dauerte, desto mehr drängte sich das Gefühl auf, dass niemand auf mich wartete.

Fünf Jahre später sass ich in einem Redaktionsbüro des Tages-Anzeigers und werkelt an

einem Artikel. Ich hatte ein paar Jahre zuvor den Einstieg bei einer kleinen Lokalzeitung in Zug gefunden, und von da an galt ich als vermittelbar, selbst bei einem eher eingebildeten Blatt wie dem Tages-Anzeiger. Als ich so sass, kam plötzlich ein älterer Herr ins Büro und sagte zu mir: «Schön, dass Sie da sind. Solche Leute wie Sie brauchen wir.» Es war der Ausbildungschef, der mir fünf Jahre zuvor nicht einmal eine Absage erteilt hatte, für so unbedeutend hatte er meine Bewerbung gehalten. Ich war völlig baff, aber auch verärgert.

Diese Erfahrung war nicht einmalig, ich hatte sie vorher gemacht und auch nachher wieder, und ich bin alles andere als ein Einzelfall. Wenn man eine Stelle sucht, kommt man oft nicht einmal in die erste Runde, auch wenn man vielleicht besser geeignet wäre als diejenigen, die das Rennen machen, und wenn man eine Stelle hat, beklagen sich alle darüber, dass man keine guten Leute finde.

Aus dieser Erfahrung kann man mehrere Schlussfolgerungen ziehen. Zwei davon sind negativer Art. Die erste ist, dass der Arbeitsmarkt nicht wirklich funktioniert. Irgendwie finden sich Angebot und Nachfrage nicht richtig, weil oft die Abteilung «Human Relations» allzu stur an gewissen Kriterien festhält. Die zweite ist, dass es schwieriger ist, etwas zu finden, wenn man nicht gewisse Beziehungen hat. Viele Stellen werden nicht ausgeschrieben, oder sie werden zwar ausgeschrieben, aber es ist längst ausgemacht, wer sie bekommt. Es ist nicht unmöglich, aber es ist schwieriger für Leute, die nicht gut vernetzt sind, und das ist unfair. Ich teile diese beiden negativen Schlussfolgerungen, aber neige dazu, eine dritte, positive

Schlussfolgerung viel höher zu gewichten, nicht nur weil ich Ihnen frohe Botschaften versprochen habe, sondern weil ich davon überzeugt bin: Es braucht überall gute Leute, es braucht Leute mit grosser Leidenschaft und Einsatz, und wer sich nicht allzu schnell entmutigen lässt, findet einen Weg ans Ziel. Es ist falsch zu glauben, dass niemand auf die Jüngeren wartet. Im Gegenteil: Wir warten auf Sie.

Die dritte Geschichte ist vielleicht allzu generationenspezifisch, aber hoffentlich doch auf Ihre Welt übertragbar. Ich bin in einer Zeit in die Kanti gegangen (von 1982 bis 1986), in der ein ausgesprochener Zukunftspessimismus vorherrschte. Vor allem in der Umweltpolitik sah man fast nur schwarz. Aber auch die Tatsache, dass Europa immer noch in zwei Blöcke geteilt war, war deprimierend. Die Sowjetunion war in Afghanistan einmarschiert, die USA unterstützten rechtsgerichtete Guerillagruppen und Diktaturen auf allen Kontinenten, um die Ausbreitung des Kommunismus zu bremsen. In Afghanistan verbündete sich der CIA sogar mit islamistischen Gruppierungen, um die Sowjets aus dem Land zu vertreiben. Wir wissen, wohin diese Strategie geführt hat.

Auch die Jugendkultur war nicht gerade ein Ausbund von Fröhlichkeit. Den Spruch «no future» sah man an viele Wände gesprayt. Viele Jugendliche hatten eine Schwäche für die Farbe Schwarz. Wenn sie sich trafen, sah es auf den ersten Blick aus wie auf einer Beerdigung.

Der Pessimismus in der Umweltpolitik hat meine Generation stark geprägt. Es war das Thema, das viele überhaupt erst mit politischen Themen in Berührung brachte. Am meisten beschäftigte

uns das Waldsterben. Kurz nachdem ich die Kanti verlassen hatte, schien alles noch schlimmer zu werden. Im April 1986 ereignete sich ein katastrophaler Unfall im Atomkraftwerk von Tschernobyl (heute in der Ukraine, damals in der Sowjetunion). Die Radioaktivität verbreitete sich bis nach Westeuropa. Ich erinnere mich, dass wir in der Uni-Mensa darüber sprachen, ob wir den Salat essen sollen. Am Schluss taten wir es doch, denn es spielte ja alles keine Rolle mehr. Im September 1986 ereignete sich ein Grossbrand in einem Chemiewerk in Schweizerhalle, oberhalb von Basel. Das Löschwasser verseuchte den Rhein und löste ein grosses Fischsterben aus.

Die Umweltpolitik beschäftigt mich auch heute noch sehr stark, und es gibt in allen politischen Bereichen Entwicklungen, die mir Sorgen bereiten. Aber den grossen Pessimismus von damals teile ich heute nicht mehr. Die Aussicht, dass generell alles immer schlimmer werden würde, hat sich zum Glück überhaupt nicht bewahrheitet. Dazu ein paar Stichworte.

Der Kalte Krieg bzw. die Konfrontation zwischen Ost und West ist vorbei. Entsprechend hat die Zahl der bewaffneten Konflikte und der Kriegstoten im Vergleich zu den 1980-er Jahren stark abgenommen. Es sind immer noch zu viele, die wegen unnötigen Kriegen sterben, aber es hat eine Wende zum Besseren eingesetzt.

Seit einige asiatische Länder, vor allem China und Indien, es geschafft haben, hohe Wachstumsraten zu erzielen, ist der Anteil der armen Haushalte in Prozent aller Haushalte stark gesunken. Es gibt immer noch zu viel Armut auf der Welt, aber es hat eine Wende zum Besseren eingesetzt.

Der Energieverbrauch ist in den entwickelten Staaten seit einiger Zeit effizienter geworden. Während im 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert der Energieverbrauch parallel zum Wirtschaftswachstum anstieg, wächst er heute weniger schnell als die Gesamtwirtschaft. Es gibt in der Energiepolitik noch viel zu tun, aber es hat auch hier eine Wende zum Besseren eingesetzt.

Also, machen wir es kurz: freuen Sie sich, geben Sie Gas und glauben Sie an die Zukunft. Das Schlimmste, was Ihnen passieren kann, wenn Sie diese drei Regeln befolgen, ist, dass Sie vielleicht einmal eine Maturrede halten müssen...

Alles Gute und nochmals herzliche Gratulation!

Dr. Tobias Straumann, Privatdozent und Wirtschaftshistoriker an der Universität Zürich, Matura an der Kantonsschule Baden 1986

Fragen über Fragen

Liebe Maturandinnen und Maturanden
 Liebe Kolleginnen und Kollegen
 Liebe Eltern
 Sehr geehrte Damen und Herren

Sie haben im Laufe Ihrer Mittelschulzeit eine Fülle von Fragen beantwortet. Einige Fragen haben Sie gefreut, weil Sie mit ihnen gerechnet haben, andere Fragen haben Sie hie und da geärgert, weil Sie sie so nicht vorgesehen hatten.

Sie haben Fragen originell gefunden, durch ihre Formulierung oder ihren Witz. Andere fanden Sie nur doof, die Frage ärgerte Sie, Sie empfanden sie als eine Zumutung, eine Unverschämtheit schlechthin.

Auf einige Fragen konnten Sie auf Anhieb eine Antwort geben, andere Fragen waren schwieriger. Ihre Gedanken führten zu keiner eindeutigen Antwort. Auf Ihrer inneren Punktetabelle konnten Sie jedoch nach vier Jahren immer mehr abschätzen, dass auch die von Ihnen erbrachte Antwort in Punkte umgemünzt werden kann. Ihre Antwort war kein grosser Wurf, aber auch Kleinvieh macht Mist.

Fragen und Antworten sind ein Grundprinzip des Unterrichtens. In Ihrer Schulkarriere wurden Sie deshalb ermuntert, Fragen zu stellen. Denn es gebe keine dummen Fragen, nur dumme Antworten. Ich bin mir da nicht mehr so sicher.

Letzthin hat mich das Patenkind meiner Partnerin auf die Palme gebracht, indem sie jede noch so originelle meiner Antworten, kindge-



recht formuliert, mit einem «wieso?» taxierte. Ich habe nicht mitgezählt, aber die ersten zehn bis zwanzig dieser Fragen steckte ich locker weg, dann wurde ich unruhig – auch im Ton. Aber das kümmerte die Kleine nicht. Kein Telefonjoker, keine Zuschauerbefragung (die Zuschauer amüsierten sich übrigens köstlich ob meines Untergangs – Anfängerfehler, wurde mir später beschieden), kein Fifty-Fifty-Joker. Ich antwortete mich in den pädagogischen Untergang.

Das Patenkind strahlte, so einfach liessen sich vermeintliche Autoritäten in den Abgrund reden. Ich war aus ihrer Optik zwar sehr nett, da zutiefst anfällig auf ihre Manipulation, aber ernst konnte sie so jemanden nicht nehmen. Ich musste da wieder an meiner Reputation arbeiten. Das ist bei Kindern verdammt schwierig. Zurück zu Ihnen, liebe Maturandinnen und Ma-

turanden: Ich habe bis anhin über schulisches Fragen gesprochen. Dies ist ja nur ein Teil Ihrer Realität. Die grossen Fragen, die uns bewegen, bleiben da noch aussen vor. Doch auch dieses Fragen beginnt schon früh: «Willst du mit mir gehen?», «Ja/Nein?».

Oder eine Frage, bei der die Antwort bereits im Raum liegt, aber einfach zur gegenseitigen Vergewisserung noch ausgesprochen werden muss: «Sind wir jetzt ein Paar?» Sind Sie sich der Antwort nicht ganz sicher, so ist diese Frage eventuell zu früh gestellt und führt zum De-saster. Wenn Sie sich sicher sind, dann kommt die Frage irgendwie zu spät. Diese Frage hat keinen richtigen Zeitpunkt. Sie schwebt über Ihnen und wird auch mal beantwortet, aber nicht mit einem Wort, sondern einer Rührung, einer Geste, einer Be-Rührung. Lassen Sie Ihrer Erinnerung oder Ihrer Phantasie freien Lauf. [...]

Wieder zurück zu Ihnen, liebe Maturandinnen und Maturanden: Fragen ist eine Kunst, nicht nur eine didaktische. Die Frage kann die Hybris, den Kulminationspunkt einer Geschichte markieren. In der Frage liegt das Drama. Die Antwort ist sekundär. Der Meisterdetektiv, die vife Kommissarin, die in einem Krimi nach dem Täter fragt – da ist Spannung im Spiel. Fragen berühren, zielen – wenn sie gut gestellt sind – in die Mitte. Fragen rütteln auf.

Der Klassiker – Margarete, Gretchen, fragt Faust unumwunden: «Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.» Die «Gretchenfrage» zielt in die Mitte des Geschehens. Sie ist Faust unangenehm, weil

er sich nun bekennen, seine Maske fallen lassen muss. Faust, der Gretchen bereits geküsst hatte, möchte gerne einen Schritt weiter gehen (was im Detail bereits gelaufen war, wissen wir nicht so genau), doch diesen Sprung gibt es nur nach einem Bekenntnis zur Religion respektive zur bürgerlichen Moral.

Das lockere Zusammensein verpufft. Nicht der zur Antwort Gezwungene ist in der stärkeren Position – Faust windet sich –, sondern die Fragende, die herausfordert und die Zweisamkeit damit nun dominiert. Der Spiess hat sich umgedreht.

Die «Gretchenfrage» liesse sich für Faust schnell abtun mit einem flammenden Bekenntnis zur bürgerlichen Moral. Ein kurzes, bekenndes «Ja» mit zwei, drei oberflächlichen Argumenten, und das Problem wäre vom Tisch. Doch so einfach ist dies nicht. Denn die Antwort auf die «Gretchenfrage» bedarf eines differenzierten Vokabulars.

Einer Antwort, die intellektuell redlich sein soll, muss man sich annähern. Und während der Suche bleibt ein Unbehagen und zwingt zur intensiven Auseinandersetzung. Das Ende ist offen. Das ist Literatur.

Solche Fragen, liebe Maturandinnen und Maturanden, haben wir Ihnen sicherlich nicht in genügendem Masse geboten. Hier geht es nur im Hintergrund ums Wissen, bei solchen Fragen bringen Sie sich als Person mit ein. Ihre innere Punktetabelle versagt und auch unsere Bewertungskriterien (auch wenn diese Einsicht einigen schwerfällt) sind mehr als eingeschränkt. Ihre Antworten sind und bleiben diskussionsbedürftig. Das erzeugt Spannung auf dem Prüfungsblatt und im Klassenraum. Aber

das ist richtig und gut so! Die Frage ist wichtiger als die Antwort, die Auseinandersetzung wichtiger als das nackte Wissen.

Dass die Frage wichtiger als die Antwort sein kann (vielleicht auch muss), führt religiöses Fragen vor Augen. Ich habe hier lediglich drei Beispiele zusammengetragen:

I.

Als Moses, Mosche Rabenu, vor dem brennenden Dornbusch mit G"tt spricht und diesen nach seinem Namen fragt, antwortet G"tt: ehyeh äšer ehyeh – «Ich werde dasein, als der ich dasein werde.» (Schmot [Ex] 3,14 nach der Übersetzung von Buber/Rosenzweig) Eine Super-Antwort. Da stellt Moses eine klare Frage und bekommt eine konfuse Antwort. Das kennen wir auch im Schulbetrieb, aber doch etwas anders. Der Akzent der Erzählung liegt eben nicht auf der Antwort, sondern auf der Frage, die als Frage bestehen bleiben soll.

Da das Volk Israel den Namen nicht kennt (und auch nicht kennen wird), bleibt die Beziehung zu G"tt interessant. Die Frage wird nicht sinnlos, sondern die Frage schärft den Blick auf eine andere Wahrnehmung. Auf eine, die sich der Logik des Alltäglichen entzieht und auf eine andere – wie auch immer geartete Realität – verweist.

Die Logik des Alltäglichen wäre es eben, Dingen Namen zu geben. Sie glauben mir nicht? Jedes Kind, das ein Stofftier oder eine Puppe bekommt, gibt diesem einen Namen. Auch Sie (und ich) vergeben Namen. Am intimsten sind da die Kosenamen, die Sie (und ich) ihren Partnerinnen und Partnern geben. Das kann ganz schön peinlich sein. Aus diesem Grunde behalten wir sie ja auch für uns. Aber jemanden, den

ich benennen kann, kenne ich. Das Stofftier bekommt eine eigene Qualität, wird zum Familienmitglied. Sein Verlust wird zur Tragödie. In dieser Erzählung entzieht sich G"tt radikal diesem Mechanismus. Er gibt sich nicht vollends preis.

II.

Es ist nicht von ungefähr, dass der Islam von den 99 Namen Allahs spricht. Der hundertste Name G"ttes ist gemäss einer islamischen Tradition unaussprechbar und dem Menschen unbekannt. Eine Geschichte erzählt davon, dass den hundertsten Namen lediglich das Kamel kenne. Die Frage nach dem hundertsten Namen bleibt. Die Spannung, keine befriedigende Antwort zu finden, bleibt in der Sphäre der Menschen. Das Kamel hilft nicht weiter.

III.

Ein letztes Beispiel: Nach einer hochtrabenden Diskussion über Sinn und Zweck einer akademischen Theologie, in die auch ich mich mit gescheiterten Zitaten (ich leitete damals gerade ein Seminar zu diesem Thema, in dem mir einige Ökonomen das Leben schwer machten – in einem guten Sinn, versteht sich) eingebracht hatte, hob mein damaliger Chef, ein Professor aus dem Wallis, seine Hand, nippte an seinem Weinglas – das Ganze konnte auch umgekehrt oder gleichzeitig gewesen sein – und sagte trocken: Die Antwort liesse sich mit ganz einfachen Fragen geben. Wir waren alle ganz Ohr.

Wenn es Theologie denn überhaupt brauche (und da könne man nie so ganz sicher sein), fuhr er fort, dann vielleicht deshalb, weil es folgende, ganz persönliche Fragen um uns herum gibt:

- Ich hatte Durst, hast du mir zu trinken gegeben?
- Ich hatte Hunger, hast du mir zu essen gegeben?
- Ich war traurig, hast du mich getröstet?
- Ich war im Gefängnis, hast du mich besucht?
- Und: Ich war Ausländerin, Ausländer in deinem Land, hast du mir das Gefühl von Heimat gegeben? (Fragen in Anlehnung an Mt 25,33–39).

Die Antworten auf diese Fragen sind schnell gegeben. Sie sollen bei jedem selbst bleiben. Doch damit sind die Fragen nicht aus der Welt geschafft. Sie bleiben, bohren und sind äusserst unangenehm. Sie zeigen die Unvollkommenheit unserer Realität, denn ihre gänzliche Bejahung verweist in eine Welt, die noch nicht bei uns angekommen ist. Und es ist ganz real zu befürchten, dass diese Welt auch nie zu uns kommen wird. Diese Fragen mahnen uns daran.

Neben dem religiösen Fragen gibt es da selbstverständlich noch vieles Weiteres. Es gibt historisches, ökonomisches, philosophisches und ästhetisches Fragen. Es gibt mathematisches, physikalisches sowie chemisches Fragen. Ich weiss, die Liste ist nicht vollständig, sorry!

Max Frisch hat in seinem (literarischen) Tagebuch zwischen den Jahren 1966–1971 einige Fragebögen zusammengestellt. Sie sind ein besonderer Lesegenuss und regen auch zum Schmunzeln und Nachdenken an. Einige seiner Fragen gehen Sie, liebe Maturandinnen und Maturanden, heute ganz konkret an:

- Wann haben Sie aufgehört zu meinen, dass Sie klüger werden, oder meinen Sie's noch?

Angabe des Alters.

- Überzeugt Sie Ihre Selbstkritik?
- Was erfüllt Sie mit Hoffnung.
 - a. die Natur?
 - b. die Kunst?
 - c. die Wissenschaft?
 - d. die Geschichte der Menschheit?
- Was erhoffen Sie sich von Reisen?
- Lieben Sie jemand? (Max Frisch: Fragebogen, Frankfurt aM ³1997)

Lassen Sie mich zu Wünschen ausholen. Denn Ihnen solche mitzugeben, ist das Privileg einer Maturarede!

Ich wünsche Ihnen viele spannende Fragen auf Ihrem weiteren Weg.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie die Fragen, die an Sie herangetragen werden, als solche erkennen.

Ich wünsche Ihnen, dass Ihre Fragen gehört werden.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie Antworten finden oder diese zumindest ansatzweise formulieren können.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie Menschen haben, die mit Ihnen über Ihre Fragen gemeinsam nachdenken.

Über Antworten habe ich nicht viel gesagt. Da müssen Sie weiterfragen. Das war wohl auch die Idee des Rabbis, der eines Tages in die Synagoge kam und sagte: «Hat jemand Fragen, ich habe viele Antworten.»

Lediglich ein Gedanke: Es wird sicherlich auch Antworten geben, die aus Ihrer Sicht gerecht und vernünftig, für andere jedoch ungerecht und ungerechtfertigt – wenn nicht gar schmerz-

haft – sein werden. Damit umzugehen ist eine andere Geschichte.

Zum Schluss kann ich es mir nicht verkneifen: Ich wünsche Ihnen viele kleine Menschen, die Sie mit ihren Fragen an die Grenzen Ihres Vermögens, Antworten zu geben, bringen. Nur so lernen Sie über sich selbst zu lachen und sich selbst zu hinterfragen. Das ist nicht einfach, ich spreche aus Erfahrung.

Mache sis guet!

Dr. Zsolt Keller, Abteilungslehrer der G4f



Christoph Bolliger

Ich kam am 8. August 1977 in Zofingen auf die Welt und wuchs in Oberentfelden auf, wo ich auch die Primar- und Bezirksschule besuchte. Anschliessend wechselte ich ans Wirtschaftsgymnasium an der Alten Kantonsschule Aarau. In meinem Elternhaus wurde viel musiziert. Mein Vater spielte in der Dorfkapelle einer Nachbargemeinde, und häufige Konzertbesuche animierten mich und meine Geschwister, ebenfalls ein Instrument zu erlernen.

An der Musikschule Oberentfelden hatte ich zuerst Blockflöten- und Klavier-, später Kornett-Unterricht, bis schliesslich die Posaune – seit früher Kindheit mein Trauminstrument – dazu kam.

Als der Wunsch, mein Können auf dem Instrument zu vertiefen und auch weiterzugeben, immer stärker wurde, begann ich nach der Rekrutenschule als Militärtrompeter ein Posaunenstudium, während dessen ich im Lauf der Jahre ein Lehr-, ein Orchester-, ein Konzertreife- und ein Solistendiplom erwarb. Dabei führte mich meine Ausbildung von Luzern über Basel nach Frankfurt am Main. In Bern spielte ich während einer Saison als Praktikant in einem Orchester.

Heute arbeite ich als Musiklehrer und freue mich, mein Wissen und meine Erfahrungen an Jugendliche und Erwachsene weitergeben zu können. Im «argovia philharmonic», dem früheren «Aargauer Symphonie Orchester», spiele ich seit acht Jahren Soloposaune. Daneben bin ich «hobbymässig» Mitglied der «Brass Band Bürgermusik Luzern», einem Spitzenverein der Schweizer Blasmusikszene: «Als «Hobby» wird bei einem Berufsmusiker eine musikalische Tätigkeit bezeichnet, bei der er kein Geld verdient!» Zudem amte ich als Dirigent der Musikgesellschaft Dürrenäsch.

Meine hauptberufliche Tätigkeit jedoch übe ich in Schafisheim aus. Als Vater von drei kleinen Kindern und «full-time house husband» betreue ich meine Familie und versuche dabei, allen einen möglichst angenehmen und spannenden Alltag zu ermöglichen.



Barbara Dehm

Ich bin in der Region Baden geboren und aufgewachsen und habe nach dem Abschluss der Kanti Wettingen und der Höheren Pädagogischen Lehranstalt HPL ein Musikstudium absolviert. Nach dem Lehrdiplom für Oboe war ich an verschiedenen Musikschulen tätig. Zur Zeit unterrichte ich an drei Musikschulen sowie an den beiden Kantonsschulen Baden und Wettingen. Daneben spiele ich als Zuzügerin in verschiedenen Orchestern und bei unterschiedlichen Projekten mit.

Als Ausgleich und Ergänzung habe ich vor drei Jahren die Ausbildung zur dipl. Yogalehrerin YS (Yoga Schweiz) abgeschlossen und arbeite als selbständige Yogalehrerin in Baden und Kirchdorf. An der Kanti Baden biete ich für die Schülerinnen und Schüler das Freifach Hatha Yoga an.

Die Kombination dieser zwei Berufe kommt meinem Bedürfnis nach Bewegung, Vielseitigkeit und Abwechslung im Leben sehr entgegen.



Stefan Guggenbühl

Ich wurde am 8. Mai 1969 in Wettingen geboren, wo ich auch aufgewachsen bin. Schon früh habe ich mich für Technik interessiert und so gehörte das Basteln mit LEGO® und Fischertechnik in der Freizeit zu meinen Lieblingsbeschäftigungen. Daneben konnte ich in der Pfadi wertvolle Erfahrungen sammeln – etwa, wie man sich in einer Gruppe oder draussen in der Natur verhält.

Ich habe in Wettingen die Bezirksschule und anschliessend in Baden die Kantonsschule des damaligen Typus C besucht. Insbesondere meine Kanti-Zeit habe ich in guter Erinnerung. Ich hatte den Eindruck, so viel Neues dazulernen. Neben naturwissenschaftlichen Themen, die mich ohnehin schon interessierten, wurde mein Interesse für völlig neue Dinge – zum Beispiel Literatur oder Kunst – geweckt und ich stellte mir vor, dass es ungeheuer spannend sein müsste, noch tiefer in diese Welt des Wissens einzutauchen.

An der Uni Zürich habe ich Physik, Mathematik und Volkswirtschaftslehre studiert und das Studium nach dem Diplom in theoretischer Physik im Jahr 2000 mit einer Dissertation über Quan-

tenfeldtheorie abgeschlossen. Im gleichen Jahr heiratete ich und übernahm meine erste Stelle als Lehrkraft für Physik und Mathematik an der Neuen Kantonsschule Aarau.

Es war ursprünglich nicht mein Plan, Lehrer zu werden. Ich merkte aber bald, dass man auch – und vielleicht besonders – in diesem Beruf viel Neues und Spannendes entdecken und weitergeben kann und dass es mir nicht schwer fällt, komplexen Stoff so zu vermitteln, dass er verständlich wird. Im Entwerfen von Experimenten für den Physikunterricht oder in der Beschäftigung mit Elektronik und Robotern habe ich selber spannende neue Herausforderungen gefunden und versucht Schülerinnen und Schüler im Rahmen von PU und Maturarbeiten für diese Themen zu begeistern.

Seit August 2012 unterrichte ich nun an der Kantonsschule Baden. Einerseits hat mich der kürzere Arbeitsweg zum Wechsel von Aarau nach Baden bewogen – und damit verbunden, die Möglichkeit bei der Betreuung unserer beiden Kinder besser mitzuhelfen. Andererseits waren die Herausforderung, noch eine andere Schule kennen zu lernen, und meine eigenen guten Erfahrungen an der Kanti Baden massgebend. Als sich die Möglichkeit zum Wechsel bot, habe ich diese daher gerne angenommen.



Ildikó Gyomlay

Ich wurde im Januar 1977 als Tochter von Katharina und Béla Gyomlay, die beide 1956 während des Ungarnaufstandes in die Schweiz flüchteten, geboren. Meine Kindheit und Jugendjahre verbrachte ich in Rudolfstetten.

Nach Abschluss der Kantonsschule Baden zog ich nach Zürich, um ein Wirtschaftsstudium anzutreten. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten an der Universität eignete ich mir neue Lerntechniken an und entdeckte meine Faszination für die Ressource Wissen. Im zweiten Nebenfach wählte ich Sozialpsychologie und interessierte mich vor allem für die Grundlagen der Gedächtnispsychologie. Mit besonderer Leidenschaft widmete ich mich dem Wissensmanagement in der Organisationslehre und verfasste in diesen Bereichen meine Semester- und Diplomarbeit. Um erste Praxiserfahrungen zu sammeln, absolvierte ich während dem Studium bei IBM und Swiss Re ein Praktikum.

Nach meinem Abschluss im Jahr 2003 hätte ich eine Assistenz an der Universität Friedrichshafen antreten können, entschied mich aber nach langem Hin und Her gegen eine Doktorarbeit und folgte meinem Bedürfnis, Unterneh-

mensstrukturen von innen kennenzulernen. Bei Comparis.ch arbeitete ich befristet als Projektassistentin für die Lancierung der Vergleichsmiete. Danach nahm ich eine Praktikumsstelle bei Helbling Management Consulting an. Die Zeit bei Helbling zeigte mir, dass man in diesem Bereich sehr viel über verschiedene Unternehmungen lernen kann, ohne ständig den Job wechseln zu müssen.

Ich trat meine erste Festanstellung bei einer kleinen Unternehmensberatung in Zürich an, die sich auf Key und Global Account Management spezialisiert hatte und in diesem Bereich auch Weiterbildungsprogramme durchführte. Im Jahr 2009 war es Zeit für eine Neuorientierung. Ich entschied mich das Höhere Lehramt zu absolvieren, um mich nun mit Wissens- und Lernprozessen auf dieser Stufe auseinanderzusetzen. Gleichzeitig erhielt ich die Möglichkeit das Gelernte an der Kantonsschule Baden gleich umzusetzen. Jede Klasse ist wie eine neue Unternehmung. Ich lerne ständig dazu.



Sarah Knecht

Aufgewachsen bin ich im Zürcher Oberland. An der Kanti Wetzikon habe ich das neusprachliche Profil mit Spanisch gewählt, denn Sprachen haben mich schon immer sehr interessiert. Warum ich danach Biologie studiert habe, weiss ich gar nicht genau, das war wohl einfach eine spontane Bauchentscheidung.

Im Studium in Zürich hat mich dann vor allem Humanbiologie interessiert. Das Interesse für Ökologie wurde erst im Austauschsemester in Schweden geweckt, als wir unter anderem auf kleinen Booten Seen untersucht haben. Zurück in der Schweiz habe ich dann den Master in Umweltwissenschaften gemacht, weil ich dort die Möglichkeit hatte, die Masterarbeit im Bereich Umweltbildung zu schreiben.

Nach dem Studium wollt ich dann zuerst ein bisschen Abstand von Biologie und Umweltwissenschaften haben und habe nach einer längeren Reise als Arbeitsagogin gearbeitet. Irgendwie ist dann aber doch ein Türchen in die Welt der Naturwissenschaften aufgegangen und ich habe den Schritt zurück in die Umweltwissenschaften gemacht: Seit 2010 arbeite

ich mit einem Teilzeitpensum für die Stadt Baden im Bereich Umweltbildung.

Ich habe dann gleichzeitig noch das Lehrdiplom gemacht und mit einem kleinen Pensum in Basel Biologie unterrichtet. Seit 2012 unterrichte ich nun an der Kanti Baden und fühle mich sehr wohl hier. Ich geniesse es, mich nicht nur mit «trockener Biologie» zu beschäftigen, sondern dieses spannende Fach zusammen mit jungen Menschen zu erarbeiten.



Sandra Mächler

Seit dem Sommer dieses Jahres heisse ich Mächler, was bei einigen Kolleginnen und Kollegen für Verwirrung gesorgt hat. Die meisten haben mich als Sandra Graf kennengelernt. Doch keine Angst, ich bin dieselbe geblieben, nur mein Nachname hat sich durch die Heirat verändert.

Doch nun zu meinem Werdegang. Geboren wurde ich am 5. April 1984 in Zürich. Bis 2008 wohnte ich auch dort, bis es mich durch einen glücklichen Zufall in den schönen Kanton Aargau verschlug. Meine Schul- und Studienzeiten verbrachte ich in Zürich. Bereits in meiner Jugend war mir trotz der städtischen Umgebung die Natur sehr wichtig, weshalb mir relativ bald klar war, dass ich das Mathematisch-Naturwissenschaftliche Gymnasium besuchen werde. Der mathematische Teil fesselte mich dabei nicht so stark, dafür wuchs die Begeisterung für die naturwissenschaftlichen Fächer, insbesondere die Biologie. So entschied ich mich für das Biologiestudium an der Universität Zürich. Meine Interessen waren sehr vielseitig, von den Tieren bis zu den Pflanzen interessierte mich vieles, die Humanbiologie hatte es mir dann aber doch am meisten angetan. Also ver-

tiefte ich mein Studium in der Humanbiologie und schloss erfolgreich mit einer Masterarbeit in der Hirnforschung ab. In diesem Rahmen arbeitete ich mit Jugendlichen zusammen und mir wurde klar, wie viel Freude es mir bereitet, diesen jungen Menschen biologische Zusammenhänge zu erklären. So war es für mich naheliegend, dass ich mich für das Lehramt einschrieb und Schulluft schnupperte. Es hat mir auf Anhieb sehr gut gefallen.

Seit 2009 unterrichte ich nun an der Kanti Baden Biologie und nach wie vor bereitet mir das Unterrichten sehr viel Freude.



Tobias Spinnler

Am 20. Dezember 1983 kam ich in Liestal/BL auf die Welt. Was heute noch an meine Kindheit und Jugend erinnert, ist der Dialekt, den ich spreche. Dieser wird sich wohl auch nicht mehr ändern; jedenfalls hat sich die «Baasbiestr Schnuure» schon in den verschiedensten Dialektabschnitten meines Lebens behaupten können.

Ich wuchs in einer siebenköpfigen Familie auf, wo stets viel los war, fast so viel wie in einer heutigen Kanti-Sportklasse. Viel Bewegung und Sport aller Art waren an der Tagesordnung. Insbesondere die Disziplinen Handball und Regattasegeln betrieb ich über lange Jahre intensiv.

Nach der obligatorischen Schule besuchte ich das Gymnasium Liestal. In diese Zeit fiel auch ein Austauschjahr in Amerika, das ich noch heute als eine meiner bisher wertvollsten Lebenserfahrungen bezeichne. Anders als bei einem reinen Sprachaufenthalt hatte ich die Möglichkeit, als Mitglied einer amerikanischen Familie in eine andere Kultur einzutauchen und so ein Teil von etwas zu werden, was man sonst höchstens als Besucher von aussen beobach-

ten kann. Diese Erfahrung hat meine Persönlichkeit stark geprägt. Mein Interesse für unterschiedliche Kulturen und die damit verbundene Freude am «backpacking» sind eine direkte Folge davon.

2004 begann ich an der Universität Bern ein Sportstudium mit Nebenfach Biologie. Von Beginn weg wohnte ich in auch Bern, die Wochenendbesuche in der Heimat wurden spärlicher. Während meiner letzten Studienjahre absolvierte ich parallel zum Sport- und Biologiestudium eine Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule. Zeitgleich mit dem Universitätsabschluss erlangte ich das Diplom zum Höheren Lehramt für die Fächer Sport und Biologie.

Meine ersten Erfahrungen als Lehrer sammelte ich bei Stellvertretungen an diversen Gymnasien und Kantonsschulen. Vor gut drei Jahren zog ich aus persönlichen Gründen in die Region Luzern. Im Sommer 2011 konnte ich schliesslich eine längere Stellvertretung an der Kanti Baden übernehmen. Seither fahre ich für meine tolle Arbeit in den Kanton Aargau. Ich bin angekommen.



Markus Stalder

Ich bin 1973 in Urdorf (ZH) geboren und habe da auch die ersten zwanzig Lebensjahre verbracht. Die grosse Leidenschaft in meinen Kinder- und Jugendjahren war neben dem Sport immer die Musik gewesen. Mit 7 Jahren spielte ich so intensiv Blockflöte (2 bis 3 Stunden pro Tag), dass ich froh bin, nicht mein Nachbar gewesen zu sein. Es kamen akustische und elektrische Gitarre hinzu und schliesslich für 3 Jahre Klavierunterricht am Gymnasium an der Kanti Limmattal.

Nach der Matura zog ich nach Zürich, wo ich an der Universität 3 Semester Geschichte und deutsche Literatur studierte, schliesslich aber an die Musikhochschule Luzern wechselte und dort an der Jazzabteilung Gitarre studierte. Seit meinem Abschluss arbeite ich als Gitarrenleh-

rer und Musiker mit eigenen Projekten und als Sideman. Ich lebe mit meiner Frau im landschaftlich sehr schönen Oberbaselbiet, verbringe die Freizeit gerne spazierend oder joggend in der Natur oder lese ein Buch. Vor zehn Jahren begann eine intensive (praktische) Auseinandersetzung mit dem ZEN-Buddhismus und ich werde diesem Weg mit grosser Wahrscheinlichkeit treu bleiben.



Marisa Wälchli

Aufgewachsen bin ich in Hausen bei Brugg. Nach der Matura an der Kantonsschule Wettingen besuchte ich den einjährigen gestalterischen Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Basel und begann 1998 mein Studium im Bereich Vermittlung von Gestaltung und Kunst an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), welches ich 2002 abschloss.

Darauf folgte ein einjähriges Volontariat bei der Kunst- und Kulturzeitschrift «Du» als Grafikerin, welches mich erst einmal von der Idee, an einer Schule zu unterrichten, wegbrachte. Nach einer längeren Reise durch Mittelamerika entschloss ich mich 2004 eine Anstellung beim Nachrichtenmagazin «FACTS» im Grafik-Team anzunehmen.

2006 begann ich mit der zweijährigen berufsbegleitenden Weiterbildung zur Typografischen Gestalterin, die ich 2008 mit der eidgenössischen Prüfung als «Typografischer Gestalter für visuelle Kommunikation» abschloss.

Ab 2007 erweiterte ich meinen Horizont als Grafikerin in verschiedenen PR- und Werbeagenturen und half bei der Entwicklung eines Maga-

zinprojektes mit. Dabei merkte ich, dass ich bei meiner Arbeit immer mehr die direkte gestalterische Auseinandersetzung mit Menschen und verschiedenen Materialien vermisste.

Ab 2009 nutzte ich die Möglichkeit, mich auf meine ursprüngliche Ausbildung zurückzubekommen und an diversen Schulen Stellvertretungen als Lehrerin für Bildnerisches Gestalten zu übernehmen. Schon bald wurde mir dabei klar, dass das die richtige Entscheidung war.

Heute wohne ich mit meinem Mann und unseren drei Kindern in der Nähe und unterrichte seit August 2012 mit Begeisterung an der Kantonsschule Baden Bildnerisches Gestalten.

In loser Folge werden an dieser Stelle Ergänzungs- und Freifächer vorgestellt. Einblicke in andere Fächer folgen.

Freifach Russisch

An der Kantonsschule Baden besuchen so viele Schülerinnen und Schüler das Freifach Russisch wie sonst an keinem anderen Gymnasium, wie schweizweite Umfragen in den Jahren 2005, 2008 und 2011 ergeben haben. Das Freifach Russisch hat an der Kantonsschule Baden eine lange Tradition. Bereits Ende der 60er Jahre wurde an der Schule befürwortet, einen fakultativen Russischunterricht einzuführen. Zunächst lehnte der aargauische Grosse Rat auf Antrag des Erziehungsdirektors aber mit starker Mehrheit eine Motion, welche die Schaffung einer Möglichkeit zum Russischlernen an aargauischen Mittelschulen vorschlug, ab. Die Begründung war, die russische Sprache sei schwierig zu erlernen, der Ertrag lohne den Aufwand nicht. 1971 war es dann doch so weit: Samuel Bächli, der seit drei Jahren als Deutschlehrer an der Kantonsschule Baden tätig war und seine frühe Jugend in Russland verbracht hatte, baute das Fach auf. Schon in jenen ersten Jahren waren die Schülerzahlen beträchtlich, insbesondere im Vergleich zu den damaligen Gesamtschülerzahlen. Ebenfalls erstaunlich ist, dass das Freifach Russisch an der Kantonsschule Baden seit seiner Einführung bis heute jedes Schuljahr durchgeführt werden konnte und stets mit drei Lektionen während zwei Schuljahren dotiert war.

Insgesamt erfolgte die Einführung des Fachs Russisch in der Schweiz im Vergleich mit Westeuropa und den USA spät – von wenigen frü-

heren Ausnahmen abgesehen vor allem ab den späten 60er Jahren – und folgte auf die (ebenfalls späte) Etablierung des Fachs Slawistik an den Schweizer Universitäten Ende der 50er / Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Der Sputnik-Schock wirkte in der Schweiz im Mittelschulbereich diesbezüglich zunächst also nur bescheiden.

Der Hauptgrund, weshalb Schülerinnen und Schüler das Fach Russisch wählen, mag unter meinen Vorgängern ähnlich gewesen sein: Auch wenn die Zeit des Kalten Krieges vorbei ist und sich Russland seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 mit der Umgestaltung seiner politischen und wirtschaftlichen Ordnung dem Westen angenähert hat, ist doch die Faszination am Anderen ganz zentral. Die Schülerinnen und Schüler sind neugierig darauf, eine weitgehend unbekannte Kultur kennen zu lernen und eine Schrift und Sprache zu lernen, die sich von den bereits erlernten stark unterscheidet. Daneben hat es in jedem Kurs auch immer einige Schülerinnen und Schüler, die bereits eine andere slawische Sprache, sei es als Erst- oder Zweitsprache, können und sich nun zusätzlich Russisch aneignen wollen. Einige der Schülerinnen und Schüler verbinden mit der Wahl dieses Faches auch bewusst einen möglichen Vorsprung für die zukünftige berufliche Laufbahn, vor allem in den Bereichen Wirtschaft und Jurisprudenz. Nicht zuletzt ist aber auch festzustellen, dass Russisch im Schweizer Alltag angekommen ist: 22'000 Menschen in der Schweiz sprechen laut den kürzlich publizierten Zahlen des Bundesamtes für Statistik Russisch. Etliche Schülerinnen und Schüler haben russischsprachige Kollegen und Verwandte.

Als Erstes lernen die Schülerinnen und Schüler das russische kyrillische Alphabet mit seinen 33 Buchstaben lesen und schreiben. Nach wenigen Wochen ist diese Hürde genommen und das eigentliche sprachliche Lernen kann beginnen: Die Schülerinnen und Schüler eignen sich einen Grundwortschatz an und lernen die russische Grammatik kennen; wichtige Inhalte sind dabei z. B. die Flexion im ersten Lernjahr oder das Aspektsystem der russischen Verben im zweiten Lernjahr. Ziel ist dabei immer, dass die Schülerinnen und Schüler sich in Alltagssituationen mündlich ausdrücken und zunächst einfache, später anspruchsvollere Texte lesen und verfassen können. Sprache und Kultur sind untrennbar miteinander verbunden und interkulturelle Kompetenz eine Schlüsselfähigkeit in unserer multikulturellen und mobilen Gesellschaft. Die Schülerinnen und Schüler lernen deshalb auch die russische Alltagskultur, die Mentalität und kulturelle Normen kennen, von der russischen Küche und Feiertagen über die Bedeutung des Kollektivs in der russischen Gesellschaft bis hin zur richtigen Verwendung von Vornamen und ihren vielfältigen Ableitungen. Daneben werden literarische Werke, Lieder oder Filme behandelt und aktuelles Zeitgeschehen gedeutet. Wladimir Putins Politik, ethnische Spannungen oder derzeit die Olympiade in Sotschi und die Oligarchen und ihre Rolle in der Wirtschaft und Politik geben hierzu interessante Themen ab.

Damit das Land, seine Sprache, Kultur und sein Raum erfahrbar werden, bereise ich mit den Schülerinnen und Schülern jeweils während einer Woche in den Sommerferien eine Region Russlands. Auch damit kann ich an eine Tradition anknüpfen: Im Schuljahr

1985/86 fand die erste Reise von Russischschülerinnen und -schülern der Kantonsschule Baden in die Sowjetunion statt.

Die drei Lektionen Russisch, die in der 3. und 4. Klasse des Gymnasiums und der 2. und 3. Klasse der WMS und IMS besucht werden können, ermöglichen gute Sprachkenntnisse und einen vertieften Einblick in die Kultur. Dass darüber hinaus immer wieder ein Interesse geweckt werden kann, das über den zweijährigen Freifachkurs hinausreicht, zeigen die weiteren Wege ehemaliger Schülerinnen und Schüler, die weiterhin Russisch an der Uni belegen, ihre Kenntnisse beruflich einsetzen können, Russland auf Reisen erkunden oder gerne russische Literatur lesen und sich nach lesestarken Neuerscheinungen erkundigen.

Martina Heuberger, Russischlehrerin

Paula Hüsser und Gwendolin Rohner, G3c: Eine Sprache von Grund auf zu lernen, inklusive des ‚unleserlichen‘ kyrillischen Alphabets mit seiner Druck- und Schreibschrift, hatte unsere Neugierde geweckt. So stiegen wir bereits in der 2. Klasse des Gymnasiums, also ein Jahr früher als eigentlich üblich, in den Freifachkurs Russisch ein, was aufgrund entsprechender Lücken in unserem Stundenplan und einem Gesuch möglich war.

Die ersten Erfolge liessen nicht lange auf sich warten: In Filmen verstanden wir bald sämtliche Begrüßungs- und Abschiedsrituale und erhaschten in längeren Gesprächen von Zeit zu Zeit ein «да» oder «нет», also ein «ja» oder «nein». Als wir in den Winterferien weit weg von Russland auf russischsprachige Plakate und Speisekarten trafen, brillierten wir mit unseren Kenntnissen, die uns ermöglichten,

sämtliche Texte zu entziffern und teilweise auch zu verstehen, obwohl die sechs Fälle im Russischen das Ganze verkomplizieren.

Parallel zu unseren wachsenden Sprachkenntnissen bekamen wir einen Einblick in die russische Literatur und Alltagskultur. So haben wir z. B. «Die Nase» von Nikolaj Gogol gelesen und uns mit dem Schulalltag in Russland auseinander gesetzt: So beginnen die Schüler etwa nach langen Sommerferien, die häufig auf einer «дача» (Datscha) verbracht werden, mit dem «первый звонок» (erstes Läuten) am 1. September das Schuljahr. Und wer hätte z. B. gedacht, dass in Russland auch im Winter bei Schnee, Eis und -10°C das geliebte «мороженое» (Glacé) gerne auf der Strasse genascht wird? Wir nicht, aber wir hoffen, dass wir dieses Vergnügen schon bald haben werden, zumal wir unser Glacé selber bestellen können.

Lars Mallien, ehemaliger WMS-Schüler:

Russisch an der Kantonsschule Baden kann ich nur empfehlen. Der Unterricht ist spannend gestaltet, neben Konversation und Schreibübungen hat es auch Platz für geschichtliche oder aktuelle Themen. Die drei Lektionen sind notwendig, da Russisch eine komplexe Sprache ist und zuerst das kyrillische Alphabet gelernt werden muss.

Dadurch, dass eine Klasse meistens keine 20 Personen umfasst, ist eine individuelle Unterstützung möglich. Meine Schwächen wurden jeweils gleich aufgenommen und mit passenden Übungen beseitigt.

Ein Highlight ist die Russlandreise: In eine andere Kultur einzutauchen und das Gelernte

anzuwenden und zu erweitern war spannend. Jeweils zu zweit wurden wir von einer Familie beherbergt. Wir erlebten die herrliche russische Küche mit Bliny und Piroggen zum Frühstück, was uns das enge Wohnen ein wenig vergessen liess. Neben dem Besuch von Museen und einer Ballettaufführung hatten wir auch die Möglichkeit, St. Petersburg auf einer Velotour zu erkunden, was in dieser riesigen Stadt ein echtes Abenteuer war. Nach dieser Studienwoche war mein Wille, diese Sprache richtig zu beherrschen, umso grösser. Zudem hatte ich, zurück in der Schweiz, die Möglichkeit, an einem Meeting von Green Cross Michail Gorbatschow, den ehemaligen Präsidenten der Sowjetunion, zu treffen. Aufgrund meiner Sprachkenntnisse konnte ich mit ihm – der aus Überzeugung fast nie Englisch spricht, obwohl er es könnte – einen kurzen Dialog auf Russisch führen.

Nach der WMS absolvierte ich mein Berufspraktikum. Schon bei den Bewerbungsgesprächen wurde ich auf meine Russischkenntnisse angesprochen. Ich denke, die Sprache hat mir einen Vorteil gegenüber Mitkonkurrenten mit einem ähnlichen Notenschnitt verschafft. Mein Praktikum absolvierte ich schliesslich auf einer Bank. Durch meine Russischkenntnisse wurde es möglich, in einem Russlanddesk zu arbeiten.

Nach zwei Jahren Freifach Russisch an der WMS sind mir die Sprache und das Land näher gekommen. Hätte ich die Wahl, würde ich das Fach sofort wieder belegen.

Das neue Schulhaus, ein Haus mit Verfalldatum

Die Schülerzahl steigt, es braucht neuen Schulraum an der Kantonsschule Baden. Hier heisst es also, wie auf allen Siedlungsflächen der Schweiz, zu verdichten und das vorhandene Gelände besser zu nutzen. Es gibt wenig Platz auf dem Schul-Areal, wenig freie Räume ohne offensichtliche Nutzung als Abstellflächen für Fahrzeuge oder für den Sport. Es bleibt nur die «Exakte Landschaft», ein in jeder Beziehung schräges Ding in der sonst so geordneten Architekturlandschaft Fritz Hallers. Das so genannte Kunstobjekt bedeckt, zusammen mit etwas Umfeld, eine Fläche, die für einigen Schulraum Platz böte. Oft, und vor allem zum jetzigen Zeitpunkt, offensichtlich als überflüssig betrachtet, hat die «Exakte Landschaft» in den vergangenen 30 Jahren für viel Gesprächsstoff gesorgt und Studierende und Lehrpersonen immer wieder über die – zwar etwas einfache – Frage «Ist das Kunst und was ist Kunst?» nachdenken und diskutieren, manchmal auch streiten lassen. Darüber hinaus war sie in der warmen Jahreszeit ein wertvoller Aufenthalts- und Treffpunkt, ein Ort, vielleicht auch weil es sich um Kunst handelte. Bei der Suche nach einem Standort für das neue Schulhaus war der Platz die entscheidende Option. Das Signal, das damit gesetzt wird, ist allerdings fatal: Kunst ist das Erste, das weichen kann und bei Platzbedarf überflüssig ist. Zwar haben Da Vincis, Picassos oder Richters durchaus einen (nur?) ökonomischen Wert, sind aber dann weggesperrt in Tresoren von Firmen und Kunsthäusern. Kann etwas wertvolle Kunst sein, wenn es einfach auf einem Schulhof rum-



steht und allen zugänglich und betretbar ist? Einige Teile der «Exakten Landschaft» sind jetzt an einem weniger gut nutzbaren Ort aufgehoben und weggeräumt. Für ein späteres Entsorgen?

Jetzt steht an der Stelle das neue Haus auf dem Gelände, ein Provisorium für fünf, eventuell auch acht Jahre, wie es die Stadt vorschreibt. Das Provisorium wird bevorzugt, weil die Schulentwicklung offen ist. Man könnte meinen, ein Provisorium gibt's von der Stange, ist Konfektion, standardisierte Ware, für alle Schulstufen möglich. Weit gefehlt, das Gebäude hier ist ein Massanzug. Zuerst wird eine Plattform aus Beton gebaut. In der Werkstatt werden die Elemente vorproduziert, so kann unter idealen Bedingungen gearbeitet werden, ohne Wettereinflüsse. Die einzelnen Wandteile kommen mit grossen Lastern direkt aufs Gelände, ein Kran hebt sie an die richtige Stelle. Alles ist bereits dran, Fenster, Elektrorohre, Isolation ... Bauen heisst hier bloss noch Montieren und Zusammensetzen, und entsprechend schnell steht das Haus – zwei Wochen Bauzeit. Fertig ist es allerdings noch nicht, der Innenausbau nimmt noch einige Zeit in Anspruch.

Schulhäuser waren zur vorletzten Jahrhundertwende noch Paläste. Meist in Form einer etwas

in die Höhe gezogenen römischen Villa, stehen sie an prominenter Stelle in Dörfern und Städten landauf, landab, damals Stolz jeder Gemeinde und Zeichen für den anstehenden Aufbruch in eine neue Zeit. In den 1960er-Jahren errichtete Fritz Haller mit der Kantonsschule Baden einen Bau, der in der herrschenden Vorstellung mit seinen Normprofilen und grossen Glasflächen eher an ein Industriegebäude erinnerte. Zwar steht das Haus immer noch an prominenter Stelle, das historische Pathos aber ist weg, die Bauweise industriell. Und jetzt geht die Kantonsschule Baden noch einen Schritt weiter und errichtet, versteckt hinter Wall und Gebäude, eine Baracke – schnell hingestellt, schnell wieder abgebaut – zu verbrauchen bis ... Und das in Schweizer Qualität, eigentlich ein Versprechen mit Ewigkeitsgarantie. Aber man lässt es nicht. Die Nutzungsdauer ist

beschränkt, der Boden wird wie das Haus zur Mietsache, später für andere Zwecke verwendbar. Für Kunst vielleicht?

Architektonisch gibt es nichts zu bemängeln, es ist ein äusserst kompakter, schlichter Bau. Mit seiner quadratischen Form und seiner zurückhaltenden Farbe reiht er sich gut in die von Haller vorgegebene Ordnung ein und nimmt die Gebäudeflucht auf, wie wenn er immer schon da gestanden wäre. Auch von den Ausmassen her ist er kein Fremdkörper. Bei der Anordnung der Fenster hört die Verwandtschaft auf. Im neuen Haus sind sie als Löcher in die kompakten Aussenwände gestanzt. In Hallers Bauten treten sie in grossen Flächen als ganze Fassaden oder Fassadenteile zusammengefasst auf, die Aussenwand ist über die gesamte Höhe aus Stein oder Glas.



Das neue Schulhaus, ein Atriumhaus, betritt man durch einen Tunnel, im Nacken über einem liegt der Prüfungsraum, im Rücken sind die Büros der Prorektoren des Aulatraktes – besser nicht zu spät kommen. Dem Atrium folgt nach aussen eine U-förmige verglaste Raumschicht, die der Erschliessung dient. Zur Aussenfassade hin schliesslich lateral die Klassenzimmer, frontal die Nebenräume, Sitzungszimmer, Nasszellen. Das durch die mitten im Hof liegende Aussentreppe erschlossene Obergeschoss ist gleich organisiert. Während die quadratische Form noch etwas an das Haller-Gebäude erinnert, ist die Anordnung der Räume doch sehr unterschiedlich. Der Kern im alten Schulgebäude wird für die Nebenräume und als Raumteiler verwendet, hier ist das Zentrum für die Zirkulation reserviert, eigentlich leer. Auch die Gemeinschafts- oder Aufenthaltsräume fehlen. Im Haller-Bau nehmen sie, über alle Geschosse gesehen, mehr als die Hälfte der Schulraumfläche in Anspruch.

Was verwundert, ist, dass die Treppe im Zentrum des Provisoriums nicht als Sitz- und Aufenthaltsort genutzt wird. Die Breite würde es zulassen, aber der Blickwinkel ist durch besagten Tunnel etwas eingeschränkt. Allerdings ist das Haus von hier aus gut lesbar, alles ist geometrisch angeordnet, verständlich, genutzt – eine exakte Landschaft.

Urs Blum

Hilfseinsatz in Kamerun

Ich, Dominik Fischer aus der dritten Klasse der Kantonsschule Baden, habe in diesem Sommer für drei Wochen an einem Hilfsprojekt in Kamerun teilgenommen. Zusammen mit mir sind 11 weitere Deutschschweizer nach Acha im Nordwesten von Kamerun gereist, um die Berufsschule vor Ort zu renovieren und ein zweites Gebäude zu bauen. Der Einsatz wurde organisiert von der in Lausanne ansässigen Hilfsorganisation nouvelle planète. Wir haben in der Phase der Vorbereitung 26 000 Franken für das Projekt sammeln können.

Dieses Geld war sehr wichtig für das Projekt. Der Bau des ersten Schulhauses hat knapp sechs Jahre gedauert, weil kein Geld vorhanden war. Nachdem wir alle wichtigen Impfungen erhalten, das Visum besorgt, Spenden gesammelt und uns auf das Land und unsere Aufgaben vorbereitet hatten, sind wir am 18. Juli 2012, mit Zwischenhalt in Paris, abgeflogen. In Duala, der wirtschaftlichen Hauptstadt, sind wir vom Leiter unserer Partnerorganisati-

on und einer Assistentin abgeholt worden.

Am nächsten Tag sind wir acht Stunden nach Acha in der Provinz Belo, unserem Einsatzgebiet, gefahren. Von den Einwohnern sind wir begeistert empfangen worden. Wir sind in einem kleinen Gemeindehaus untergekommen und zwei nette Köchinnen haben uns immer sehr gut gepflegt. Auch bei der Arbeit auf der Baustelle sind wir von vielen Helfern unterstützt worden, 15 Helfer waren immer mit uns auf der Baustelle. Neben einigen kleineren Arbeiten haben wir hauptsächlich Zement gemischt, um Ziegel für das zweite Schulhaus herzustellen. An einigen Tagen hat der Regen unsere Arbeit erschwert – schliesslich war es der Höhepunkt der Regenzeit. Ausserdem konnten wir einige Ausflüge machen, zum Beispiel auf die grösste Teeplantage der Welt in Privatbesitz, eine Wanderung durch die wunderschöne Natur unternommen, geführt von einem Mitglied des Peace Corps, oder in die nächstgrössere Stadt Bamenda fahren.

Der ganze Einsatz war ein voller Erfolg und für alle Teilnehmer ein einmaliges und unvergessliches Erlebnis. Im September ist das Schulhaus nun fertig geworden. Wir alle haben uns unglaublich gefreut, dass das Projekt so schnell fertig geworden ist. Die Bevölkerung vor Ort ist sehr dankbar und freut sich über das fertige Schulhaus.

Dominik Fischer





Alles oder nüt?!

Lebensvisionen junger Aargauerinnen und Aargauer Theater

Koproduktion: Freifachkurses Literarisches Schreiben und Spielclub des Theaters Tuchlaube Aarau

Nachdem der Freifachkurs Literarisches Schreiben bereits drei fiktionale Buchprojekte realisiert hatte, wollten wir uns an etwas Neues heranwagen: an ein Theaterstück. Als Vision schwebte uns ein Theaterabend in Anlehnung an die Arbeiten der Gruppe Rimini-Protokolle vor, deren Stücke auf der Verwendung von dokumentarischem Material basieren, etwa auf Interviews, Prozessakten oder Radiosendungen.

Das Thema, das uns interessierte und das Ziel unserer Recherche werden sollte, war schnell gefunden: Die Jugend von heute. Mittels Interviews wollten wir erfahren, was junge Menschen im Kanton Aargau heute umtreibt. Menschen mit verschiedenen biographischen Hintergründen, aus unterschiedlichsten gesellschaftlichen Milieus. Was für Wünsche, Fragen, Visionen haben sie? Wie sehen sie ihr eigenes Leben, das Leben ihrer Generation? Wie reflektieren sie die Welt, die Schweiz, den Kanton Aargau? Was ist ihnen jetzt, in diesem Moment wichtig, was erhoffen sie sich für die Zukunft?

In einem Workshop, den die Autorin und Journalistin Johanna Lier leitete, lernten wir, wie man qualitativ hochwertige Interviews macht. Interviews, die in die Tiefe gehen, aber auch die sprachliche Oberflächenstruktur, den

Sound eines Sprechers, transportieren. Einige ihrer Geheimnisse: Auf Aufnahmegeräte verzichten. Sich beim Zuhören nicht nur auf das Gesagte konzentrieren, sondern auch auf Mimik und Gestik des Gegenübers. Sich beim Aufschreiben vollkommen in die interviewte Person versetzen und das Gesagte mit grosser Geschwindigkeit niederschreiben.

Da nur eine einzige Schülerin des Freifachs selber Theater spielen wollte, mussten wir einen Partner für die Umsetzung finden. Über glückliche Zufälle kamen wir mit Peter-Jochen Keltling in Kontakt, dem Leiter des Theaters Tuchlaube, der von unserem Projekt sofort begeistert war. Einzige Bedingung: Wir mussten das Spielzeitthema Werte ins Zentrum unserer Interviews stellen.

Von da an ging alles schnell. Nach verschiedenen Treffen und Absprachen mit Bea Ackermann, der Leiterin des Spielclubs des Theaters Tuchlaube, suchten wir unsere Interviewpartner aus, führten die ersten Gespräche, und noch bevor wir alle zwanzig Interviews gemacht hat-



ten, begann Bea mit sieben jungen Schauspielern und Schauspielerinnen zu proben.

Die Spielgruppe, die sich ganz neu formiert hatte, musste sich aber erst finden und an das Projekt herangeführt werden. Und bei einem unserer Probenbesuche waren wir ziemlich konsterniert, als wir feststellten, dass die Schauspieler unsere auf Hochdeutsch verfassten Interviews respektive ihre Rollen noch gar nicht auswendig konnten, sondern mehr oder weniger improvisierten, und zwar auf Mundart! Bald verstanden wir aber die Vorgehensweise der Spielclubleiterin: Die Schauspieler mussten sich die Texte respektive Figuren selber anverwandeln. Sie mussten lernen, dass diese fremden Interviewpartner auch etwas mit ihnen zu tun hatten, um sie wirklich lebendig werden lassen zu können. Auch war es für sie als Laienschauspieler nicht möglich, Standardsprache zu sprechen und gleichzeitig die geforderte Authentizität zu vermitteln.

Was für ein beglückender Moment dann, die sieben Schauspieler an der Premiere am 31. Mai 2013 zu erleben: soviel Sensibilität, soviel Tiefsinnigkeit, soviel Lebenslust, soviel Jugend! Was für ein kluges Arrangement der Texte! Nicht nur wir waren von der Umsetzung begeistert, auch all die von uns interviewten Jugendlichen, die zur Premiere kamen oder an eine der späteren Vorstellungen. Für sie war es ein ergreifender Moment, sich selber auf der Bühne zu begegnen. Anschliessend, an der Premierenfeier, kam es zu unvergesslichen Szenen: Interviewpartner, Schauspieler und Autoren lagen sich gegenseitig in den Armen. Schulterklopfen. Begeisterung. Gespräche, die bis tief in die Nacht weitergeführt wurden.

L'Università di Berna in visita al «Palazzo romano» del liceo di Baden



Ich hatte das Glück, dass ich sechs Wochen vor der Matura dem Schwerpunktfach Italienisch noch ein Highlight bieten konnte: Bruno Moretti, Professor für italienische Linguistik und Vize-Direktor der Universität Bern, kam zu uns nach Baden, um in unserem Romanistik-Pavillon eine Vorlesung exklusiv für meine 12 Studierenden zu halten.

Er erklärte eingangs, dass die Sprachwissenschaft nicht den Zweck hat, die eigene Sprachkompetenz zu fördern – wie Neustudenten oft meinen – sondern die Mechanismen unseres Denkens und Handelns zu ergründen. Dann kam er zu seinem Thema: «Die modernen elektronischen Kommunikationsmittel und deren Einfluss auf unsere Kommunikationsweise und

unseren Sprachgebrauch». Er vermittelte uns die neuesten Einsichten und Forschungsergebnisse (Nationalstudie) zum mündlichen (Mobiltelefon) und schriftlichen (SMS, E-Mail) Gebrauch der Sprache und konnte dabei klar und verständlich aufzeigen, wie sich unser Sprachgebrauch (unser Denken und Handeln) durch die modernen Kommunikationsmittel verändert. Unsere Schülerinnen und Schüler bekamen einen interessanten und rundum positiven Eindruck von einer universitären Vorlesung – ein voller Erfolg.

Ramón Volkart

Mediothek

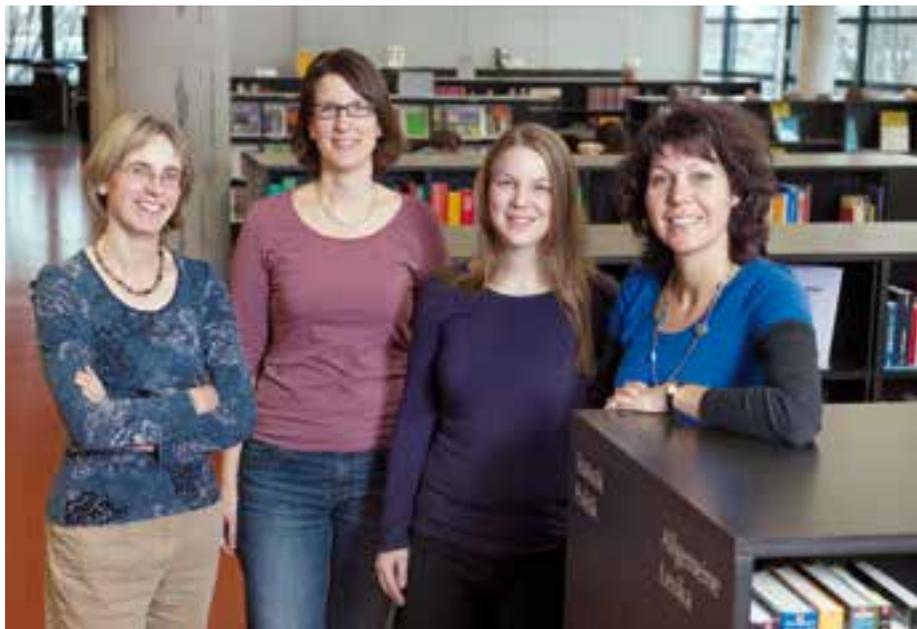
In der Mediothek haben sich die beiden neuen Kolleginnen Judith Vonwil und Irene Hofer schnellstens eingelebt, der Teamgeist ist intakt, die Motivation hoch. Das Pilotprojekt Bilddatenbank ist gut gestartet, diverse Bestände in der Mediothek und in den Fachschaften wurden überarbeitet, die Digihek mit neuen Datenbanken ergänzt. Im Rahmen ihrer Masterarbeit an der HTW Chur hat die Schreibende ein Zukunftsmodell für die Mediothek entworfen und mittels einer Umfrage unter der Lehrerschaft auf seine Tauglichkeit getestet. All diese Projekte wurden von der Schulleitung stark unterstützt und gefördert, was unsere Arbeit in diesem intensiven Jahr sehr erleichtert hat.

Ein neues Team organisiert Informationen...

Nachdem die Biologin Judith Vonwil ihre Arbeit in der Mediothek im Mai 2012 aufgenommen hatte, ergänzte die Anglistin Irene Hofer das Team ab August. Irene Hofer war zuvor in der Bibliothek für Volkswirtschaft an der Universität Zürich tätig und managt bei uns nun – entsprechend ihrer Ausbildung und ihrer Leidenschaft – die deutsche und die englische Literatur.

Annet Disler konnte ihr Pensum während vier Monaten um 20 Prozent erhöhen und hat in dieser Zeit den Geographiebestand rundum erneuert sowie historische Bilder der Kanti Baden aus den Jahren 1961 bis 2000 in die Bilddatenbank integriert. Mehrere Aushilfskräfte

Das Mediotheksteam: Judith Vonwil, Nina Santner, Annet Disler, Irene Hofer (v.l.n.r.). Foto: Alex Spichale



unterstützten uns zudem bei Projekten, die wir sonst nicht realisiert hätten: Eine Teilnehmerin eines Beschäftigungsprogramms folierte unsere Bücher, die Schülerin Caroline Frei (G3i) half uns in den Ferien mit der Überspielung von VHS-Kassetten auf DVDs sowie mit Arbeiten an der Bilddatenbank. Lukas Eder, Auszubildender in der Stadtbibliothek Baden, lernte bei uns während sieben Wochen mit dem Bibliothekssystem ALEPH katalogisieren und in der Digithek recherchieren.

... in Form von Bildern ...

Die Bilddatenbank easydb.ksba.ch – im letzten Jahr als Pilotprojekt gestartet und im Jahr 2013 als Schwerpunktthema der Mediothek umgesetzt – ist inzwischen mit 500 Bildern aus den Jahren 1961 bis 2000 und 2010 bis 2013 gespeisen worden. Anhand eines Schlagwortsystems lassen sich nun bequem die Bilder von verschiedenen Klassenlagern, wichtigen Anlässen in der Aula, von der Uselütete usw. herausfiltern. Wer einen Zugriff auf die easydb möchte, kann sich in der IT-Abteilung registrieren lassen.

... Büchern ...

Diverse Bereiche in der Mediothek wurden von Grund auf überarbeitet, so etwa Medizin und Geographie. Die Regale mit französischer Literatur wurden neu gestaltet, so dass die neue Maturalektüre besser hervorsticht. Intensive Arbeiten fielen auch in der englischen Literatur und im Bereich Spielfilme an. Die Bereiche Sprachwissenschaften, Geographie, Biographien und Geschichte wurden verschoben, um mehr Platz für den Bereich Kunst zu schaffen. Auch in den Fachschaftsbibliotheken hat sich einiges getan. Mit dem Umzug der Fachschaft

Romanistik in einen neuen Pavillon wurde eine Revision der Fachschaftsbibliothek Französisch verbunden; alte Werke wurden ausgeschieden. Auch die Fachschaft Chemie hat veraltete Lehrmittel durch die Mediothek ausscheiden lassen. Wir begrüßen die intensive Zusammenarbeit mit den Fachschaften und sind bestrebt, allen Bibliotheksbereichen ein neues Aussehen zu geben.

... und digitalen Inhalten

Die Mediothek hat nicht nur physische Beständen überarbeitet, sondern auch ihr Angebot an Datenbanken in der www.digithek.ch ausgebaut. Dieses ist auf dem ganzen Schulareal nutzbar. Erwähnenswert sind insbesondere die neu gestaltete Brockhaus-Enzyklopädie, die mit multimedialen Elementen – 6000 Audios, 200 Videos, Themenreisen, 3-D-Modellen angereichert ist, sowie die Bildagentur Keystone, die nun auch Infografiken anbietet (z.B. nach Abstimmungen). Neu im Angebot sind zudem:

- Munzinger (Länder, Chronik, Personen)
 - 17 Dudenwerke (Synonymwörterbuch, Duden Recht, Szenensprache u.v.m.)
 - Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur (KLfG)
 - Komponisten der Gegenwart (KDG)
 - Gehirn und Geist (Psychologie)
- Weiterhin im Angebot sind das Zeitungsarchiv Swisssdox, das Römpp Chemielexikon sowie wissenschaft-online.

Von der Mediothek zum Recherchezentrum

Neben der Arbeit in der Mediothek hat die Schreibende ihre Masterarbeit mit dem Titel «Von der Mediothek zum Recherchezentrum» beendet. Sie hat darin ein Zukunftsmodell ent-

wickelt, wie die Mediothek zum Recherchezentrum ausgebaut werden kann. Ein Recherchezentrum bietet den Lehrpersonen einen Service an, bei dem diese thematische Dossiers, Linksammlungen oder Filmausschnitte zusammenstellen lassen können. Den Studierenden wird in einem umfassenden Kursangebot Anleitung zu eigenen Recherchen vermittelt.

Diese Neuerungen werden gemäss einer Online-Umfrage von einer grossen Mehrheit der Lehrerschaft begrüsst. An dieser haben sich 39 Prozent der fest angestellten Lehrpersonen unserer Schule beteiligt.

Hohe Informationsqualität ist den Lehrpersonen wichtig

Die Umfrage hat gezeigt, dass die Lehrerinnen und Lehrer der KSBA grossen Wert auf qualitativ hochstehende Information legen. 82 Pro-

zent der Antwortenden verlangen bei den Arbeiten der Schülerinnen und Schüler Quellenvielfalt und lassen diese auch in die Benotung einfließen. Wichtig ist ihnen ferner, dass sowohl bei Hausaufgaben wie in grösseren Arbeiten korrekt zitiert wird.

An Autorität verloren haben die traditionellen Lexika in gedruckter Form. Wikipedia wird als Quelle von 74 Prozent der Lehrpersonen akzeptiert.

Informationskompetenz der Schüler ist verbesserungsfähig

Angesichts der Vielfalt an neuen Medien und Recherchemöglichkeiten ist es wichtig, dass die Mediothek als Wegweiser im Informationsschongel auftritt. 92 Prozent der Lehrpersonen glauben, dass ihre Schülerinnen und Schüler

Judith Vonwil (r.) berät Schülerinnen. Foto: Alex Spichale



bei der Internetsuche vor der Maturaarbeit ausschliesslich die einfache Suchfunktion von Google verwenden. 85 Prozent sagen aus, dass ihre Schülerinnen und Schüler nicht in der Lage sind, die Versionengeschichte von Wikipedia zu nutzen. Lediglich ein knappes Drittel ist der Meinung, die Studierenden seien imstande, Quellen aus dem WWW kritisch einzuordnen.

Mühe haben die Studierenden ferner mit dem Bibliothekskatalog sowie mit Datenbanken. 59 Prozent der Lehrpersonen sind der Auffassung, dass ihre Studierenden auch nach dem Projektunterricht nicht sinnvoll mit Bibliothekskatalogen umgehen können. 68 Prozent trauen ihnen nicht zu, in Datenbanken kompetent nach Informationen zu suchen.

Kurse zur Verbesserung der Informationskompetenz

Gemäss Onlineumfrage wünscht eine grosse Mehrheit der Lehrerschaft, dass die Mediothek ihr Kursangebot zur Förderung der Informationskompetenz ausbaut: Den Einführungskurs

möchten 96 Prozent im Angebot haben, einen Kurs zu Datenbanken ebenfalls 96 Prozent, Google und Wikipedia 85 Prozent, Interview 78 Prozent, Recherche 74 Prozent, Zitieren und Plagiatsprävention 71 Prozent.

Die Mediothek in Zahlen

Im Jahr 2012 sind die Bestandes- wie auch die Ausleihzahlen stabil geblieben. Es wurden etwas weniger neue Titel angeschafft und mehr ausgeschieden als im Vorjahr. Das geringere Einkaufsvolumen lässt sich mit der Einarbeitung der neuen Mitarbeiterinnen begründen. Mehr veraltete Werke auszuschneiden ist ein erklärtes Ziel, nur so kann die Bibliothek aktualisiert werden. Weiterhin arbeiten wir an der Erhöhung der Studierenden-Quote bei den Ausleihen, etwa mit dem Ausbau der Jugendbibliothek» beabsichtigen wir dieses Thema im Jahr 2014 intensiver anzugehen.

Nina Santner, Mediotheksleiterin

	2011*	2012**
Personal	4 Personen (190%)	4 Personen (190%)
Aktive Benutzerinnen und Benutzer	840	867
Anzahl Ausleihen	8640	8829
Medienbestand insgesamt	30 539 (korrigiert)	30 518
Sachbücher und Literatur	25 258	25 103
Non-Books	5281	5415
davon Tonträger	1039	1085
davon VHS, DVD	3402	3451
Zeitschriften/Forts. (Abos)	77	74
Neue Titel	1604	1169
Ausgeschiedene Medien	700	1625
Budget	34 000 Fr.	34 000 Fr.

*Kalenderjahr 2011, Stichtag 31.12.2011, **Kalenderjahr 2012, Stichtag 31.12.2012. Die Daten werden von der Aargauer Kantonsbibliothek erhoben und mit dem Mediocheck der Schweizer Mittelschulbibliotheken ausgewertet. Damit die Vergleichbarkeit gegeben ist, wird die Statistik nicht nach Schuljahr, sondern nach Kalenderjahr ausgewiesen.

Der Eunuch

Der Zufall, der im Stück alle Fäden in der Hand hält, fügte es, dass einige Lehrpersonen sich in den Kopf setzten, den Eunuch des alllateinischen Dichters Terenz auf die Schulbühne zu bringen. Die Stücke des Terenz hatten zwar seit dem Mittelalter auf der Schulbühne einen Platz, doch wer kennt sie im 21. Jahrhundert noch? Ein gewagtes Unternehmen also?

Keine Frage: Die Komödie (oder eher: die «Semiseria») Der Eunuch ist weit weg von dem, was heute auf der Theaterbühne gängig ist, entspricht weder in der Form noch im Inhalt den Vorstellungen des Mainstreams. Darum verwunderte es nicht, dass den Schülerinnen



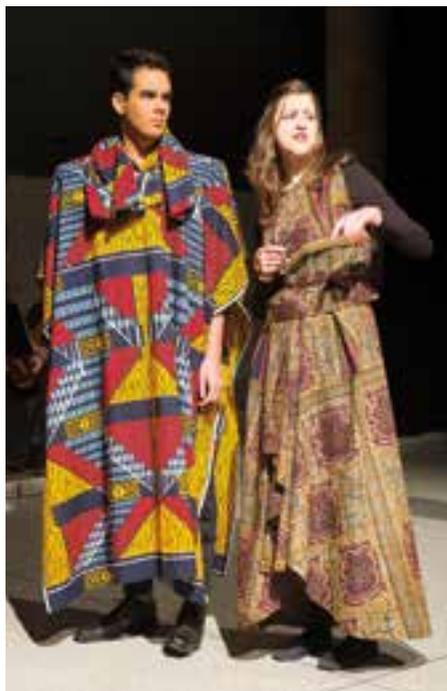
und Schülern, die sich auf das Unternehmen einliessen, alles zunächst recht fremd erschien. Doch schon mit der gemeinsamen Lektüre setzte ein Prozess ein, der im Verlauf eines halben Jahres zu immer grösserer Vertrautheit mit dem



Stück, seiner Struktur und seinen Figuren, zuletzt auch mit der eigenen Rolle führte. Dieses Fundament erlaubte in der zweiten Hälfte des Wintersemesters konzentrierte Arbeit an der Inszenierung unseres Stücks, die in den sechs öffentlichen Aufführungen von Ende Februar/Anfang März 2013 ihren Höhepunkt fand. Es gelang den Beteiligten, in unserer Aula etwas von jener Farbigkeit und bunten Lebhaftigkeit, die den fernen literarischen Text auszeichnet, aufleben zu lassen: Spiel, Kostüme, Bühne und Musik fügten sich zu einem Ganzen, das auch das Publikum erfreute und gnädig stimmte – wie sich am Ergebnis der Kollekte zeigte.

Wie sehr die Arbeit alle beflügelte, zeigte sich intern am schönsten in der zweiten Woche der Sportferien, als die Spielerinnen und Spieler selber ihre Kostüme anfertigten. Natürlich waren dabei die handwerklichen Voraussetzungen unterschiedlich, und gerne spürten wir die grosse Bereitschaft, einander zu helfen wie auch sich helfen zu lassen. Und am allerschönsten war zu sehen, welche Ströme von Fantasie dieses Tun freisetzte – bis hin zur kreativen Wiederverwendung von ausgedienten Raddeckeln!

Hansjörg Schweizer



Am Schultheater beteiligte Schülerinnen und Schüler:

Alexander Sahmer	W1d
Isabel Koster	G2i
Manuela Bühler	G3g
Joël Cipriano	G3g
Medina Djuricic	G3g
Ana Lasica	G3g
Pascal Schlegel	G3g
Thimo Sonder	G3g
Kim Leutwyler	G3h
Jana Meindl	G3h
Nicole Schulz	G3h
Annik Steimer	G3h
Cornelia Rust	G3k
Carol Kälin	G4g
Vanessa Wertli	G4g

Beteiligte Lehrpersonen: Hugo Anthamatten, Karl Werner Modler, Ardina Nehring, Manuel Pörtner, Hansjörg Schweizer, Harald Stampa

Dritte Impronacht der Kantonsschule Baden

Die Fachschaft Musik führte am 22. März 2013 im Rahmen der Tonschiene-Konzertreihe die dritte Improvisationsnacht durch. Sie fand unter Mitwirkung verschiedener Ensembles und Akteuren und Akteurinnen aus den Reihen der Studierenden und Lehrpersonen abends von 19 Uhr bis kurz nach Mitternacht im Mensaloch des Gebäudes 6 statt.

Es konnte auch dieses Mal wieder das hochtalentiertere Improvisationstheater-Duo bestehend aus Tim-Owe Georgii und Martina Schütze engagiert werden.

Unten bei der Zuschauertreppe gab es eine bespielbare Bühne, und fürs leibliche Wohl auch bei dieser Ausgabe eine Getränkebar.

Im ersten Teil des Programms (bis gegen 21.30 Uhr) präsentierten verschiedene Ensembles der Kantonsschule Baden ein Konzert mit unterschiedlichen Aspekten der Improvisation. Das Jazzquartett «Rostgrün» mit zwei aktuellen Studierenden und zwei Ehemaligen machte den Anfang mit starken individuellen Soli und tollem Zusammenspiel. Es folgten die Big Band der Kantonsschule Baden unter der Leitung von Reto Suhner mit einem abwechslungsreichen Programm, eine freie Improvisation auf dem Saxofon, ein Boogie-Rundlauf mit



Klavierschülern und das Jazzensemble der Kantonschule Baden unter der Leitung von Max Frankl. Auch hier waren das Interplay, die instrumentaltechnischen und die improvisierenden Fertigkeiten bestechend und weit fortgeschritten.

Zwischen diesen Darbietungen boten Tim-Owe Georgii und Martina Schütze auf sehr humoristische und professionelle Weise Improtheaterszenen auf hohem Niveau. Die beiden gaben einen tollen Einblick in ihr Können und integrierten immer wieder einzelne Studierende und das Publikum selbst in ihr Szenenschauspiel.

Nach 22 Uhr stand dann die Bühne offen für eine Jamsession nach alter Schule. Im Zentrum stand: Aufeinander Hören, Agieren, Reagieren, Erfinden, Musizieren, Improvisieren. Instrumente wie Schlagzeug, E-Piano, Bass, Gitarre wurden rege benutzt und es gesellten sich immer wieder einige Bläser hinzu. Beachtenswert und erfreulich war die Tatsache, dass auch viele ehemalige Schüler und jetzige Studenten Schweizer Jazzschulen einen Besuch abstatteten und selbst mitwirkten. Gespielt wurden verschiedene bekanntere Songs aus den

Bereichen Jazz, Blues, Funk, Latin und Soul. So entstanden sehr spannende, überraschende und hochstehende Momente und viele musikalische Glanzlichter.

Die dritte Improvisationsnacht an der Kantonschule Baden war ein voller Erfolg und erwies sich als wertvolle Ergänzung zum sonstigen kulturellen Programm. Das Format dürfte mehreren Studierenden die Angst vor dem Stegreifspiel etwas genommen haben und ihnen Wege aufgezeigt haben, wie «Komposition aus dem Moment heraus» funktionieren kann. Es wird in jedem Fall in der Zukunft eine vierte Improvisationsnacht geben.

Gregor Loeffe



11. Kammermusikwoche der Kantonsschule Baden im Centre Hindemith in Blonay, 14. – 20. April 2013

19 Schülerinnen und Schüler beschäftigten sich während einer Woche intensiv mit Kammermusik in den verschiedensten Besetzungen. Die Lehrkräfte Ardina Nehring, Harald Stampa und Antje Maria Traub unterrichteten die ganze Woche; Philippe Kuhn, Brigitte Simmler und Valentin Wandeler unterstützten uns jeweils während zwei Tagen bei der intensiven Probenarbeit. In der Mitte der Woche fand zum dritten Mal ein Tanztag statt: Rosa Irrniger und Ruth Ducrey führten mit viel Energie und Engagement in Volkstänze aus aller Welt ein. Auch Spiel, Spass und Sport kamen nicht zu kurz. Ardina Nehring begleitete jeden Morgen eine Gruppe von Frühjoggern Richtung Les Pléiades. Tischtennis wurde fast rund um die Uhr gespielt. Das Schlusskonzert fand am Montag, 6. Mai 2013, an der Kantonsschule Baden statt. Vor grossem Publikum spielten Schüler und Schülerinnen der Kantonsschule Baden ein zusätzliches Konzert am 7. Mai 2013 in der RehaClinic Zurzach.

Antje Maria Traub

Tonschiene – die Konzertreihe der Kantonsschule Baden

«Langsam & schnell», «alt & neu» und «vertraut & fremd» waren die Titel der ersten drei Konzerte der Konzertreihe Tonschiene, die im Schuljahr 2012/13 bereits zum siebten Mal stattfand. In den zehn Konzerten zwischen September 2012 und Juni 2013 zeigten die Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Baden ihr breites Können und womit sie sich im Instrumental- und Musikunterricht auseinandergesetzt hatten. Einmal mehr erklang Musik aller Stile und Epochen in verschiedensten Formationen, vom Solo-Stück bis zum vielstimmigen Orchester- und Chorwerk.

Anfangs Februar 2013 fand traditionellerweise die Abendmusik in der Stadtkirche Baden statt. Zur Aufführung kamen dabei auch drei kurze Stücke aus «Hymnus de Venerabili» von Joseph Haydn für Chor und Orchester. Wunderbare Musik, die zu unrecht höchst selten in Konzerten und Gottesdiensten erklingt! Dies war sowohl für den Kanti-Chor als auch das Kanti-Orchester ein erster musikalischer Höhepunkt im Schuljahr.

Weitere Highlights bildeten auch die folgenden Konzerte: An der «Impro-Nacht» zeigten mutige Schülerinnen und Schüler ihr Können aus dem Stegreif und die beiden Blonay-Konzerte, an denen die Teilnehmenden des elften Kammermusik-Lagers der Kantonsschule Baden ihr neu erarbeitetes Repertoire spielten, erwiesen sich wiederum als wahre Publikumsmagnete. Ende Mai gaben die Maturandinnen und Maturanden

des Schwerpunktfachs Musik Ausschnitte aus ihrem Matura-Prüfungsprogramm zum Besten. Viel Applaus ernteten wiederum die Klassen des Grundlagen- und Schwerpunktfachs Musik auf der Bühne der Aula mit ihren Gesangs-Darbietungen an der Serenade mit dem Titel «falleri & schubidua»: Zum ersten Mal in der Geschichte der Kantonsschule Baden begleitete die Big Band den erweiterten Kanti-Chor beim eigens

dafür arrangierten Song «We Are the World» von Michael Jackson.

Die Beiträge des letzten Tonschiene-Konzerts «hot & cool» setzten zum Schuljahresabschluss nochmals einen Glanzpunkt und liessen die zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer von einem verheissungsvollen, schönen Sommer träumen...

Susanne Wiesner

Alle Tonschiene-Konzerte des Schuljahres 2012/13 im Überblick:

Tonschiene 1	Di, 25. 9. 2012, 19.30 Uhr, Singsaal langsam & schnell Vivace, allegro, moderato und adagio: An der Kantonsschule Baden erklingen verschiedene Tempi
Tonschiene 2	Di, 11. 12. 2012, 19.30 Uhr, Singsaal alt & neu Musik verschiedener Epochen und Stile zur Advents- und Weihnachtszeit
Tonschiene 3	Do, 17. 1. 2013, 19.30 Uhr, Singsaal vertraut & fremd Heimatliche Lieder und fremdländische Klänge
Tonschiene 4	Do, 31. 1. 2013, 19.30 Uhr, Stadtkirche Baden geistlich & weltlich Die traditionelle Abendmusik in der Stadtkirche Baden mit Werken für Orchester, Chor, Ensembles und Orgel
Tonschiene 5	Fr, 22. 3. 2013, 19.00 Uhr, Aula, Mensaloch und Singsaal notiert & frei Musizieren aus dem Stegreif an der Improvisationsnacht
Tonschiene 6	Di, 9. 4. 2013, 19.30 Uhr, Singsaal hello & goodbye Lieder, Songs, Musikstücke zum Thema Begrüssung und Abschied
Tonschiene 7	Mo, 6. 5. 2013, 19.00 Uhr, Singsaal hin & de mith Kostproben verschiedener Kammermusikwerke, die während einer Woche in der Fondation Hindemith in Blonay einstudiert wurden.
Tonschiene 8	Mi, 29. 5. 2013, 19.00 Uhr, Singsaal klassisch & jazzig Schülerinnen und Schüler des Schwerpunktfachs Musik spielen Ausschnitte aus ihren Prüfungsprogrammen.
Tonschiene 9	Di, 4. 6. 2013, 19.30 Uhr, Aula falleri & schubidua Chor, Orchester, Ensembles und Musikklassen singen und spielen aus ihrem Repertoire.
Tonschiene 10	Do, 27. 6. 2013, 19.30 Uhr, Singsaal hot & cool Heisse Rhythmen und coole Klänge zum Schuljahresabschluss

Jazz geht Baden

Am 15. März 2013 fand im alten Singsaal ein Jazz-Workshop im Rahmen des Jazz-Festivals «Jazz geht Baden» statt.

Das Thema war: «Songs im Jazz»

Die Dozenten waren: Vera Kappeler (Klavier) und Peter Conradin Zumthor (Schlagzeug)

Der Workshop war sehr informativ und zeigte Einblicke in das Schaffen der beiden Künstler. Im ersten Teil spielte das Duo zwei Bearbeitungen von Filmmusik des Filmes «Hinter den sieben Gleisen». Danach wurden die Studentinnen und Studenten mit in den Entstehungsprozess eines Grooves einbezogen. Mit klingenden Alltagsgegenständen wie Sandpapier und Ketten entstand eine eindruckliche Klangtextur, über welche dann improvisiert wurde. Der dritte Teil des Workshops bestand aus einer Frage-Antwort-Runde. Die Studentinnen und Studenten konnten konkrete Fragen an die Musiker stellen.

Vera Kappeler beim Präparieren eines Flügels mit Magneten



Zum Schluss des Workshops offerierten die Veranstalter des Festivals «Jazz geht Baden» allen Teilnehmern einen freien Eintritt zum abendlichen Konzert des Duos in der Stanze- rei Baden.

Philippe Kuhn

Musik-Preise / Wettbewerbe 2012/13

(Klavier-Klasse Antje Maria Traub)

Zürcher Kammermusikwettbewerb, 17./18. November 2012

2. Preis in Kategorie IV, Duo (Jonathan Chen, G2a, Manuela Staudenmann).

Schweizer Jugendmusikwettbewerb, 15. – 17. März 2013

Entrada-Wettbewerb Unterägeri, 15. März:

1. Preis in Kategorie IVE, Duo Kammermusik, freies Repertoire (Jonathan Chen, G2a, Klavier und Manuela Staudenmann)

3. Preis in Kategorie IV, Klavier Solo (Jonathan Chen, G2a).

Schweizer Jugendmusikwettbewerb, 2. – 5. Mai 2013

Final-Wettbewerb in Bern:

Wer sich im Finale der Wertung einer Fachjury unterziehen wollte, musste bereits in der ersten Wettbewerbsstufe, dem sogenannten Entrada-Wettbewerb, einen ersten Preis errungen haben. 270 musikbegeisterte Jugendliche aus der ganzen Schweiz nahmen am Schlusswettbewerb teil.

2. Preis in Kategorie IVE, Duo, Kammermusik (Jonathan Chen /Manuela Staudenmann).

Erfolge am nationalen Historia-Wettbewerb

Zwei Klassen der Kanti Baden haben mit Erfolg am Schweizer Geschichtswettbewerb «Historia» teilgenommen. Drei Schülerinnen der Klasse G2g durften am Samstag in der Nationalbibliothek von Bern den ersten Preis in der Kategorie Projektarbeiten entgegennehmen. Jeannine Binder (Enneturgi), Zoe Gerber (Baden-Rütihof) und Dshjamiyla Göcmen (Birmenstorf) haben zum Thema «Orte: Geschichten? Geschichte!» eine Arbeit über zwei Hotels aus dem Bäderquartier eingereicht, die die Jury überzeugte. Die Untersuchung entstand im Rahmen des Akzentfachs Geistes- und Sozialwissenschaften unter Leitung von Geschichtslehrerin Verena Berthold.

Mit der Auszeichnung der Klasse G3d ging ein weiterer Preis an die Kanti Baden. Als Grundlage befragten die jungen Leute fünf Kommunalpolitikerinnen und -politiker, um anschliessend die Entwicklung der Gemeinde Birmenstorf zwischen 1970 und heute nachzuzeichnen. Eingeführt in die Materie wurden sie von Geographielehrer Stefan Villiger und Geschichts-



Die Preisträgerinnen Zoe Gerber (links) und Jeannine Binder. Es fehlt Dshjamiyla Göcmen.

lehrer Patrick Zehnder, die der Klasse den Projektunterricht erteilten.

Das Spektrum der Gewinnerarbeiten am Historia-Wettbewerb war einmal mehr gross, nicht nur Maturaarbeiten wurden eingesandt, sondern auch Abschlussarbeiten von Berufsschulen und einzelne Projektarbeiten. Von den 51 Arbeiten kamen sieben aus dem Tessin, neun aus der Romandie und 35 aus der Deutschschweiz. Der alle zwei Jahre stattfindende nationale Geschichtswettbewerb wurde zum fünften Mal durchgeführt und versucht seit zehn Jahren wissenschaftliches Forschen von Jugendlichen zu unterstützen. Der Wettbewerb fördert vor allem lokal- und regionalhistorische Untersuchungen. Er möchte junge Menschen motivieren, sich mit der eigenen Geschichte auseinander zu setzen. Die sechste Auflage des Wettbewerbs läuft bis 2015. Das Thema «Typisch Schweiz?» lautet vielversprechend.

Patrick Zehnder



Die G2g mit Geschichtslehrerin Verena Berthold

Fussball-Schweizermeisterschaften der Mittelschulen Sportanlage Esp, Baden-Dättwil, 11. September 2012

DÄTTWIL: Bilderbogen zur Schweizer Meisterschaft der Mittelschulen Spannend bis zum Schluss



40 Teams nahmen an der Sportanlage Esp in Dättwil an den Schweizer Meisterschaften der Mittelschulen teil. Dieser Jahre nach 20 Jahren sind 20 Himmelsrichtungen angesiedelt, die den Grenzen des Pokals als beste Mittelschule der Schweiz anstreben. Am Schluss konnten sich bei dem Turnier die alte Kanti Aarau gegen die Kanti Baden durchsetzen. Das Ausgangs-Duelle war aber bis zum Schluss spannend und beide Meisterschaftskantone Cham und Zug, die Spielziele auch zu erreichen. Das Final der Herren wurde ohne Ausgangs-Bewilligung angetragen. Am Ende gewann die Wirtschaftsmittelschule Liestal den Bäldegen mit einem Resultat von 1:0 gegen die Kantonsschule Solothurn. Das Turnier fand zum dritten Mal unter der Leitung und Organisation der Kantonsschule Baden statt. Ob der Lauf wohl viele Jahre freies sich, dass das Turnier so beliebt ist und jedes Jahr auch bei beiden selbstlosen, die einen ersten Sieg in den Augen und nicht verloren. So zum Beispiel Teams von St. Urs, Ulm oder Liestal.

Für die Redaktionen anstehende
Ad. Lindlöfer



Rangliste Damen

- Platz 1 Alte Kantonsschule Aarau
- Platz 2 Kanti Baden
- Platz 3 Kantonsschule am Burggraben, St. Gallen
- Platz 4 MNG Rämibühl, Zürich
- Platz 5 Gymnase de Morges, Kantonsschule Heerbrugg
- Platz 7 Kantonsschule Sargans, Kanti Solothurn
- Platz 9 Bündner Kantonsschule, Kanti Schöpfheim
- Platz 11 Kanti Wattwil, Kantonsschule Ausserschwyz
- Platz 13 Kantonsschule Beromünster, Wirtschaftsmittelschule Liestal
- Platz 15 Kantonsschule Glarus, Kollegi Stans
- Platz 17 Kantonsschule Trogen, Gymnasium Oberwil, Stiftungsschule Engelberg



Rangliste Herren

- Platz 1 Bildungszentrum kvbl Reinach
- Platz 2 Kanti Solothurn
- Platz 3 Alte Kantonsschule Aarau
- Platz 4 Kanti Wettingen
- Platz 5 Kollegi Stans, Kanti Baden
- Platz 7 Collège des Creusets, Wirtschaftsgymnasium Basel
- Platz 9 Gymnasium Immensee, Gymnase de Burier
- Platz 11 Gymnase de Morges, Gymnasium Oberwil
- Platz 13 Kanti Wattwil, Kanti Chur
- Platz 15 Kantonsschule am Burggraben, Kantonsschule Ausserschwyz
- Platz 17 Kantonsschule Trogen, Kantonsschule Zürich-Hottingen, Stiftsschule Engelberg



Kantonale Mittelschulmeisterschaften Unihockey Herren Wettingen, 18. Februar 2013 (1. Rang)



(v.l.n.r.) Hintere Reihe: Aaron Kohling G3h, Michel Wüst G1i, David Mörl G3f, Valentin Etter G2a, Lukas Hansmann G3b, Michel Stuber G3f, Adrian Grylka G4b, Oliver Graf, (Betreuer)
Vordere Reihe: Pascal Meier G2b, Karl Laube G2b, Simon Biland G4h, Sandro Caminada G4a, Fabrice Gärtner G2b

Schweizerische Mittelschulmeisterschaften Unihockey Herren, Burgdorf/BE, 21. März 2013 (3. Rang)



(v.l.n.r.) Hintere Reihe: Lukas Hansmann G3b, David Mörl G3f, Fabrice Gärtner G2b
Mittlere Reihe: Michel Wüst G1i, Adrian Grylka G4b, Pascal Meier G2b, Aaron Kohling G3h, Oliver Graf (Betreuer)
Vordere Reihe: Valentin Etter G2a, Sandro Caminada G4a, Simon Biland G4h, Karl Laube G2b, Michel Stuber G3f

Kantonale Mittelschulmeisterschaften Unihockey Damen (1. Rang)



(v.l.n.r.) Hintere Reihe: Anita Zuidema G3b, Tanja Isler G3b, Janine Meier G4b, Manuela Weber G3d, Rahel Vögeli G3f
Mittlere Reihe: Bettina Waller G4e, Miriam Scherer G4e, Chiara Boggia (Betreuerin)
Vorne: Katja Wettstein G3f
(nicht im Bild: Isabelle Räss)

Kantonale Mittelschulmeisterschaften Unihockey Damen (6. Rang)



(v.l.n.r.) Hintere Reihe: Miriam Scherer G4e, Tanja Isler G3b, Anita Zuidema G3b
Vordere Reihe: Bettina Waller G4e, Rahel Vögeli G3f, Manuela Weber G3d
Vorne: Katja Wettstein G3f

Kantonale Mittelschulmeisterschaften Fussball Frauen Aarau, 8. Mai 2013 (1. Rang)



(v.l.n.r) Hintere Reihe: Sabrina Kantuzer W2c, Anais Sachs G3h, Manuela Rüegg G3f, Isabelle Räss G3b, Toni Hasler (Betreuer)
Vordere Reihe: Dominique Jutzeler W2b, Vanessa Pfyl G3g, Manuela Rebelo G1i, Miriam Scherer G4e.

Polysportturnier, 20. März 2013

Erneut konnten wir das Polysportturnier für 1. und 2. Klassen der Aargauischen Kantonsschulen anbieten. Jede Schule erkor zwei Abteilungen, die sich am Turnier in den Disziplinen Volleyball, Streetball, Futsal, Unihockey und Tischtennis gegenüberstanden. Die Stimmung war toll und der Einsatz hoch. Wir freuen uns schon auf das Turnier im nächsten Jahr.



Sporttag, 4. Juni 2013

Der diesjährige Sporttag der Kanti Baden auf der Sportanlage Aue brachte 900 Studierende, aber auch zahlreiche engagierte Lehrpersonen in Bewegung. Die Schülerinnen und Schüler konnten einen halbtägigen Sport-Workshop auswählen, während des restlichen Tages absolvierten sie abwechslungsreiche Postenwettkämpfe im Klassenverband. Gefordert waren Geschicklichkeit, Taktik, Schnelligkeit und Teamgeist. An der Station Seilziehen wurde mit vollem Kräfteinsatz gekämpft, an einer anderen musste Wasser aus der Limmat geschöpft, über eine längere Distanz transportiert und mit Feuerwehrpumpen in ein Zielgefäß gespritzt werden. Immer wieder andere Techniken waren beim Heusackduell auf der Schwebekante, beim Nagel-Einschlagen oder Chriesistein-Spucken gefordert.



Das Workshop-Angebot war sehr umfangreich. Manche Schülerinnen und Schüler wählten ihnen vertraute Sportarten wie Beach-Volleyball, Badminton, Rad-Tour, Laufabenteuer, Tennis, Yoga, Salsa oder Zumba. Andere packten die Chance, eine neue Sportart kennenzulernen, wie zum Beispiel Hornussen, Rudern, orientalischer Bauchtanz, Pétanque, Kubb, Pole Fitness, Capoeira oder Capture-The-Flag. Dank der Mithilfe vieler Lehrerinnen und Lehrer, Kursleiterinnen und Kursleiter, die sich in ein ungewohntes Terrain vorwagten, war das Angebot äusserst attraktiv.



Una semana en Madrid

Studienreise mit dem Freifach Spanisch

25. April – 1. Mai 2013

Nach eineinhalb Jahren fleissigem Spanischlernen hatten wir, 10 Schülerinnen und Schüler aus den Klassen G3f, g, h und j nun endlich die Möglichkeit, unsere Kenntnisse anzuwenden und eine Woche in der spanischen Hauptstadt Madrid zu verbringen. Die Stimmung war bereits am Flughafen ausgezeichnet, denn alle waren voller Vorfreude und konnten es kaum erwarten anzukommen.

Nach einer ersten Metrofahrt und kurzer Besichtigung des zentralen Platzes Puerta del Sol bezogen wir unsere Zimmer in einem Hotel im Stadtzentrum. Das Abendessen fand an diesem ersten Tag für spanische Verhältnisse eher früh statt, da bereits um 21:00 Uhr ein Besuch des Konzertes der Band Dorian aus Barcelona anstand. Gute Musik und ausgelassene Stimmung; nur die Texte kannten wir nicht sehr gut, was aber bei den vielen spanischen Zungen, die kräftig mitsangen, nicht ins Gewicht fiel.

Unseren ersten Morgen in Spaniens Metropole starteten wir in sehr spanischer Manier und genossen ein spätes Frühstück in jener Bar gleich beim Hotel, die fortan unsere Stammbar werden sollte: Churros con chocolate wurden zur Standardmahlzeit. Am Mittag besuchten wir den Palacio Real, der sehr imposant ausgestattet ist und mit prächtigen Sälen aufwarten kann. Den Rundgang beschlossen wir mit einem kurzen Abstecher in die königliche Waffenkammer.



Vor dem Palacio Real

Am Abend schauten wir uns das Stück «Carmen» in einer Flamencoballettversion an, das in einem Theater an Madrids grossem Boulevard, der Gran Vía, gegeben wurde. Anschließend nahmen wir das Abendessen zur für Spanien typischen Stunde ein, also erst um 22 Uhr. Das Restaurant, dessen Spezialität Paella in allen Variationen ist, war voll belegt – und dies trotz der gravierenden Wirtschaftskrise, die Spanien derzeit heimsucht.

Nach einer kurzen Nacht hatten wir den Samstag zur freien Verfügung. So war es uns möglich, die Stadt auf eigene Faust zu erkunden und zahlreiche Einkaufs- und Essensmöglichkeiten ausfindig zu machen. Am Abend stand ein sportlicher Leckerbissen auf dem Programm: das Derby zwischen Atlético Madrid und Real Madrid. Rund die Hälfte der Gruppe war live mit dabei im Stadion Vicente Calderón. Anschliessend folgte ein spätes und ziemlich scharfes Nachtessen beim Mexikaner.

Das Einkaufen ging am nächsten Morgen mit einem Besuch auf dem sonntäglichen Markt Rastro weiter. Mit vollen Taschen und leeren Bäuchen ging es im Anschluss schnurstracks auf eine Tapas-Tour: Wir zogen also von einer Bar zur nächsten und genossen verschiedenste spanische Apéro-Häppchen.

Segovia, eine wunderschöne Kleinstadt in der Nähe von Madrid, erreichten wir am Tag darauf. Der Hinweg führte im Bummelzug durch die verschneite Landschaft der Sierra, zurück ging's per schnellem AVE. In Segovia genossen wir das schöne Wetter, die hübsche Burg und das währschafte Essen.

Am letzten Tag vor der Heimreise stand ein Besuch im Prado, dem bekanntesten Kunstmuseum Madrids, auf dem Programm – eine echte Bereicherung für unser Kunstverständnis. Ein Abstecher führte uns zum Bahnhof Atocha, der gleich in der Nähe liegt und dessen Halle eindrücklich bepflanzt ist. Am Tag der Abreise liessen wir unseren Aufenthalt im grossen Stadtpark, dem Retiro, ausklingen – und waren danach leider gezwungen, uns auf den Heimweg zu begeben.

Wie so oft, wenn man Spass hat, ging die Woche viel zu schnell vorüber. Trotz schlechtem Wetter – meist war es kühl und bedeckt oder es regnete sogar – war die Stimmung aber immer ausgezeichnet und wir erhielten in diesen Tagen einen intensiven Einblick ins spanische Leben und die dazugehörige Kultur. Ans späte Essen haben wir uns ebenfalls schnell gewöhnt und die köstlichen und vielfältigen Speisen sehr genossen. Auch das Madrider Nachtleben haben wir – zusammen mit unserem Lehrer und Ex-Madrileño Stefan Hofer – so ziemlich auf den Kopf gestellt.

¡Hasta la próxima vez!

Patrick Frey, Tim Markwalder und Jérôme Martin



In Segovia

Studienreise nach Kairo mit dem Freifach Arabisch 14. – 21. April 2013

Am ersten Sonntagmorgen der Frühlingsferien nahm unsere Reisegruppe – 5 Schülerinnen und Schüler aus den verschiedenen Freifachkursen Arabisch und unsere Lehrerin Carol Wittwer – Kurs Richtung Süden, nach Kairo.

Von unserem zuvorkommenden Reiseleiter, der uns beim Flughafen abholte, wurden wir zuerst zu einem Luxushotel in einem der Aussenquartiere Kairos gebracht. Dies entsprach aber gar nicht unseren Vorstellungen und so machten wir ihm klar, dass unser Hotel Concorde, das

wir eigentlich gebucht hatten, im Stadtzentrum liege. Dieses war zwar um einiges bescheidener, entsprach jedoch mehr unseren finanziellen Möglichkeiten und unseren Ansprüchen, da es im Stadtzentrum liegt.

Nachdem wir uns im Hotel eingerichtet hatten, unternahmen wir bereits am ersten Abend einen Fussmarsch durch die nähere Umgebung. Am Montag machten wir eine Stadtbesichtigung von unserem Hotel aus, über den Tahrirplatz, durch das koloniale Zentrum in die Kairoer Altstadt. Dort haben wir uns dann zum ersten Mal verlaufen. Wir landeten inmitten von Hinterhöfen und Werkstätten und wussten nicht, wie weiter. Dank der Hilfsbereitschaft von Einheimischen fanden wir den Weg wieder und konnten anschliessend die Al-Hakim-Moschee besichtigen. Am Abend besuchten wir ein Café, das im Laufe der Woche zu unserem Stammcafé wurde.



Moschee von Al-Hakim (985-1021) am Rande der Altstadt Kairos.

Wir unternahmen jeden Tag spannende Ausflüge und besichtigten Kairo und die Umgebung: Zwingend war der Besuch des Ägyptischen Museums. Es war interessant, das Museum ist aber eher eine Ausstellungshalle als ein richtiges Museum: Es fehlt die Museumspädagogik. Amüsant waren unsere ersten Versuche, die Al-Azhar-Moschee, den Mittelpunkt des sunnitischen Islams, zu besuchen, weil wir immer zu den Gebetszeiten vergeblich davorstanden. Als wir es dann aber hineinschafften, war es umso eindrücklicher. Wir trafen auch den Korrespondenten von SRF in Kairo, Pascal Weber, und besuchten die



Blick von der Ibn Tulun-Moschee (879) auf die Zitadelle mit der Muhammad Ali-Moschee (1884).

Schweizer Botschaft. Bei diesen Begegnungen erfuhren wir vieles über das Leben und Arbeiten in Kairo und bekamen wichtige Hintergründe zur aktuellen politischen Lage.

Und wie es sich für eine richtige Ägyptenreise gehört, besuchten wir auch die Pyramiden von Gizeh und Saqara. Wegen der politischen Lage war es nicht weiter erstaunlich, dass es sehr wenige Touristen hatte. Man merkte dies besonders gut bei den Pyramiden, aber auch im Ägyptischen Museum, wo wir den Grabschatz des Tutanchamun so ziemlich alleine in Ruhe bestaunen konnten. Für uns war dies natürlich sehr bequem, aber wenn man bedenkt, wie viele Menschen vom Tourismus abhängig sind, ist dies sehr erschreckend.

Nach einer Woche ging diese sehr schöne Reise zu Ende und wir mussten schweren Herzens unsere Heimreise antreten. Wir durften eine wunderschöne Woche in Kairo verbringen, die uns wohl für immer in Erinnerung bleiben wird. Neben einer neuen Kultur lernten wir auch viele Menschen kennen, so Adel, einen Strassenkünstler, Maha, seine Schü-

lerin und Archäologiestudentin, oder Marua, die wir in einer Moschee getroffen hatten und die uns vieles über ihren Alltag in Kairo erzählte.

Wir möchten jedem empfehlen, einmal eine nächtliche Stadtrundfahrt in einem überfüllten Taxi zu machen oder am Abend ins Stadtzentrum zu gehen und sich dort in ein Café zu setzen. Auch würden wir es begrüßen, wenn es in der Schweiz so viele Saftläden gäbe wie in Kairo, mitsamt ihrer grossen Auswahl und der gemütlichen Atmosphäre.

Während dieser Reise war es uns auch möglich, eine Beziehung zur arabischen Sprache aufzubauen, und so ist für uns Arabisch nun viel mehr als eine schöne Schrift und neue Sprache. Für all dies möchten wir uns ganz herzlich bei Carol Wittwer, unserer Arabischlehrerin, und ihrer Familie bedanken, die diese Reise mit viel Engagement und Herzblut geplant und durchgeführt haben!

Raphael Kuhn, Norbert Arns und Rebecca Leuzinger

Chinareise

14. – 31. Juli 2013

Wir starten unsere Reise mit dem Flug nach Peking und folgen dann von Ürümqi aus einer der ursprünglichen Routen der Seidenstrasse bis nach Xi'an. Den Abschluss bildet Shanghai, wo wir unsere Reise mit dem Besuch einer Wirtschaftskonferenz abschliessen. Die gut 4000 km lange Strecke legen wir in zweieinhalb Wochen mehrheitlich mit Zug und Bus zurück. Wir – das ist eine Gruppe von knapp 30 Personen, bestehend je zur Hälfte aus chinesischen und schweizerischen Jugendlichen, davon fünf aus der Kanti Baden, sowie einem ebenfalls international besetzten Team aus Lehrpersonen und Reiseleiterinnen.

Peking

Nach einer schlaflosen Nacht im Flugzeug empfängt uns Peking bei strömendem Regen und schwül-warmer Temperatur. Auf dem Weg zum Tian'anmen-Platz bekommen wir einen ersten Vorgeschmack auf die Luftverschmutzung und das Verkehrschaos in Chinas Städten. Der Platz des himmlischen Friedens gilt mit seinen fast 40 Hektaren als der grösste befestigte Platz der Welt und birgt neben Maos Mausoleum weitere Sehenswürdigkeiten. Gerne würden wir mehr erfahren über die Ereignisse im Jahr 1989, müssen aber realisieren, dass dieses Thema in China nach wie vor ein absolutes Tabu ist. Die Verbotene Stadt erreichen wir zu Fuss und schon ziemlich durchnässt. Die schiere Grösse dieser grösstenteils im 15. Jahrhun-

dert erbauten Stadt mit den angeblich 9999 Räumen in den mehreren hundert Palästen und Pavillons beeindruckt uns trotz knurrendem Magen und voller Blase. Die Verbotene Stadt gilt als Meisterwerk chinesischer Architektur, welches die Kulturrevolution überlebt hat und mittlerweile unter UNESCO-Schutz steht.

Am nächsten Tag erfolgt der eigentliche Startschuss zur Tour durch den chinesischen Teil der Seidenstrasse. Die Schülerinnen und Schüler haben während der kommenden zwölf Tage den Auftrag, sich mit einem schon im Vorfeld der Reise vorbereiteten Thema aus den Bereichen Kultur, Religion oder Handel vertieft auseinanderzusetzen und ihre Erkenntnisse in einem kurzen Dokumentarfilm festzuhalten. Dazu formieren sie gemischte sino-helvetische Gruppen à sechs Personen, wobei die chinesische Seite zusätzlich mit Übersetzungsarbeit betraut ist, während die interne Teamarbeit in Englisch ausgeführt wird.

Unruhegebiet Xinjiang

Nach einer kurzen ersten Nacht in Peking fliegen wir in aller Herrgottsfrühe nach Ürümqi ganz im Westen Chinas in die Hauptstadt des Uigurischen Autonomen Gebietes Xinjiang, wo

wir uns mit dem Islam befassen. Der Zufall will es, dass unsere Reise gerade mit dem Ramadan zusammenfällt, was den Eindruck der muslimischen Region noch verstärkt und manch alltägliche Handlung wie Mittagessen im Restaurant zur Herausforderung macht (Bild 1). In Ürümqi ist die zahlenmässig grosse Präsenz von Sicherheitskräften



augenfällig. Auf unsere Fragen nach den laut westlichen Presseberichten wiederkehrenden Aufständen der Uiguren gegen die Dominanz der Han-Chinesen bekommen wir von unserer Reiseleitung nur ausweichende Antworten. Bei den Interviews mit der Bevölkerung müssen unsere Schülerinnen und Schüler bald einmal feststellen, dass die Redefreiheit bei sensiblen Themen wie dem Minderheitenproblem eingeschränkt ist und die Leute sich nicht getrauen, frei zu sprechen. Auch das Museum des Uigurischen Autonomiegebietes Xingjian stellt zwar die verschiedenen Volksgruppen (nebst den Uiguren Kasachen, Kirgisen, Mongolen u. a.) folkloristisch ansprechend dar, auf Spannungen zwischen den Gruppen in der Unruheprovinz wird aber mit keinem Wort eingegangen. Sehenswert sind die über 3000-jährigen Mumien eines indio-europäischen Menschentyps, die den Archäologen heute noch Rätsel aufgeben. Sie sind äusserst gut erhal-

ten und samt Originalkleidung in Schaukästen ausgestellt.

Weitere Stationen auf unserer Reise in diesem Gebiet sind die «Flaming mountains» in der Taklamakan-Wüste – das sind dürre, erodierte Sandsteinhügel, welche wegen der extremen Hitze das Bild von züngelnden Flammen abgeben – sowie die «Karez Wells»: Dieses urtümliche Bewässerungssystem umfasst mehrere tausend Kilometer lange Wasserkanäle, welche die Stadt Turpan mit Wasser versorgen und noch heute in Funktion sind. Dabei leiten in die Berge gegrabene horizontale Schächte Schmelzwasser in unterirdischen Kanälen verdunstungssicher zu den Endverbrauchern. Das Wasser ist angeblich trinkbar, was wir aber sicherheitshalber nicht ausprobiert haben. Den Abschluss des muslimischen Teils der Reise bildet der Besuch der im Jahr 1777 erbauten «Sugong Mosque» (Bild 2).





Stationen der Seidenstrasse

Der Nachtzug bringt uns ein Stück weiter ostwärts nach Dunhang, einer Oasenstadt in der Wüste Gobi. In der Blütezeit der Seidenstrasse hatte die Stadt eine Zentrumsfunktion beim Handel zwischen China und seinen westlichen Nachbarn inne. Von hier aus breitete sich der Buddhismus in China aus. 25 Kilometer südöstlich von Dunhang befinden sich die «Mogao Caves of a Thousand Buddhas», welche Meditationszwecken dienten. In diesen natürlich entstandenen Felsnischen schu-

fen buddhistische Mönche bis im 12. Jahrhundert Buddha-Statuen sowie Wand- und Deckenmalereien. Beeindruckt haben uns vor allem die wunderschönen Buddha-Darstellungen, bei welchen indische, persische, mongolische und griechische Einflüsse mit typisch chinesischen Elementen verschmelzen. Die Exponate sind dank dem trockenen Wüstenklima exzellent erhalten, leiden aber nun zunehmend wegen der grossen Besucherströme.

Auf dem Dach der Welt

Als Nächstes brechen wir auf in die Provinz Qinghai, wo wir in den nächsten Tagen das Hochland von Tibet (nicht zu verwechseln mit dem Autonomen Gebiet Tibet!) bereisen. Eine mehrstündige Busfahrt bringt uns nach Tongren, wo wir ein tibetisch-buddhistisches Kloster (Bild 3) besuchen und die sogenannte «Regong Painting Art» kennen lernen. Wir schauen Mönchen beim Malen von Tangkas – sehr farbenfrohen Bildern mit Buddha-Darstellungen – über



die Schultern und erfahren, wie hier Kloster und Dorf in einer symbiotischen Beziehung leben.

Ein weiterer Höhepunkt und zumindest für unsere chinesischen Reisemitglieder das grosse Abenteuer bildet die Übernachtung im Grasland in den tibetischen Hügeln. Bei Dunkelheit kommen wir im Hochland auf über 3000m Höhe an und versuchen, unsere stark an IKEA-Ware erinnernden Zelte aufzustellen. Unsere chinesischen Mitreisenden sind uns dankbar für die Hilfe beim Aufstellen ihrer Zeltlager. Für sie ist das Neuland. Sie stammen aus einer Welt, wo sie wohlbehütet als Einzelkind aufwachsen, umsorgt sind von Eltern, Nanny, Chauffeur und nicht selten auch Privatunterricht geniessen. Sie gehören einer privilegierten Schicht an und lernen gemäss eigenen Aussagen ihr Land erstmals von dieser Seite kennen. Am Morgen erwachen wir inmitten einer Landschaft mit sanft begrünten Hügeln, welche von Nomadenhirten mit ihren riesigen Schafherden genutzt werden (Bild 4). Die malerische Landschaft lässt uns beinahe vergessen, dass es in nicht allzu weiter Entfernung im Autonomen Gebiet Tibet nicht ganz so friedlich zu- und hergeht.

Das achte Weltwunder

Vor unserer Ankunft in Xi'an, der ersten Hauptstadt des Kaiserreichs China, sind die Erwartungen unserer Reisegruppe hochgeschraubt, schliesslich steht die Besichtigung der weltberühmten Terracotta-Armee bevor. Zunächst besuchen wir aber einen weiteren buddhistischen Tempel und umkreisen per Velo bzw. Tandem die Altstadt auf der gut erhaltenen Ring-Stadtmauer von Xi'an: Bei rund 40° C eine schweisstreibende Angelegenheit und angesichts der Schlaglöcher im Pflastersteinbelag



auch nicht ganz ungefährlich (Bild 5). Entschädigt wird man mit einer einmaligen Sicht auf die Stadt und der Befriedigung, im inzwischen motorisierten China doch noch auf einem Fahrrad unterwegs gewesen zu sein. Am Abend besuchen wir eine an Farbenpracht und Requisiten kaum zu überbietende Theateraufführung. Sie entpuppt sich als reine Touristenattraktion.

Wir machen uns auf den Weg zu den Terracottakriegern. Die Qin-Ausstellung in Bern ist vielen von uns in lebhafter Erinnerung. Wenn alleine sieben dieser Krieger schon beeindruckend sind, wie wird dann der Anblick von Tausenden dieser Figuren wirken? Als die grosse Halle den Blick auf die Armee freigibt, macht sich auf manchen Gesichtern etwas Ernüchterung breit (Bild 6). Man erblickt nebst gut erhaltenen Zonen ganze Reihen von Figuren in Stücken liegend, in andern Bereichen wischen Handwerker Staub von den Scherben und im hintersten Teil der Halle befinden sich etliche frisch renovierten Krieger, die noch nicht an ihrem alten Platz stehen. Trotz des Wissens, eine der weltweit grössten Grabanlagen vor sich zu haben, braucht es für einen Wow-Effekt noch die Arbeit einiger Museumspädagogen. Hier endet unsere Erkundung der Seidenstrasse. Bevor sich unsere Gruppe trennt, geloben

wir uns ewige Treue und schliessen unsere gemeinsame Zeit mit der Prämierung des besten Doku-Films ab.

Im Osten viel Westliches

Nach einer weiteren Nacht im Zug erreichen wir Shanghai. Per Bus werden wir in ein vergleichsweise nobles Hotel inmitten dieser 20-Millionen-Stadt verfrachtet, wo unsere Schülerinnen und Schüler zusammen mit mehrheitlich asiatischen Studenten eine Wirtschaftskonferenz besuchen. Dabei versuchen sie in kulturell gemischten Gruppen, Lösungen für drängende wirtschaftliche und sozialpolitische Probleme zu finden. Sie erörtern Probleme aus den Bereichen Finanz- und Wirtschaftskrise, Bekämpfung der Armut, Reduktion der Umweltbelastung

u.a. und erarbeiten Thesen zuhanden von Politikern und global tätigen Wirtschaftsführern.

In der Freizeit bleibt Freiraum für die Erkundung dieser Mega-Metropole. Welch ein Unterschied zum ländlichen China! Hier dominieren Wolkenkratzer das Stadtbild, die U-Bahn ist von modernster Machart und die Bewohner gehen hektisch ihren Geschäften nach. Auch das Preisniveau ist zumindest in den Touristenzonen mit dem in der Schweiz vergleichbar. Diese letzte Station auf unserer Reise bereitet uns punkto Lebensstandard einigermassen sanft auf unsere Heimkehr vor. Gesund und müde, aber mit unvergesslichen Erinnerungen kommen, wir wieder in Zürich an.

Susanne Gall



G2d in der Arbeitswoche im Tessin



Vom 14. bis 18. Oktober 2013 begab sich die Klasse G2d zusammen mit den beiden Lehrpersonen Frau Arnold und Herr Voelkin in die Arbeitswoche ins Tessin, genau genommen ins kleine Auessio im Onsernone-Tal.

Einerseits standen Spiel und Spass im Vordergrund mit dem Ziel, sich noch besser kennenzulernen. Andererseits war es aber auch eine Arbeitswoche, in welcher die Organisationsfähigkeiten der Schülerinnen und Schüler, das kreative Schreiben und Sport im Zentrum standen.

Die Anreise fiel durch einen verpassten Zug etwas hektisch aus, doch alle kamen unverseht in der «Villa Edera» an. Gleich nach der

Ankunft durften wir einen Italienisch-Crashkurs über uns ergehen lassen, damit wir uns mehr oder weniger mit der hiesigen Bevölkerung verständigen konnten.

Der grösste Teil des Lagerprogramms war von uns selbst organisiert, wie zum Beispiel ein Geländespiel oder ein Sternpostenlauf, wo wir alle Hemmungen fallen lassen und mit den Bewohnern des Dorfes (auf Italienisch!) interagieren mussten.

Auch das Abendprogramm war vielseitig und überwiegend von uns Schülerinnen und Schülern gestaltet, was dazu führte, dass es auch mal zu Pannen kam, als einmal weder der «Organisator» noch die Mehrheit der Klasse aufzu-

finden war. Zu den Programmpunkten zählten die Buchverfilmung «Homo faber» zur gleichnamigen Deutschlektüre, ein Casinoabend und ein bunter Abend, wo verschiedenste Spiele angeboten wurden.



Ein Highlight der Woche war sicherlich das gemeinsame Kochen. Obwohl wir die Kochgruppen im Voraus erstellt und alles genauestens geplant hatten, musste hin und wieder improvisiert werden. Gott sei Dank war Frau Arnold immer bereit zum Eingreifen und schlussendlich kam aufgrund des guten Teamgeistes jeden Tag leckeres Essen auf den Tisch, wenn auch nicht immer zur vorgesehenen Stunde. Auch gab es mehrere Schreibateliers, wo wir uns am Gedichteschreiben versuchten (mit tollen und auch lustigen Resultaten), sowie Sporteinheiten, während derer wir durch das treppenlastige Dorf joggen, Federball, Frisbee und Kubb spielten.

Unsere Lehrpersonen waren sehr tolerant, so dass wir bis spät in die Nacht draussen sassen oder auf den Zimmern redeten und Musik hörten.

Mit dem Wetter hatten wir Glück. Den schönsten und wärmsten Tag suchten wir für die Wanderung aus, die uns auf einen Berg in der Nähe von Locarno führte. Die Tatsache, dass wir uns verlaufen hatten, störte uns überhaupt nicht, da wir von dort eine wunderbare Aussicht über den Lago Maggiore hatten. Wenn man fünf Tage lang 24 Stunden am Tag zusammen ist, kommt es natürlich auch zu Spannungen und zu unangenehmen Situationen, doch wahrscheinlich waren diese sogar nötig, damit wir erkennen konnten, was wir an unserem Klassengeist noch ändern können.

Im Grossen und Ganzen war es eine erlebnisreiche und aufregende Woche, die allen gefallen hat und durch die wir viel Neues über unsere Mitschülerinnen und Mitschüler, aber auch über uns selbst erfahren und gelernt haben.

Lena Bolliger



Exkursion nach London mit dem Ergänzungsfach Geschichte

Vom 12. bis 16. Dezember 2012 reisten dreizehn Schülerinnen und Schüler der Klassen G4h, G4g und G4j mit dem Ergänzungsfach Geschichte nach London. Die Reise wurde von Ariane Knüsel organisiert, Stefan Villiger und Michael Laufer begleiteten die Gruppe.

Zum Programm der viertägigen Exkursion gehörten eine Stadtführung zu London im Zweiten Weltkrieg, eine Quellenanalyse in den National Archives in Kew, ein Besuch der Schweizer Botschaft, eine Präsentation im National Army Museum über den Wandel von Waffentechniken und Kriegsführung, die Buchvernissage «Magnum Revolution: 65 Years of Fighting for Freedom» im Frontline Club, der Dokumentarfilm «Crimes against Humanity» sowie der Besuch der beiden Ausstellungen «War Story: Serving in Afghanistan» im Imperial War Museum und «Conflicts of Interest, 1969-present» im National Army Museum.

Das Ziel der Reise war, das Thema des Ergänzungsfaches Geschichte, «Aktuelle Konflikte und ihre historischen Hintergründe», für die Schülerinnen und Schüler greifbar zu machen. Persönliche Erlebnisse von Soldaten zu hören, Einschusslöcher aus dem Zweiten Weltkrieg an der Kathedrale abzutasten, offene Gespräche mit Kriegsphotografen und Botschaftern zu führen und ein Dokument in der Hand zu halten, das Winston Churchill eigenhändig unterzeichnet hatte – das alles eröffnete den Schülerinnen und Schülern Dimensionen, die über die Möglichkeiten des konventionellen Ge-



schichtsunterrichts im Zimmer 1105 hinausgingen und gab ihnen Einblicke in das Thema, die sie als normale Touristen in London nicht bekommen hätten. Tiefen Eindruck hinterliess der Besuch der Schweizer Botschaft, bei dem der stellvertretende Missionschef Frank Grütter und der First Secretary Stefan Lauper über die Rolle der Schweizer Friedenspolitik sowie diplomatische, humanitäre und geopolitische Interessenkonflikte sprachen.

In den National Archives, dem Sammelort von 11 Millionen britischen Regierungsdokumenten der letzten tausend Jahre, sichteten die Schülerinnen und Schüler Originaldokumente nach ihren Interessen. Alle waren so vertieft in die Materie, dass sie den Archivaren einen punctlichen Feierabend verunmöglichten, dafür aber unser (Geschichts-)Lehrerherz vor Stolz anschwellen liessen.

Im Imperial War Museum schauten die Schülerinnen und Schüler den Dokumentarfilm «Crimes against Humanity». Der Film hinterliess einen so nachhaltigen Eindruck, dass später im Rahmen des Ergänzungsfachprojekts mehrere Schülerinnen und Schüler eine schriftliche Arbeit über Genozid-Dokumentarfilme verfassten. To conclude: In London, history came alive, and history was made by our first Kanti Baden trip to London.

Ariane Knüsel und Michael Laufer

Arbeitswochen 2012 – 2013

Abteilung	Verantwortlicher	Begleiter
G2a	KW. Modler	R. Deuber
G2b	B. Marti	R. Jäger
G2c	H. Anthamatten	D. Grob, R. Kuhn
G2d	S. Mächler	T. Kolly
G2e	Ch. Demenga	M. Speck
G2f	M.-Ch. Anders	S. Kreiner
G2g	E. Spirk	M. Boner
G2h	K. Probst	B. Büchi
G2i	Th. Dittrich	A. Bucher

Studienreisen 2012 – 2013

Abteilung	Ort	Begleiter
G4a	Budapest, Wien	M. Bächtiger, Z. Keller
G4b	Istanbul	Ch. Etter, Ph. Steiner
G4c	Istanbul	K. Doppler, R. Kühnis
G4d	Berlin	D. Bulaty, E. De Cesaris
G4e	Budapest	V. Berthold, W. Zierhofer
G4f	Amerdam	Z. Keller, M. Laufer
G4g	Edinburgh	M. Brunisholz, A. Linggi
G4h	Berlin	A. Meier, A. Roth, A. Knüsel
G4i	Amsterdam	B. Walzik, R. Kauffmann
G4j	Prag	H. Anthamatten, St. Hofer
G4k	Belgrad	Th. Stein, M. Fölmli

Veranstaltungen

August

- Begrüssung und Veranstaltung für die Neueintretenden der 1. Klasse in der Aula
- Begrüssung und Orientierung der Neueintretenden in die 3. Klasse Gymnasium in der Aula

September

- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der 1. Klassen
- Berufsmaturitätsfeier
- Fussball Schweizermeisterschaften der Mittelschulen
- Tonschiene «langsam & schnell»
- Tag der offenen Tür für Eltern, zukünftige und ehemalige Schülerinnen und Schüler sowie Bildungs- und Schulinteressierte

Oktober

- 4-wöchiger Sprachaufenthalt der 2. Klasse der WMS im Welschland
- Kompensationswoche
- Arbeitswoche der 2. Klasse des Gymnasiums
- Sozialdienst, Landdienst, Sprachaufenthalte der 3. Klasse des Gymnasiums
- 4-wöchiger Sprachaufenthalt der 3. Klasse WMS und 3. Klasse IMS in England und Amerika
- Wirtschaftswoche der 2. Klasse IMS

November

- Information über die Schwerpunktfächer für die 2. Klasse Gymnasium und Interessierte der 3. WMS
- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der 1. Klassen
- Information zu den Studienreisen
- Yes-Projekte Präsentation der 2. Klasse IMS
- Präsentation der Maturaarbeiten im Gebäude 1
- Information zur Schwerpunktfachwahl
- Informationsveranstaltung über das Gymnasium
- Information über die Ergänzungsfächer für die 3. Klasse Gymnasium
- Informationsveranstaltung über die IMS

Dezember

- Adventskalender
- Tonschiene «alt & neu»
- Informationsveranstaltung über das Gymnasium
- Informationsveranstaltung über die WMS und IMS
- Weihnachtsfeier

Januar

- Workshop mit Herrn Andreas Neumann, Leiter des GIS-Kompetenzzentrum, Uster
- Tonschiene «vertraut & fremd»
- Präsentation des Projektunterrichts der IMS
- Tonschiene «geistlich & weltlich»

Februar

- Kantitheater «Der Eunuch»
- Tonschiene «Abendmusik»
- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der 1. Klasse

März

- Blutspendetag in der Aula
- Informationsveranstaltung der 1. Klasse Gymnasium über die Freifächer in der 2. Klasse
- Elternabende der 1. Klassen
- Informationsveranstaltung für die 2. Klasse Gymnasium über die Freifächer in der 3. Klasse
- Informationsveranstaltung für die 1. Klassen WMS und IMS über die Wahlpflichtfächer in der 2. Klasse
- Kantiball «Venezia»
- Känguru-Mathematikwettbewerb
- Polysportturnier in der Aula
- Tonschiene «notiert & frei»

April

- Tonschiene «hello & goodbye»

Mai

- Tonschiene «hin & de mith»
- Uselütete
- Tonschiene «klassisch & jazzig», Schwerpunktfach-Konzert

Juni

- Tonschiene «falleri & schubidua»
- Sporttag
- Lehrerinnen- und Lehrerbummel
- Matur- und Diplomfeiern
- Tonschiene «hot & cool»
- Jahresschlussveranstaltung

Behörden, Schulämter, Angestellte und Lehrerschaft 2012/13

Schulkommission

Vreni Amsler, Baden
Renate Hoffmann, Baden
Nicole Kamm Steiner, Baden
Geri Müller, Baden, Präsident
Prof. Dr. Ulrich Straumann, Zürich
Maja Wanner, Würenlos
Thomas Wegmüller, Turgi

Maturitätsprüfungskommission

Präsident:

Peter Hägler, Muri

Vize-Präsidentin:

Connie Fauver, Stilli

Mitglieder:

Ada Abela, Ennetbaden
Spanisch
Prof. Stephan Brühlhart, Windisch
Bildnerisches Gestalten
Dr. Bruno Colpi, Hägendorf
Altphilologie (Griechisch, Latein)
Heinz Gmür, Bremgarten
Sport
Prof. em. Dr. phil. Anton Haefeli
Musik (mit Instrumentalunterricht)
Ralph Henn, Rämismühle
Wirtschaft und Recht
Dr. Jürg Jourdan, Therwil
Physik
Prof. Dr. Stefan D. Keller, Basel
Englisch
Letizia Könz Zollinger, Meilen
Italienisch
Dr. Torsten Linnemann, Basel
Mathematik, Anwendungen der Mathematik
Dr. Franco Luzzatto, Luzern
Psychologie, Philosophie, Pädagogik
Religionslehre
Gabriela Ochsner Jannibelli, Stäfa
Französisch
Dr. Daniela Plüss Siegrist, Lenzburg
Deutsch
Prof. Guido Rutz, Winterthur
Biologie, Chemie
Antonia Schmidlin, Basel
Geschichte
Dr. Vincent Tschertter, Solothurn
Informatik

Dr. Hans Rudolf Volkart, Zollikon
Geographie

Schulämter und Angestellte

Rektor:

Dr. Hans Rudolf Stauffacher

Prorektorinnen:

Dr. Andrea Hofmann Bandle
Yvonne Stocker Strebél

Prorektor:

Oskar Zürcher

Webmaster:

Dr. Zsolt Keller

Stundenplaner:

Mirko Bächtiger
Michael Brunisholz

Schulärzte:

Dr. med. Ruth Cuny-Portmann
Langhaus 1, 5400 Baden
Dr. med. Peter Reber,
Bäderstrasse 16, 5400 Baden

Informatik-Assistenten:

Dominique Bugmann
Marlis Etter-Keil (Multimediaassistentin)
Joachim Kaufmann

Immersions-Assistent:

Colin Browne

Rektoratssekretärinnen:

Jehona Elezi
Yvonne Gkiouzelis
Patricja Luli (Kauffrau in Ausbildung)
Gabi Maissen
Verena Wenk

Mediothekarin:

Nina Santner

Mitarbeiterinnen Mediothek:

Annet Disler
Irene Hofer Fend
Judith Vonwil

Hauswarte:

Urs Kupferschmid
Josef Arnold

Sejdi Sali
Düzgün Kocak (Betriebspraktiker in Ausbildung)

Gärtner:
Martin Schibli

Polymechaniker:
Hans Weniger

Laborantinnen:
Doris Bitterli
Esther Hauser
Marion Hummel
Ursula Kupferschmid
Anne-Marie Vögli

Sekretariat:
Seminarstrasse 3
5400 Baden
Telefon 056 200 04 44
Fax 056 200 04 45

Lehrpersonen

Alte Sprachen

Tanja Brändle, Beat Brandenburg, Jürg Jakob,
Alessandro Sestito, Dominique Stehli (Stv.)

Arabisch

Carol Wittwer Grüninger

Bildnerische Gestaltung

Stefanie Ammann, Beda Büchi, Katja Büchli, Roland Herzog (Stv.), Urs Jost, Sonja Kreis, Rebekka Kühnis, Simone Müller, Manuel Pörtner, Marisa Wälchli Gavriilidis, Eliane Zraggen (Stv.)

Biologie

Sarah Knecht, Sandra Mächler, Katharina Marti,
Dr. Andreas Meier, Michelle Paroubek, Martin Speck,
Philipp Steiner, Daniel Süsstrunk

Chemie

Dr. Karin Boog, Francesco Canonaco, Roger Deuber,
Dr. Markus Hack, Evelyne Joliat (Stv.), Dr. Tanja Kolly,
Dr. Juraj Lipscher, Dr. Luisa Stravs

Deutsch

Marie-Christine Andres Schürch, Hugo Anthamatten,
Carmen Arnold, Simone Baumgartner (Stv.),
Verena Berthold-Riede, Nadia Isabel Caldes,
Sabine Chabr, Nicole Faisst, Silvia Ferrari, Ursula Fuchsli
(Stv.), Eric Graf, Christine Grossenbacher (Stv.),
Annett Haas (Stv.), Dr. Stefan Hofer, Imre Hofmann (Stv.),
Beatrice Jud-Rütti, Rachel Nora Kyncl,
Dr. Martin Mosimann, Nicole Peter (Stv.), Viola Rohner,
Alain Roth, Colin Schatzmann (Stv.), Barbara Schibli,
Dr. Mirjam Sieber, Yvonne Stocker Strebel,
Dr. Beatrice Trummer, Barbara Walzik

Englisch

Karin Bühler (Stv.), Fabienne Cherrez (Stv.), André Ehrhard (Stv.), Hfida El Mouhib (Stv.), Christina Gugger (Stv.), Ueli Haenni, Dr. Beat Herrmann, Sabriye Hutter (Stv.), Rolf Kuhn, Andreas Linggi, Aline Lipscher, William Maupin, Martin Moling, Olivier Moreillon, Nicole Spillmann, Elisabeth Spirk Rast, Natalia Rohner (Stv.), Dr. Thomas Stein, Peter Steiner, Noëmi Streicher, Ariane Wildberger (Stv.), Damaris Zellweger

Französisch

Alexander Bucher, Werner Byland, Roman Darms (Stv.),
Chloé Demenga, Jacqueline Derrer, Peter Fässler, Daniel Grob, Dr. Beat Herrmann, Urs Isenegger, Boldizsar Janos

Kiss, Karl Kürtös, Barbara Madeo (Stv.), Karl Werner Modler, Kathrin Probst, Ramón Volkart

Geografie

Urs Blum, Markus Boner, Thomas Dittrich, David Michael Huber, Verena Meier Kruker (Stv.), Walter Schubiger, Stefan Villiger, Dr. Wolfgang Zierhofer

Geschichte

Verena Berthold-Riede, Anja Eimer (Stv.), Christian Etter, Orlanda Fonti (Stv.), Reto Jäger, Rémy Kauffmann, Dr. Zsolt Keller, Dr. Ariane Knüsel, Sonja Kreiner, Julia Rhyner-Leisinger, Walter Schubiger, Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Stefan Villiger, Alexander Zaugg, Patrick Zehnder

Informatik Diplomschulen

Cristina Nezel

Informatik Gymnasium

Andreas Flückiger, Oliver Graf, Toni Hasler, Dr. Istvan Schwanner, Thomas Notter, Michael Schneider, Oskar Zürcher

Informationstechnologie / Geschäftskommunikation / Wirtschaftsinformatik

Gabi Kost, Cristina Nezel, Lukas Voelkin

Instrumentalunterricht

Désirée Suzanne Arnet, Gesang (Stv.); Reto Baumann, kl. Schlagzeug und Perkussion; Christoph Bolliger, Posaune; Barbara Dehm, Oboe; Katharina Egli, Querflöte (Stv.); Markus Fankhauser, Trompete (Stv.); Mihaly Fliegau, Fagott; Antonia Frey Sutter, Gesang (Stv.); Tim-Owe Georgi, E-Gitarre (Stv.); Valentin Grendelmeier, E-Gitarre (Stv.); Pit Gutmann, kl. Schlagzeug und Perkussion; Rosa Irriger, Blockflöte; Raphael Jud, Gesang; Reto Karli, E-Gitarre (Stv.); Franz Martin Küng, Klavier; Philippe Kuhn, Klavier; Gregor Loepfe, Klavier; Brigitte Meier-Egloff, Akkordeon (Stv.); Fatima Mestani, Gesang (Stv.); Stefan Muhmenthaler, Violine (Stv.); Ardina Nehring, Violine; Daniel Nösberger, E-Gitarre (Stv.); Richard Pechota, Bass; Jason Paul Peterson, Klavier (Stv.); Karolin Roelcke, Klavier (Stv.); Vera Rudolf von Rohr, Gesang (Stv.); Benjamin Scheck, kl. Gitarre; Eliane Segmüller, Akkordeon (Stv.); Brigitte Simmler, Querflöte; Noëmi Sohn, Gesang; Markus Stalder, E-Gitarre; Harald Stampa, kl. Gitarre; Guido Steinmann, Cello; Flo Stoffner, E-Gitarre (Stv.); Reto Suhner, Saxophon; Dr. Antje Traub, Klavier, Orgel, Cembalo; Matthias Urech, E-Gitarre; Aliéksey Vianna, Gitarre; Mario von Holten, Schlagzeug (Stv.); Valentin Wandeler, Klarinette; André Wey, Trompete; Kathrin Widmer, Klavier; Katharina Zehnder, Klavier; Thomas

Zimmermann, Waldhorn (Stv.); Salome Zinniker-Jenny, Harfe

Italienisch

Edith Bonardi Jung, Werner Byland, Elisabetta De Cesaris, Tamara Coduti (Stv.), Mina Faiulo-Maio (Stv.), Dr. Ramón Volkart

Mathematik

Mirko Bächtiger, Michael Barry, Armin Barth, Michael Brunisholz, Dana Bulaty, Kurt Doppler, Matthias Hänni (Stv.), Gallus Merki, Dr. Stefan Niggli, Thomas Notter, Günther Palfinger, Stefan Peer, Martin Schmid (Stv.), Patrik Schneider, Dr. Paul Schneider, Rita Stadler, Dr. Hansruedi Widmer, Dr. Claudia Wigger

Medienkunde

Beda Büchi, Silvia Ferrari

Musik

Gallus Hächler (Stv.), Andreas Meier, Stefan Müller, Christoph Schiess, Letizia Schneider (Stv.), Susanne Wiesner

Philosophie

Hugo Anthamatten, Dr. Karl Werner Modler, Dr. Martin Mosimann

Physik

Dr. Remo Badii, Michael Barry, Kurt Doppler, Stefan Guggenbühl, Dr. Pierre Mandrin, Gallus Merki, Thomas Notter, Günther Palfinger, Dr. Istvan Schwanner, Dr. Claudia Wigger

Psychologie

Claudia Bussinger (Stv.), Claudia Inspidi Guggenbühl, Markus Rüetschi

Religion

Benjamin Ruch

Russisch

Martina Heuberger

Spanisch

Byland Werner, Chloé Demenga, Martina Nicole Garcia (Stv.), Ueli Haenni, Stefan Hofer, Enrique Laitano (Stv.), Edith Meier

Sport

Eveline Beutler, Chiara Boggia, Christine Brozzo-Zimmermann, Corinne Fassler, Marco Fölmli,

Cécile Gmünder, Oliver Graf, Daniela Hasler (Stv.),
Toni Hasler, Markus Kuhn, Jan Kurzen (Stv.), Patrick
Ruckstuhl (Stv.), Tobias Spinnler, Jean-Claude Suter,
Eva Wyss (Stv.), Oskar Zürcher

Wirtschaft und Recht

Mathias Balbach, Catherine Clamadieu Martin,
Dr. Willi Däpp, Sandra Ernst (Stv.), Christina Frei,
Susanne Gall Mullis, Ildikó Gyomlay, Dr. Andrea Hofmann
Bandle, Stephan Keiser, Michael Laufer, Dr. Brigitte Marti,
Ursula Nohl-Künzli, Daniel Ric, Caroline Streif Schmid,
Michael Stutz, Battista Trivigno, Philipp Waldmeier (Stv.)

Pensionierte

Dr. Peter Abt, Dr. Paul Accola, Andreas Anderegg,
Walter Arrigoni, Dr. Guido Bächli, Oskar Birchmeier,
Jacques Comincioli, Dr. Thomas Doppler, Heinz Eith,
André Ehrhard, Alois Feltrin, Liselotte Fischer, Marco
Ghiringhelli, Dr. Ernst Götti, Dr. Hans Hauri, Eugenia
Karkos, Alois Keller,
Dr. Anton Keller, Dr. Edgar Knecht, Alexander Krolak,
Ursula Krompholz, Christian Lerch, Ruth Leutwyler,
Dr. Peter Märki, Evelyne Martnetti, Dr. Rolf Meier,
Dr. Jürg Meyer, Christoph Müller, Georges Müller,
Max Perrin, Alfred Reist, Antonio Ritter, Daniel Rodel,
Dr. Adolf Rohr, Karl Scherer, Dr. Hans Rudolf Schneebeli,
Dr. Hans Jörg Schweizer, Dr. Regula Schweizer,
Dr. Emil Stäuble, Dr. Fritz Tanner, Dr. Hans-Peter Tschanz,
Hans Rudolf Vollmer, Dr. Brigitte Weisshaupt,
Dr. Cornelia Zäch, Dr. Erich Zeiter, Thomas Züsli,
Hans Zumstein

Impressum

Herausgeberin: Kantonsschule Baden

Auflage: 3000 Exemplare

Redaktionskommission:

Silvia Ferrari, Marina Heuberger, Rolf Kuhn,

Dr. Zsolt Keller (Schulleitung)